

# Lodzer Volkszeitung

**Nr. 210.** Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. In den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

**Schriftleitung und Geschäftsstelle:**  
**Lodz, Petrikauer 109**  
Hof, links.  
Telephon 36-90. Postfachkonto 63.508  
Geschäftskunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

**Anzeigenpreise:** Die sieben gespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Berechnungen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

**7. Jahrgang.**

## Polen auf der Haager Konferenz.

### Welche Ansprüche wird Polen stellen.

Im Zusammenhange mit der Teilnahme Polens an der Haager Konferenz ist auch die Frage der Anteilnahme Polens an den Reparationszahlungen Deutschlands aktuell geworden. Wie polnische Blätter wissen wollen, wird die polnische Delegation die Ansprüche Polens in dieser Beziehung in Haag geltend machen. Als selbständiger Staat hat Polen an den deutschen Kriegsschädigungen jedoch kein Anrecht, da die diesbezüglichen Ansprüche Polens mit den russischen Präzedenzen verknüpft sind. Auch hat der damalige Ministerpräsident Wladyslaw Grabski auf der Konferenz in Spaa im Jahre 1920 eine Verzichtleistung Polens auf jegliche Kriegsschädigungen unterzeichnet. Polen steht nunmehr lediglich das Recht zu, aus den sogenannten „Restitutions“ eine Rückzahlung in Natura für das aus Polen ausgeführte Vermögen (Pferde, Maschinen usw.) zu verlangen. Außerdem glaubt Polen, von den Jahresraten des Young-Planes gewisse Summen für sich beanspruchen zu können. Des weiteren soll die Zurückzahlung von verschiedenen Summen, die als Fonds von öffentlichen Institutionen des ehem. preussischen Teilgebietes von Deutschland mitgenommen wurden, verlangt werden.

Ueber alle diese Fragen wurden in den letzten Tagen der vergangenen Woche bei den maßgebenden Stellen in Warschau ernste Beratungen gepflogen. Das Ministerium für Handel und Industrie sowie das Außenministerium haben gemeinsam ein vollständiges finanzpolitisches Pro-

gramm ausgearbeitet, das die polnische Delegation der Konferenz in Haag vorlegen wird.

Die polnische Delegation verläßt Warschau heute abend. Noch vor seiner Abreise wird Außenminister Jaleski eine Pressekonferenz abhalten.

Warschau, 3. August. Wie die Presse mitteilt, wird der Leiter des polnischen Finanzministeriums Oberst Matuzewski nur im Falle der Notwendigkeit von der polnischen Abordnung nach dem Haag berufen werden. Die Abordnung besteht aus dem Außenminister Jaleski, dem polnischen Mitglied der Reparationskommission Prof. Mrozowski, dem Vizepräsidenten der Bank von Polen Mlynarski, dem Chef der Westabteilung des Außenministeriums Sipki, dem Chef der Aufbaubehörde Tarnowski, dem Sekretär der polnischen Abordnung für die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland Namkiewicz, sowie zwei höheren Beamten des Finanzministeriums.

Brüssel, 3. August. Die belgische Abordnung für die Haager Konferenz wird am Montag vormittag nach dem Haag abreisen. Wie hier verlautet, wird bereits am Montag nachmittag zu den verschiedenen Abordnungen über die Frage verhandelt werden, wer den Vorsitz der Konferenz übernehmen soll. Der belgischen Abordnung wird die feste Absicht zugesprochen, den Ministerpräsidenten Jaspar für den Vorsitz vorzuschlagen. Jaspar selbst soll den Wunsch haben, das Präsidium zu übernehmen.

## Prystors Krieg gegen die Krankenkassen.

### Wie die Wirtschaft der Kommissare aussieht.

Mit der Auflösung der Verwaltung des Allpolnischen Verbandes der Krankenkassen hat Arbeitsminister Prystor zum größten Schlag gegen das Selbstverwaltungswesen der Krankenkassen Polens ausgeholt. Dieser Schritt des Ministers ist jedoch mit nichts begründet, denn kleine Unzulänglichkeiten in der Buchhaltung usw., die lediglich aufgegedeckt wurden, können doch keinesfalls als Grund zur Auflösung einer solchen Körperschaft angesehen werden. Es erscheint, als ob der Arbeitsminister sich dafür gerächt hat, daß die Verwaltung des Allpolnischen Krankenkassenverbandes es gewagt hat, den internationalen Krankenkassenkongreß, der in nächster Zeit in Warschau stattfinden sollte, abzuweichen. Es ist übrigens allgemein bekannt, daß die ganze Aktion gegen die Selbstverwaltungen der Krankenkassen einen ausgeprägten politischen Charakter trägt. Schon seit einer Reihe von Monaten betreibt die Regierungspresse eine planmäßige Kampagne gegen diese Selbstverwaltungskörperschaften, mit dem Ziele, die Sozialisten aus diesen Institutionen zu verdrängen. Bei dem Allpolnischen Verbande der Krankenkassen ging es vor allem darum, den Vorsitzenden der Verwaltung, Abg. Zulawski, seines Amtes zu entheben.

Währenddessen führen die 14 vom Arbeitsminister eingesetzten Kommissionen in den verschiedenen Krankenkassen ihr Regiment. Sie sind sich dessen bewußt, daß sie durch die „starke Hand“ des Ministers und Obersten auf ihr Amt gekommen sind und suchen darum diesem Grundsatz auch Ehre anzutun. Die erste Arbeit aller Kommissare war zunächst die Entlassung solcher Beamten, die ihnen am unbequemsten waren. Von allen diesen Kommissaren scheint ein gewisser Wawrzyniec Kazel, der als Regierungskommissar für die Krankenkassen in Petrikau und Radomsk bestimmt wurde, seine „Sache“ am „besten“ zu verrichten. So hat er allen Beamten der Petrikauer Krankenkasse mit dem 31. Juli dreimonatig gekündigt und drei von ihnen sofort und ohne Entschädigung entlassen. Der Grund hierzu war, daß sich die Beamten geweigert hatten, eine vom Kommissar eingeführte tägliche Kontrollliste bei ihrem Erscheinen beim Bureaubienner zu unterschreiben. Außerdem hat der Herr Kommissar die Räumung von zwei Arztzimmern angeordnet und diese auf Kosten der Kasse einmöblieren lassen. Beide Zimmer dienen jetzt seinem

Privatgebrauch. Interessant sind jedoch die Neuerungen des Kommissars Kazel auf dem Gebiete des Heilwesens. So hat er vor allem angeordnet, jegliche Klimatische. Heilung der Kranken abzubrechen. Das Reintageninstitut soll in nächster Zeit geschlossen werden. Außerdem hat der Herr Kommissar verboten, den Arbeitern künstliche Zähne einzusetzen, indem er erklärte, daß „der Arbeiter nicht pfeift und deshalb auch keine Zähne nötig habe“. Verschiedene andere Blüten von der Wirtschaft Kazels in der Petrikauer Krankenkasse könnten dieses Bild noch vervollständigen.

Nicht viel anders stellt sich die Wirtschaft Kazels in der Radomsker Krankenkasse dar. Hier ging der Regierungskommissar auf andere Weise vor. Am 30. Juli ließ er den auf Urlaub weilenden Direktor der Kasse Lent zu sich kommen und ordnete ihm an, einen Antrag auf Entlassung bzw. Kündigung aller Angestellten der Krankenkasse zu unterzeichnen. Als Direktor Lent sich dieser Anordnung mit der Begründung widersetzte, daß kein Grund zur Entlassung der Angestellten vorliege, wurde er unverzüglich seines Amtes enthoben. Zum vorläufigen Direktor berief Kommissar Kazel den stellv. Kassabuchhalter Amiecinski, der sich auch zur Unterzeichnung des besagten Antrages hergab. Somit sind auch in Radomsk alle Krankenkassenangestellten entlassen, selbstverständlich mit Ausnahme Amiecinski.

### Uebereifer macht Blind!

Zu welcher blamablen Fällen für die gegenwärtigen Machthaber es bei dieser Kommissarepidemie kommen kann, zeigt die Auflösung der Krankenkassenverwaltung in Radomsk. Nach einer durchgeführten Kontrolle in der genannten Kasse kam plötzlich die Anordnung der Auflösung der Verwaltung. Alle Mitglieder der Verwaltung waren perplex, waren sie sich doch keines Falles bewußt, der ein solches Vorgehen der Aufsichtsbehörden rechtfertigen würde. Nach einigen Tagen kam jedoch die schriftliche Mitteilung über die Auflösung mit der dazu gehörigen Begründung. Als das Schreiben jedoch zur Kenntnis der ihrer Aemter enthobenen Verwaltungsmitglieder gelangte, brachen diese in ein lautes Gelächter aus: es hieß nämlich darin, daß

die Auflösung deshalb erfolgt sei, weil der Vorsitzende der Verwaltung angeblich zu gleicher Zeit sowohl seine Diäten und Gage als auch Krankenkassenunterstützung bezogen habe. Bei näherer Prüfung stellte es sich aber heraus, daß der Vorsitzende der Verwaltung die Krankenkassenunterstützung im Jahre 1927 bezogen habe, dagegen die Diäten und Gage in derselben Zeit, jedoch im Jahre 1928. Wie es sich aber herausstellte, hatte sich der kontrollierende Beamte in seinem Eifer bei der Suche nach irgendwelchen Mißbräuchen in der Jahreszahl geirrt.

Der Kontrollbeamte, der seine Behörde einer so kolossalen Blamage ausgefetzt hat, wurde zwar entlassen, aber die Krankenkassenverwaltung blieb aufgelöst. Das eigentliche Ziel war eben doch erreicht.

### Außenminister Jaleski bei Marschall Bilsudski.

Marschall Bilsudski empfing gestern im Belvedere Außenminister August Jaleski. Die Konferenz, die aktuellen außenpolitischen Fragen gewidmet war, währte fast eine Stunde.

### Der Staatspräsident wieder in Spala.

Der Herr Staatspräsident begab sich gestern nach Entgegennahme eines längeren Berichtes durch Außenminister August Jaleski zu längerem Aufenthalt nach Spala. Wie verlautet, soll Staatspräsident Moscicki bis Anfang September in Spala verbleiben.

### Die Liquidierung des Gutes Sartowiz.

#### Polnisch-deutscher Meinungsstreit.

Berlin, 3. August. Der „Monitor Polski“ hat bekanntlich einen Beschluß der Regierung veröffentlicht, durch den die Liquidierung des dem Grafen Schwerin gehörenden Gutes Sartowiz ausgesprochen wird. Wie von Berliner zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist Graf Schwerin nach deutscher Auffassung polnischer Staatsangehöriger, während Polen auf dem Standpunkt steht, daß er deutscher Reichsangehöriger sei. Wenn die Ansicht richtig wäre, daß Graf Schwerin Deutscher ist, so würde die Liquidierung dem Sinn des Young-Planes widersprechen, andererseits dürfte das Gut des Grafen Schwerin, falls er Pole ist gemäß den Madrider Abmachungen nicht liquidiert werden.

### Geschmuggelte Schreibmaschinen für die Polizei.

#### Der Zollkrieg mit Deutschland.

Der Zollkrieg zwischen Deutschland und Polen geht unentwegt weiter. Die Folge davon ist, daß nach hüben und drüben Schmugglerware befördert wird. Die Behörden erwidern wohl hier und da mal jemand, trotzdem blüht das Geschäft. Nun brauchte unlängst die Kattowitzer Polizei Schreibmaschinen. Sie bestellten die Modelle der A.C.G., weil sie bei bester Qualität noch 100 Zloty billiger waren als die führenden amerikanischen Schreibmaschinen. Das Warschauer Oppositionsblatt „A.B.C.“ will nun festgestellt haben, daß die gekauften Schreibmaschinen bei besserer Qualität so billig waren, weil es sich um Schmugglerware handelte. Wir haben keine Veranlassung, an der Wahrheit dieser Nachricht des „A. B. C.“-Blattes zu zweifeln. Damit wäre dann wiederum mal bewiesen, wie sinnlos der Zollkrieg für beide Beteiligten ist.

### Französisch-italienischer Grenzwischenfall.

Berlin, 3. August. Ein neuer schwerer Grenzwischenfall wird von der französisch-italienischen Grenze gemeldet. Ein Geschwader italienischer Militärflugzeuge drang am Freitag in die Gegend des Mont Cenis, etwa 10 Kilometer tief in französisches Gebiet ein und lehrte, wie wenigstens behauptet wird, erst nach ausgiebigen Beobachtungen wieder um. Auf dem von den italienischen Fliegern überflogenen Gebiet fanden augenblicklich französische Truppenmanöver statt. Außerdem hat das 4. französische Bionier-Regiment eine Reihe neuer Befestigungen angelegt.

# „Graf Zeppelin“ vor dem Ziel.

## Die Ankunft in Neuport für heute nachmittag erwartet.

Neu York, 3. August. Nach der letzten Standortmeldung von Bord des „Graf Zeppelin“ haben sich die Witterungsverhältnisse für den Weiterflug über den Atlantik gebessert. Dr. Goerner beabsichtigt den Kurs einzuschlagen, der etwa 200 Meilen nördlich an den Bermudas-Inseln vorbeiführt. Wahrscheinlich werde das Luftschiff am Sonntag nachmittag über Neuport eintreffen. Lanceshire soll erst nach der Ueberfliegung weiterer amerikanischer Städte, darunter auch Washington, angesteuert werden. Weitere Nachrichten vom Luftschiff liegen bei den amtlichen Stellen nicht vor. Wahrscheinlich ist die Schiffsleitung mit der Einholung von Wettermeldungen überflutet in Anspruch genommen.

Hamburg, 3. August. „Graf Zeppelin“ befand sich nach einem Bordspruch um 1,5 Uhr mitteleuropäischer Zeit 90 Meilen südlich der Azoreninsel Pico. Bei leichten Winden fährt das Luftschiff mit einer Stunden- geschwindigkeit von 70 Kilometer.

### Radioverbindung mit dem „Graf Zeppelin“.

Neu York, 3. August. Berichten der Radiogesellschaft zufolge, befindet sich „Graf Zeppelin“ ständig in Radioverbindung mit amerikanischen Stationen. Das Schiff hat aber seinen Standort nicht mitgeteilt. Das Marine-Departement steht nicht in direkter Verbindung mit „Graf Zeppelin“. Nach verschiedenen Versuchen, mit dem Schiff in Verbindung zu treten, hat das Marine-Departement heute früh den Wetterbericht gesandt in der Hoffnung, daß „Graf Zeppelin“ ihn wird aufnehmen können.

Neu York, 31 August. Auf Grund der letzten beim Marineamt in Washington eingegangenen Funkprüche vom „Graf Zeppelin“ vermutet man, daß das Luftschiff erst Montag früh in Lakehurst eintreffen wird, vorausgesetzt, daß es seine Geschwindigkeit nicht erhöht. In der Nacht ist das Luftschiff mit etwa 90 Kilometer-Geschwindigkeit gefahren. Die Funkstation der Radio-Marine-Corporation in Chatham (Massachusetts) meldete um 11 Uhr (17 Uhr M. E. Z.), daß der Dampfer „Amerika“ Privat-

depeschen an die Küstenstationen weitergeleitet habe. In den Depeschen war angegeben, daß sich das Luftschiff 100 Meilen südlich der „Amerika“ befand, die wiederum 1360 Meilen östlich vom Festland auf der Dampferfahrstraße fuhr.

London, 3. August. Wie aus Huerta auf den Azoren gemeldet wird, befand sich „Graf Zeppelin“ 7 Uhr morgens mitteleuropäischer Zeit 35 Grad westlich von Greenwich auf dem 35. nördlichen Breitengrad. Das Luftschiff hat weiter gute Fahrt und macht etwa 90 Km. in der Stunde.

### Lakehurst in Erwartung des Luftschiffes.

Neu York, 3. August. Die bevorstehende Ankunft des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ in Lakehurst bildet das Tagesgespräch Amerikas. Die Zeitungen geben Extrablätter heraus und die Hotels in Lakehurst sind überfüllt. Man nimmt an, daß etwa 100 000 Menschen sich auf dem Flugfelde versammeln werden. In Lakehurst sind die letzten Vorbereitungen getroffen worden. Auch der Anfernst ist instand gesetzt worden, damit das Luftschiff nötigenfalls daran befestigt werden kann. Bei schönem Wetter wird es in die Halle gebracht werden. Obwohl das Luftschiff keinesfalls vor Sonntag nachmittag zu erwarten ist, strömen schon jetzt bei Beginn des Wochenendes unübersehbare Scharen hinaus und eine riesige Kraftwagenschlange bedeckt die Straßen nach Lakehurst.

Neu York, 3. August. Nach dem bisherigen schönen Wetter setzen am Sonnabend nachmittag in Lakehurst starke Regenschfälle ein. In Neuport und an der angrenzenden Küste ist der Himmel bewölkt. Zum Sonntag wird eine Klärung des Wetters erwartet.

Friedrichshafen, 4. August. Der Luftschiffbau erhielt in später Nacht ein neues Telegramm, das folgendermaßen lautet:

„Standort um 20 Uhr europäischer Zeit 36 Grad 11 Minuten nördlicher Breite, 50 Grad westlicher Länge. Alles in Ordnung. Graf Zeppelin.“



Der Speiseraum des „Graf Zeppelin“.

Die Lustreise über den Ozean ist sehr bequem geworden. Selbst die Feinschmecker brauchen nichts zu misßen, eine komfortable Küche und ein behaglicher Speiseraum sorgen aufs beste für ihr leibliches Wohl.

## Zur Regelung der englisch-ägyptischen Frage.

London, 3. August. Außenminister Henderson hatte am Sonnabend vormittag eine letzte und abschließende Besprechung mit dem ägyptischen Ministerpräsidenten. Henderson teilte ihm mit, daß der Unterschutz des Kabinetts die Prüfung der Vorschläge für eine dauernde und ehrenwertere Regelung der englisch-ägyptischen Frage abgeschlossen habe.

Der ägyptische Ministerpräsident, der während seines mehrwöchigen Aufenthalts in London zahlreiche Besprechungen im englischen Außenamt gehabt hat, verläßt am Montag London zu einem kurzen Besuch in Frankreich. Er wird gegen Ende des Monats nach Ägypten zurückreisen.

## Protest der Internationale bei Woldemaras.

### Gegen die Todesurteile.

Das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiterinternationale richtete an den litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras folgendes Telegramm: „Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale erhebt schärfsten Protest gegen das standgerichtliche Verfahren gegen unsere sozial-

demokratischen Freunde und fordert, daß kein Todesurteil vollzogen wird.“

### Zynismus der litauischen Diktatoren.

Zu der Begnadigung der 15 in Schaulen zum Tode verurteilten Sozialdemokraten zu Zuchthaus sagt der offiziöse „Vietwas Mibas“: „In den Kreisen derjenigen, die „mit Einfluß ihres Lebens den Staat schützen“ (gemeint ist die Polizei), „habe der Gnadenakt des Staatspräsidenten eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen, denn nach der in diesen Kreisen herrschenden Ansicht müßten die 15 Berschwörer „diese Welt bereits verlassen haben“. Ungeachtet der Schuld der Verurteilten habe aber der Staatspräsident aus Großmüt von seinem Gnadenrecht Gebrauch gemacht. Die Begnadigung zeige zugleich, daß die Regierung die Buhlarbeit ihrer Feinde „nicht fürchte“.

## 6 Geistliche zum Tode verurteilt.

### Wegen Verführung Minderjähriger und Mordes.

Moskau, 3. August. Das Gericht in Samara verurteilte nach zweiwöchigem Prozeß 6 Geistliche, Mönche des Klosters Bawilow Dol, zum Tode, einige andere zu Gefängnisstrafen von 1 bis 8 Jahren. Sie waren angeklagt der Verführung Minderjähriger und des Mordes an einem Mitglied einer Gesellschaft, welche ihre Machinationen aufgedeckt hatte.

## Labour-Wahlsieg.

### Sir William Jowitt als Arbeiterkandidat wiedergewählt

London, 2. August. Die Nachwahl in Preston, wo sich der als Liberaler gewählte, später zur Arbeitspartei übergetretene Sir William Jowitt als offizieller Kandidat der Arbeitspartei zur Wiederwahl gestellt hatte, endete mit einem vollen Sieg der Arbeitspartei. Das Wahlergebnis ist um so bemerkenswerter, als Sir William Jowitt, der gegenwärtig den Posten eines Generalsstaatsanwalts in der Arbeiterregierung bekleidet, wegen seines Uebertritts zur Arbeitspartei Gegenstand widerlichster persönlicher Angriffe von seiten der Konservativen geworden war. Trotz dieser Angriffe vermochte Jowitt seine, als Liberaler erzielte Mehrheit von 2161 bei den letzten Wahlen auf 6440 zu erhöhen. Die Anzahl der abgegebenen Stimmen betrug: Jowitt (Sozialist) 35 608 Stimmen, Jowitt (Konservativ) 29 108 Stimmen. Der unabhängige Kandidat Holden, der bei den letzten Wahlen immerhin über 2000 Stimmen erzielt hatte, erhielt diesmal lediglich 440 Stimmen und verliert damit seinen Wahlsitz. Es stehen noch zwei weitere als Stimmungsmesser wichtige Nachwahlen in den nächsten Tagen bevor.

## Stiftungsfeier der Berliner Universität.

Berlin, 3. August. Die Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin beging, wie alljährlich am 3. August, am heutigen Vormittag die Feier zum Gedächtnis ihres Stifter Königs Friedrich Wilhelm III., und zwar in der kleinen alten Aula. Bemerkenswert war, daß die studentischen Korporationen, die sonst mit ihren Bannern und in vollem Wiß der Stiftungsfeier ein besonderes Gepräge gaben, nicht erschienen waren. Auch unter den Teilnehmer sah man recht wenig Studierende. Die Festrede hielt Geheimrat Konfistorialrat Prof. Dr. Adolf Deißmann.

## Die Sprengstoffattentate in Lüneburg.

Lüneburg, 3. August. Die Ermittlungen, die am Freitag in der Umgebung Lüneburg zur Ermittlung der Bombenattentäter angestellt wurden, wurden bis in die Nachtstunden fortgesetzt. Am Sonnabend wurde eine Spur aufgenommen, die weiter von Lüneburg fortführt. Ueber den Gang der Ermittlungen kann einstweilen nichts weiter mitgeteilt werden, da nach einem Rundfunkverlaß des preussischen Innenministers der Presse vorläufig keine Mitteilungen zugehen sollen.

## Europarundflug für Lucrentflugzeuge.

Paris, 3. August. Von amtlicher Regierungsseite in Paris wird mitgeteilt: Auf Anregung des französischen „Aero-Klubs“ findet vom 7. bis 20. August ein internationaler Europarundflug für Lucrentflugzeuge statt. Die Flugzeuge, die sich am Wettbewerb beteiligen, werden in Paris starten. Der Rundflug wird über Genf, Marseille, Mailand, Venedig, Bukarest, Budapest, Wien, Warschau, Berlin, Hamburg, Amsterdam nach Paris zurückführen. Als deutscher Vertreter wird an der Organisation des internationalen Flugwettbewerbes der Geschäftsführer des deutschen „Aero-Klubs“ von Hoepfner teilnehmen.

Wie aus Orly berichtet wird, sind 53 Flugzeuge bereits eingetroffen, unter ihnen 7 französische, 2 belgische, 1 jugoslawisches, 2 Schweizer, 3 tschechische, 12 italienische, 24 deutsche und 2 englische. England und Frankreich sind, wie man sieht, verhältnismäßig schwach vertreten.

Freitagabend fand in den Räumen des Aero-Klubs von Frankreich ein Empfang zu Ehren der Teilnehmer am Rundflug statt. Unter den Anwesenden bemerkte man den französischen Luftfahrtminister Laurent Eymae und den Vertreter des deutschen Aero-Klubs Hoepfner.

## Der Tod in den Bergen.

Berlin, 3. August. Bei einer Bergtour ist, wie die Abendblätter aus Chamoniß melden, der Berliner Ministerialdirektor Kühne tödlich abgestürzt. Er hatte mit einer Gesellschaft eine Bergwanderung unternommen, hat sich aber mit einem Freunde von der Gesellschaft beim Abstieg getrennt, um einen kürzeren Weg einzuschlagen. Dabei stürzte er ab, konnte sich jedoch am Gestrüpp festhalten. In dieser fürchterlichen Lage verbrachte er die ganze Nacht, bis ihn gegen Morgen die Kräfte verließen, worauf er 200 M. in die Tiefe stürzte und dabei getötet wurde.

## Der Aetna wieder in Tätigkeit.

Rom, 3. August. Wie aus dem Aetnagebiet gemeldet wird, ist der Vulkan seit gestern früh wieder in Tätigkeit. Unter donnerartigem Rollen wirft der mittlere Krater große Lavamassen aus. Ueber die Umgebung des Vulkans geht ein Aschenregen nieder. Weitere Einzelheiten über den Ausbruch des Aetna fehlen noch.

## 10 Kisten Munition beschlagnahmt.

Linz, 3. August. In Linz wurden am Freitag mittag 10 Kisten Munition beschlagnahmt, die an den Kürten Rüdiger von Starhemberg adressiert waren.

# Rußlands Antwort an Mukden.

## Mostau unumgänglich.

Moskau, 3. August. Die Sowjetaußenpolitik hat am 1. August zwei empfindliche Stöße erhalten. Das vorläufige Scheitern der Verhandlungen mit London und der Niederbruch der Verhandlungen mit Mukden. Der zweite kann ernstere Folgen haben als die Londoner Unerfreulichkeiten. Karachan hat denn auch Mukden auf die „Konsequenzen“, die unvermeidlich aus dem Verhalten der chinesischen Generäle sich ergäben, hingewiesen. Man muß die Geduld der Sowjetpolitik bewundern. Diese ganzen Vorgänge, die bisher von der Sowjetregierung mit äußerstem Geheimnis umgeben waren, waren an sich schon ein sehr weitgehendes Entgegenkommen der Sowjetunion an die Chinesen. Vielleicht hat gerade diese elastische Behandlung der ganzen Angelegenheit Tschangjiliang zu der irrigen Auffassung gebracht, er könne sich nunmehr einiges erlauben. Man hält eine Kriegsgefahr auch weiterhin für absolut nicht akut. Doch die Anwendung von Repressalien irgendwelcher Art scheint auf die Dauer als nicht ausgeschlossen.

Moskau, 3. August. Die in Charbin im Namen der Sowjetregierung überreichte Antwort Melnikows lautet: „Nach den Vorfällen an der ostchinesischen Bahn und der Handlungsweise der chinesischen Behörden kann die Sowjetregierung den Vorschlägen der Mukden-Regierung keinen Glauben schenken. Falls jedoch die Regierung Nankings und Mukdens, die im Namen Tschangjiliangs der Sowjetregierung gemachten Vorschläge offiziell wiederholen, die Freilassung der Verhafteten, die Ernennung eines von der Sowjetregierung bestimmten Bahndirektors sowie Gehilfen, die Einberufung einer Konferenz, und wenn außerdem der vierte Punkt des Mukdenschen Vorschlages folgendermaßen abgeändert wird, „beide Seiten erklären: Die durch den Konflikt geschaffene Lage muß durch die Peking-Mukdensche Vereinbarung vom Jahre 1924 abgeändert werden“, wird die Sowjetregierung diese Vorschläge wohlwollend prüfen.“

Am 1. August hatte Karachan einen Brief des Hauptes der Mukden-Regierung, Tschangjiliang, erhalten. Danach hat ein Meinungsaustausch zwischen dem Sowjetrussischen Generalkonsul Melnikow und dem chinesischen Außenkommissar Tsai stattgefunden. In diesem Brief werden zur Lösung der chinesisch-russischen Krise folgende Vorschläge gemacht:

1. Die chinesische Regierung und die Sowjetregierung ernennen ihre jeweiligen Vertreter für eine Ostchinesenbahnkonferenz;
2. die Lage an der Ostchinesischen Bahn wird für provisorisch erklärt und unterliegt nach der Konferenz einer Regelung auf Grund der Peking-Mukdenener Vereinbarungen;
3. die verhafteten Sowjetbürger werden freigelassen und nach Rußland ausgewiesen. Ebenfalls werden die in Rußland verhafteten Chinesen freigelassen. Tsai schlug im Namen der Mukdenener Regierung vor:

1. Die verhafteten Sowjetarbeiter und -angestellten freizulassen;

2. die Sowjetregierung ernennt den Direktor der Ostchinesischen Bahn und seinen Gehilfen;

3. es wird eine Konferenz der Bevollmächtigten beider Regierungen einberufen, die in kürzester Zeit den Konflikt an der Ostchinesischen Bahn regelt;

4. die Sowjetregierung kann erklären, daß sie die nach dem Konflikt herrschende Lage nicht anerkennt und bei den nachfolgenden Verhandlungen für verbindlich ansieht;

5. falls die Sowjetregierung mit den Vorschlägen einverstanden ist, holt Tschangjiliang das Einverständnis der Nanking-Regierung ein.

Melnikow lehnte die Prüfung dieser Vorschläge ab und wies darauf hin, daß er ohne Vollmachten sei und erklärte, den Standpunkt der Sowjetregierung lege die Note vom 13. Juli klar. Jedoch entsprach Melnikow der Bitte Tsais und teilte die Vorschläge dem Außenkommissariat mit.

Die Antwort Karachans auf den Brief Tschangjiliangs stellt fest, daß die in diesem Brief gemachten Vorschläge sich wesentlich von dem Vorschlag unterscheiden, welchen Tsai am 22. Juli Melnikow gemacht hat: Der Brief Tschangjiliangs läßt den Vorschlag Tsais über die Ernennung eines Direktors und seines Gehilfen der Ostchinesischen Bahn durch die Sowjetregierung unerwähnt, zweitens statt der von der Sowjetregierung vorgeschlagenen Formel der Abänderung des 4. Punktes des Mukdenener Vertrages enthält der Brief einen Vorschlag, die durch die brutale Besitzergreifung an der Ostchinesischen Bahn geschaffene Lage zu legalisieren, was eine augenscheinliche Verletzung der Peking- und Mukdenener Vereinbarung darstellt. Der Brief lautet am Schluß: „Ich muß konstatieren, daß die Mukdenener Regierung durch ihren neuen Vorschlag eine Regelung des Konfliktes verhindert. Die Konfliktbeilegung ist nur durch Annahme des Vorschlages der Sowjetregierung vom 25. Juli möglich. Dies schafft eine folgenschwerere Lage, deren Verantwortung völlig ausschließlich die Regierungen in Mukden und Nanking tragen müssen.“

Tokio, 3. August. Der japanische Generalkonsul in Charbin hat die Abreise von weiteren 40 japanischen Bürgern aus der Nordmandschurei veranlaßt. Nach den Berichten des Generalkonsuls bedrohen die chinesischen Soldaten das Leben und Eigentum der japanischen Bürger. Der Generalkonsul hat bei den Mukdenbehörden Einspruch gegen das Verhalten der chinesischen Soldaten in Charbin eingelegt. Die Mukdenbehörden haben ihm den Schutz der japanischen Bürger zugesagt. Der Generalkonsul in Charbin hat sich dem japanischen Protest angeschlossen.

Peking, 3. August. In Meldungen aus Peking wird darauf hingewiesen, daß in den chinesisch-russischen Besprechungen der Beschluß gefaßt sei, den internationalen Verkehr auf der Strecke der sibirischen und chinesischen Ost-Eisenbahn bereits in den nächsten Tagen wieder in Gang zu bringen.

## Weltstadt von morgen.

### Eine Erdbebenkatastrophe, die Tokio zur Weltstadt machte.

Das Tokio von heute hat mit dem Tokio von gestern nichts mehr gemein. Die furchtbare Erdbebenkatastrophe, die die japanische Hauptstadt im September 1923 heimsuchte, ist ihr zum Segen ausgeschlagen. An der Wiederaufstellung Tokios sind sowohl Staat wie Magistrat beteiligt. Neue Straßen werden gelegt, neue Brücken gebaut, Kanäle gegraben und Parkanlagen errichtet. Um den großzügigen Plan einer vollständigen Erneuerung der Stadt durchzuführen, müssen noch 160 000 Gebäude abgerissen werden. Die Zahl der Neubauten ist staunenswert hoch. 154 Brücken werden vom Staat und 323 Brücken von der Stadtverwaltung gebaut.

Elf Kanäle sollen vertieft werden, und drei große Parkanlagen neu entstehen. Hierfür sind 600 Millionen Yen ausgeworfen. Tokio, das Zentrum der japanischen Finanzwelt, verfügt über die erforderlichen Mittel. Schon heute nennt man die werdende Weltstadt „Groß-Tokio“. Alle neuen Häuser werden im Stil der Wolkenkratzer aus Eisenbeton gebaut. Allerdings zählen diese japanischen Wolkenkratzer höchstens neun Stockwerke, erscheinen jedoch neben den kleinen japanischen Kartenhäusern riesengroß. Der Baustil ist vorwiegend europäisch, wobei die neuesten Errungenschaften der modernen Bautechnik verwertet sind.

Zwei riesige Warenhäuser könnten die Konkurrenz mit den besteingerichteten Warenhäusern Newyorks getrost aufnehmen. Musterbeispiele der neuen Baukunst sind der Zentralbahnhof, ein gegenüberliegendes Bureauhaus und ein Gebäude, dessen Säle ausschließlich für feilliche Veranstaltungen — Empfänge ausländischer Gäste, Banketts und Gesellschaftsabende — benutzt werden. Hochbahnlinien durchziehen die Stadt. Autobusse werden von weiblichen Schaffnern bedient. Es gibt auch schon eine Untergrundbahnlinie. Die Zahl der Radioantennen fällt auf, und wenige Städte Europas können, was Lichtreklame betrifft, mit Tokio konkurrieren. Die Erneuerung der Stadt ist aber noch lange nicht beendet. Überall wird eifrig gearbeitet. Das neue Groß-Tokio wird den großartigen Aufschwung deutlich machen, den Japan nach dem Weltkrieg erlebt hat.

## Aus Welt und Leben.

Das Ende einer Zeitung. Aus München wird gemeldet: Die „A. Z. am Abend“ hat seit zwei Tagen ihr Erscheinen aus finanziellen Gründen eingestellt. Da auch Versuche in Berlin, noch einmal Kapitalien zur Wiederaufnahme des Unternehmens aufzutreiben, nunmehr als aussichtslos aufgegeben worden sind, ist mit dem endgültigen Verschwinden der Zeitung zu rechnen. Die Angestellten, deren Gehälter nicht gesichert sind, wollen den Konkurs beantragen. Die Zeitung war ursprünglich als demokratisches Organ gegründet, war aber seit langer Zeit schon in die Einflussphäre der Wirtschaftspartei und vor allem der Deutschen Volkspartei geraten. Aus den Mitteln des deutschvolksparteilichen Bankkapitals war vor einigen Monaten eine Kapitalerhöhung um 250 000 Mark vorgenommen worden, von denen aber nur 100 000 Mark eingezahlt worden sind. Diese Mittel mußten aber zum Teil zur Abdeckung alter Verpflichtungen verwendet werden. Außerdem verlangte die Steuerbehörde natürlich eine nach dem vollen Betrag von 250 000 Mark berechnete Kapitalerhöhungsteuer, was die Situation des Unternehmens noch weiter erschwerte.

Tragischer Tod eines Kindes. Aus Wandersbed wird gemeldet: Auf einem Privatgrundstück in Wandersbed waren die Mitglieder eines Wanderzirkus am Freitag nachmittag damit beschäftigt, die Zelte für ein Gastspiel aufzuschlagen. Ein Tanzbär wurde während den Aufbauarbeiten so mangelhaft verwahrt, daß ein auf dem Platze spielendes 3jähriges Kind in seine Nähe gelangen konnte. Der Bär, der zwar festgemacht war, zog das Kind zu sich heran und brachte ihm so schwere Verletzungen bei, daß es später im Krankenhaus gestorben ist.

**Lichtspieltheater CASINO**  
infolge Umbaues geschlossen.

## Tagesneuigkeiten.

### Reservisten dürfen nicht entlassen werden.

Da jetzt die militärischen Übungen stattfinden, sind sehr viele Reservisten gezwungen, ihre Arbeitsstellen aufzugeben, um ihrer Dienstpflicht nachzukommen. Dies nützt sehr viel Arbeitgeber aus, indem sie die Reservisten entlassen. Im Zusammenhange hiermit erklärt das Arbeitsinspektorat, daß die Entlassung der Reservisten wegen Einziehung zu Militärlübungen ungesetzlich sei und strafrechtliche Verantwortung nach sich ziehe. (p)

### Keine Amtsenthebung des Stadtpräsidenten von Tomashow.

Die von uns am Mittwoch veröffentlichte Notiz des Nachrichtenbureaus „Wid“ über die Amtsenthebung des Präsidenten der Stadt Tomashow Smulski hat sich als nicht den Tatsachen entsprechend herausgestellt. Die Nachricht ist völlig aus der Luft gegriffen und entbehrt jeder Grundlage.

### Zwei neue Spielplätze für die Kinder.

In vergangener Woche wurden 2 neue städtische Kinderspielplätze ihren Bestimmungen übergeben. Sie befinden sich an der Kolicinstraße 41 und an der Arzmenienstraße in der Nähe der Bibalschen Fabrik. Schon in den ersten Tagen waren die Plätze, wie auch alle anderen dieser Art, von Kindern sehr stark besucht, ein Beweis dafür, wie notwendig die Einrichtung solcher Spielplätze für die Kleinen war, damit sie ungestört ihre freie Zeit spielend verbringen können.

### Eröffnung der Eheberatungsstelle.

Gestern wurde die erste städtische Eheberatungsstelle in der Gdanstra 83 eröffnet. An diese Beratungsstelle können sich Personen beiderlei Geschlechts, die eine Ehe eingehen wollen, um ärztlichen Rat wenden. Im Bedarfsfalle werden die Interessenten auch Spezialärzte konsultieren können. Die Eheberatungsstelle wird vorläufig nur zweimal in der Woche, und zwar Mittwoch und Sonnabend von 1 bis 2 Uhr geöffnet sein. Die Leitung hat Dr. F. Stusiewicz übernommen.

### Die bisherige Besucherzahl der Landesausstellung

Joll nach Aufzeichnungen der Finanzabteilung der Landesausstellung vom Eröffnungstage bis zum 20. Juli zwei Millionen betragen haben. Das würde einem täglichen Durchschnittsbesuch von 30 000 Personen gleichkommen. Dazu bemerkt der „KurjerPoznanski“, daß die Frequenz ein wahrer Erfolg der Ausstellung sei, wenn man die Tatsache in Betracht zieht, daß fast der ganze Mai in diesem Jahre kalt war und daß wir fortwährend Niederschläge gehabt haben. Da für den August und September zahlreiche Ausflüge angekündigt seien, könne man annehmen, daß der Besuch der Landesausstellung auf seiner bisherigen Höhe bleiben oder sogar noch zunehmen werde. Bei dieser Gelegenheit werde es angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß gerade im August und September ein zahlreicherer Besuch von Auslands Gästen erwartet werde, die sich erst jetzt, dank der gesteigerten Auslandspropaganda, für die polnische Ausstellung interessierten.

### Der Ordenssegen für die Landesausstellung.

Wie polnische Blätter melden, wird an der Schließung der Landesausstellung am 30. September Staatspräsident Moscieli teilnehmen. Bei dieser Feier wird das Staatsoberhaupt die Schöpfer und Organisatoren der Landesausstellung mit dem Kreuz des Ordens „Polonia Restituta“ auszeichnen. Gleichzeitig werden den in der Ausstellungszeit ausgezeichneten Personen und Firmen vom Staatspräsidenten die Preise überreicht werden.

### Unsere heutigen Feste.

Neben den verschiedenen Veranstaltungen des heutigen Tages sind es zwei Gartenfeste, die unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen: Im nördlichen Teile ist es die Ortsgruppe Lodz-Nord der D.S.A.P., die den Garten an der Aleksandrowka 43 für ihre Veranstaltung auszersehen hat, während im entgegengesetzten südlichen Stadteile die Sektion der Reiger, Scherer, Schlichter und Andreeher der Deutschen Abteilung des Massenverbandes im Garten „Zaciszze“ an der Rzgowska 56 ihr Fest zu veranstalten gedenkt. Beide Gartenfeste verfolgen denselben Zweck: es soll der deutschen werktätigen Bevölkerung Gelegenheit geboten werden, bei geringen Unkosten ein paar frohe Stunden bei fröhlicher Musik und sonstigem Kurzweil in einer schönen Gartenanlage zu verbringen. Derartige Veranstaltungen tragen aber auch viel zur Festigung des Zusammengehörigkeitsgefühls bei, indem die werktätige Bevölkerung Gelegenheit hat, einige Stunden frei von des Tages Last und Mühen beisammen zu weilen. Andererseits solle dadurch auch eine Stärkung der Kräfte der Organisationen erreicht werden. Es ist darum zu wünschen, daß beide Feste möglichst zahlreich besucht werden. Jeder Werktätige müßte als sein erstes Ziel eine dieser Veranstaltungen betrachten.

### Gartenfest von Lodz-Zentrum.

Das Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Zentrum, welches regnerischen Wetters verlegt werden mußte, findet am kommenden Sonntag, den 11. August, im Garten „Sielanka“ in der Babianicer Chaussee statt. Wer die Feste dieser Ortsgruppe besucht hat, konnte sich stets überzeugen, daß die Veranstalter stets für genügende Unterhaltung sorgen. Auch das diesjährige Fest soll den vorangegangenen in keiner Hinsicht nachstehen und es ist daher geboten, daß sich ein jeder diesen Sonntag für Lodz-Zentrum frei hält.

### Der Generaldirektor der Fordwerke kommt nach Lodz.

Seit zwei Tagen weilt der Generaldirektor der Ford-

werke in Detroit, Henderson, mit dem Verkaufsdirektor Rodkiesman in Warschau. Die Herren sind wegen des Projekts, hier eine Montagefabrik zu gründen, nach Polen gekommen. Diese Fabrik wird wahrscheinlich an der schlesischen Grenze in der Nähe der Hütten errichtet werden. Direktor Henderson wird für zwei bis drei Tage nach Lodz kommen, um hier die großen Industriewerke zu besichtigen.

**Persönliches.**

Am 5. August tritt der Leiter der öffentlichen Fürsorgeabteilung beim Lodzger Magistrat, Tadeusz Wislawski, seinen Erholungsurlaub an.

**Ehejubiläum.**

Heute feiert der Tischlermeister, Herr Heinrich Kraus mit seiner Ehefrau Emma geb. Frenel das Fest der silbernen Hochzeit. Auch wir gratulieren.

Heute begeht der Landwirt in Sahulch, Herr August Frenel mit seiner Ehefrau Christine geb. Petrol das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Aus diesem Anlaß wünschen wir dem hochbetagten Ehepaare einen freudvollen Lebensabend.

**Was alles in der Straßenbahn liegen gelassen wird.**

Im Juli wurden von vergeßlichen Lodzern folgende Gegenstände in der Straßenbahn liegen gelassen: 19 Schirme, ein Korb mit Kaffee, 2 Paar Hosen, 6 Kleider, 11 Geldtaschen, 6 Körbe, eine Schachtel mit Rasierzeug, eine Kaffeekanne, ein Hemd, ein Damenhut, 2 Paar Handschuhe, 6 Bücher, 3 Mützen, 2 Stückchen Batist, eine Brille, ein Thermometer, ein Zigarettenetui, eine Bluse, ein Kinderjackett, 3 Bettlaken, ein Gummigürtel, ein Pinsel, ein Bettbezug, zwei Markttaschen, eine Damenhandtasche, ein Paar Schuhe, ein Handlocher, zwei Paar Socken, 6 Servietten, eine Paket mit Drucksachen. Alle diese Gegenstände sind in der Straßenbahnweise in der Tramwajowa abzuholen. (p)

**Eltern, Parteigenossen und Jugendliche!**

In allen Ortsgruppen des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes finden in nächster Zeit

**Vorträge über die Wiefahrt**

statt. Es veräume niemand sich die Vorträge anzuhören. Näheres im Versammlungskalender der Jugend

**Der Bezirksvorstand des Jugendbundes.**

**Diebstähle.**

In der gestrigen Nacht drangen bisher unbekannte Täter in die Wohnung des Salomon Kapelusznik in der Palontna 71 ein und stahlen verschiedene Sachen im Werte von 6000 Floty. — Ebenfalls in der gestrigen Nacht schlugen unbekannte Täter das Schaufenster des Tabakwarengeschäfts von Helena Kuligowska in der G. Sierpnia 18 ein und stahlen Tabakwaren im Werte von 1000 Floty. (p)

**Geheimnisvolles Verschwinden eines Lodzger Kaufmanns.**

Die Lodzger Polizeibehörden wurden davon in Kenntnis gesetzt, daß der Kaufmann Dajchen seit einiger Zeit spurlos verschwunden sei. Dajchen war vor kurzem mit seiner Familie aus Kasch nach Lodz verzogen. Vor mehreren Tagen hatte er seiner Frau erklärt, daß er geschäftlich nach Dombrowa verreisen müsse und daß er nach einigen Tagen zurückkehren werde. Als er aber nach einer Woche noch nicht zurückgekehrt war, setzte sich seine Frau mit Dombrowaer Kaufleuten in Verbindung, die ihr erklärten, daß sie nichts von einem Besuch Dajchens wüßten. Ueber diese Antwort beunruhigt, erstattete Frau Dajchen bei der Polizei Meldung. Die Polizei hat sofort die notwendigen Schritte zur Aufklärung des geheimnisvollen Falls eingeleitet. (p)

**Fener.**

Im Kontor der Firma Mordla Rachman in der Gogoliana 68 brach aus bisher unaufgeklärter Ursache ein Brand aus, der sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Da aber die Feuerwehr schnell zur Stelle war, konnten die Flammen rechtzeitig unterdrückt werden. (p)

**Blutige Nacht.**

Um die Hand eines Mädchens in dem Dorfe Strzaliwo bei Lodz bewarben sich gleichzeitig der 22 Jahre alte Josef Werbinski und Marjan Madjanski. Da das Mädchen Werbinski zu heiraten beschloß, wollte Madjanski Rache nehmen. Als Werbinski vorgestern nach Hause zurückkehrte, verfolgte ihn Madjanski mehrere Messertische, so daß er zusammenbrach und in bedenklichem Zustand nach dem Krankenhaus überführt werden mußte. Madjanski wurde verhaftet. (p)

**Von der Treppe gestürzt.**

In der Petrilauer 56 stürzte gestern die 50 Jahre alte Josefa Jancaz von der Treppe und schlug mit dem Kopf so festig auf die Treppentufen, daß sie eine Gehirnerschütterung davontrug. Sie wurde ins Krankenhaus überführt. (p)

**Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.**

G. Antoniewicz, Babianicka 50; R. Chondzynski, Petrilauer 164; W. Solowicz, Przejazd 19; R. Rembieszki, Andrzejka 28; J. Bundelewicz, Petrilauer 25; Kasperkiewicz, Zgierzka 54; S. Trawkomla, Brzezinska 56.

**Etwas über Zahlungsaufsicht und Konkurse.**

Der Vize-Präsident des Lodzger Bezirksgerichts und Vorsitzender der Abteilung für Konkurse und Zahlungsaufsicht (Gerichtsaufsicht), Herr M. Zulkwa, hat uns einige Aufklärungen über die Angelegenheit der zahlreichen Konkurse und Gerichtsaufsichten gegeben.

Wir leiten das Gespräch mit der Frage ein, welche Branchen am meisten unter der Krise gelitten haben.

— Am Anfang der Krisenperiode — lautet die Antwort — ist die Finanzlemme am festigsten in der Seidenbranche aufgetreten, dann kam sie über die gesamte Textilindustrie, dann über den Textilhandel überhaupt und zugleich über alle anderen kleineren Geschäftszweige, die schwächer in Lodz repräsentiert sind; ganz zuletzt wurde die Strumpfindustrie von finanziellen Schwierigkeiten befallen. Da die Krise bis jetzt noch nicht vorüber ist, ist schwer einzuschätzen, welche Branche überhaupt die letzte sein wird.

— Sind die Gerichtsaufsichten — fragen wir weiter — eine Institution, die nur für große Unternehmen zugänglich sind, oder ein allgemeingültiges Rettungsmittel? Dabei bemerken wir, daß die erstere Ansicht von der juristischen und wirtschaftlichen Presse und z. B. auch von dem Warschauer Bezirksgericht vertreten wird.

— Weder das Gesetz, noch die wirtschaftlichen Gründe — meint Vizepräsident Zulkwa — sprechen meiner Ansicht nach dafür. Wenn eine noch so kleine Firma über einen guten Ruf und genügende Mittel verfügt und aus den Schwierigkeiten mit aller Ehre herausgelangen sucht, ohne den Weg des Konkurses einzuschlagen, darf das Gericht seine Hilfe nicht verweigern. Bisher hat das Lodzger Gericht die großen wie die kleinen Firmen egal gut behandelt.

— Sind Fälle vorgekommen, wo das Recht des Zahlungsaufsichtsbahns dahin mißbraucht wurde, daß man auch dort darum nachgesucht hat, wo der Konkurs zu erklären war?

— Derartige Versuche sind, leider muß man es eingestehen, sehr oft in den Anfängen der Krisenperiode eingetreten, wo die Gläubiger noch wenig orientiert waren und keinen Einspruch dagegen erhoben haben.

— Ist der vom Schuldner aufgestellte Sanierungsplan für den Gerichtsaufsicht bindend?

— Nein, da der Sanierungsplan von wechselreichen Konjunkturen abhängig ist.

— Worauf sind die Sanierungspläne, die dem Lodzger Gericht vorliegen, basiert?

— Fast immer sehen sie eine Auszahlung der Gläubiger nach Maßgabe der konjunkturell bedingten Einkünfte vor. Dies ist eine reelle Kalkulation, denn sie vermindert die Substanz des Unternehmens nicht. Anders liegen die Dinge in Warschau: dort treffen wir oft Sanierungspläne, die den Verkauf von Grundstücken zwecks Beschaffung von Zahlungsmitteln voraussehen. Solche Pläne sind weit weniger reell, da es schwer fällt, einen entsprechenden Käufer zu finden, und außerdem stehen sie im Widerspruch mit den Motiven der Verordnung, die ja dem Unternehmen ohne Substanzminderung einen Weg ins Freie geben will. In Lodz hat es nur zweimal derartige Pläne gegeben.

— Wann ist die Verhaftung des Konkurschuldners für erforderlich anzusehen?

— In allen Fällen, wo nur der leiseste Verdacht vorliegt, er hätte sein Vermögen verheimlicht oder versteckt.

— Wäre es nicht ratsam, das in Konkurs geratene Unternehmen von Sachverständigen prüfen zu lassen, insbesondere, wenn es weitergeführt werden soll?

— Gewiß. Man müßte doch ein objektives Bild von den wirtschaftlichen Ursachen des Zusammenbruchs zu erreichen suchen: es kommt ja vor, daß nicht die Konjunktur ein Unternehmen zu Fall bringt, sondern sein falscher innerer Aufbau oder der Umstand, daß es den Bedingungen nicht angepaßt ist.

**Bereine & Veranstaltungen.**

**Was es in Berlin für Vereine gibt.**

Berein von Einjährigen bei den Proviantämtern. — Verein zur Züchtung französischer Widderkaninchen. — Turkestanische Studentenvereinigungen. — Verein der Ziegenbockhalter.

Vor mir liegt das „Jahrbuch der Vereine und Verbände Groß-Berlins“ 1928 (Verlag Otto Dreher). Ich blättere darin und komme aus dem Staunen nicht heraus: eine starke Anzahl Berliner scheint zumindest seine Abende damit zu verbringen, Vereine zu gründen und sich, wie der schöne Ausdruck lautet, in ihnen zu betätigen.

Da gibt es allein sechs Tanzlehrervereine. Die Spezerantostremde haben sich in nicht weniger als fünfundsiebzig Vereinigungen zusammengeschlossen. Den bei weitem größten Raum aller gesellschaftlichen Vereine nehmen die militärischen ein. Kriegervereine, Vereine ehemaliger Regimentskameraden und Offiziersvereine jeder Art — wer zählt die Völler, nennt die Namen? Unter ihnen ragt vor allem der Verein ehemaliger Kriegsfreiwilliger Deutschlands hervor, der mehrere zehntausend Mitglieder zählt. Die Sucht des Deutschen, sich vereinsbildend zu spezialisieren, hat hier besonders typische Blüten gezeitigt, da gibt es eine Vereinigung ehemaliger Kameraden des militärischen Wetterdienstes, und, noch viel schöner, einen Verein ehemaliger zu den Proviantämtern kommandierter Einjährig-Freiwilliger.

Einen großen Raum im Vereinsleben Berlins nehmen die Tierzüchtervereine ein. Allein zehn Kaninchenzüchtervereine blühen in Deutschlands Hauptstadt; unter ihnen ragt besonders der Klub der französischen Widderkaninchenzüchter hervor. Der Verein der Ziegenbockhalter in Groß-Berlin erfreut sich einer ebenso großen Mitgliederzahl wie der Raken-

klub Felis; allen voran aber gedeiht der Verein der Schweinefleischzüchter der Provinz Brandenburg.

Ausländische Studenten schließen sich naturgemäß in Berlin besonders gern zusammen. Fast alle europäischen Nationen haben hier einen Studentenverein und selbstverständlich auch China und Japan. Weniger bekannt dürfte es sein, daß es je eine Studentenvereinigung estnischer, ukrainischer, iranischer, ja turkestanischer Studenten gibt.

Es fehlt natürlich nicht an Vereinen, die, trotzdem sie höchst ethische Zwecke verfolgen, einer laien Komit nicht entbehren. So gibt es zum Beispiel einen Reichsbund der Kinderreichen zum Schutze der Familien. Was der Verein für islamische Gottesverehrung in Berlin zu suchen hat, ist nicht recht einzusehen. Den wenigsten dürfte es bekannt sein, daß es in Berlin eine Brandenburgische Banerhochschule gibt; sie kann naturgemäß nur theoretisch wirken.

So gibt es tausende und abertausende von Leuten, die andere finden, deren Bestrebungen ebenso merkwürdig sind, wie ihre eigenen, und die mit Recht glauben, durch Vereinszusammenschluß stark zu werden. Kaum eine Geistesrichtung, kaum irgendwelche Marotte, die nicht von irgendwelchen Vereinsbrüdern gepflegt wird. Der einzige Verein, den ich vermisste, ist der Verein ehemaliger Stiefswillige. Wann endlich wird er gegründet? Vigo.

Der Park „Juljanow“ wird heute sehr viele aus Lodz und Umgebung bei einem großartigen Vergnügen versammeln. Denn, wie vorausgesehen war, hat die angekündigte Veranstaltung — vor allem aber die Verlosung eines hundelnagelneuen Autos, das an den Besitzer einer bestimmten Eintrittskarte fallen wird — ungeheures Interesse hervorgerufen. Die Direktion der Zufuhrbahngesellschaft hat eine bequeme Hin- und Rückfahrt für alle Teilnehmer besprochen.

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter. Am Sonntag, den 11. August, ab 1 Uhr nachmittags findet im eigenen Vereinsgarten in Ruda-Babianicka, Nowo-Projektowa 5 (Tramhaltestelle Marszin, Weg nach Ruda, erste Straße rechts, Nachbargrundstück des Herrn Heidrich), das diesjährige Sternschießen des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter statt, verbunden mit verschiedenen anderen Überraschungen. Da ein sehr mannigfaltiges Programm vorgesehen ist, so verspricht das Fest für jung und alt recht unterhaltsam zu werden. Für gute Musik sowie für ein reichhaltiges Buffet ist gesorgt. Alle Mitglieder mit ihren wertvollen Angehörigen, Freunde und Gönner des Vereins sind höflich eingeladen. Eintritt ist frei. Der Garten ist von 10 Uhr früh geöffnet.

Die Gesangssektion des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter teilt allen ihren Mitgliedern mit, daß am Dienstag, den 6. August, die erste Singstunde nach den Ferien stattfindet. Am vollzähligen Erscheinen der Sänger wird gebeten.

Von der Buchhalter-Sektion des Chr. Kommissvereins. Am kommenden Dienstag, den 6. August, veranstaltet die Buchhaltersektion des Vereins einen weiteren Studienabend für Bilanzanalyse und Kritik. Es wird auch diesmal am recht zahlreiche Beteiligung höflich ersucht. Beginn um 8.30 Uhr abends.

r. Die Radfahrersektion des Radogastler Turnvereins hat beschlossen, alle diejenigen ihrer Mitglieder, die ihrer Pflicht, den Verein des öfteren zu besuchen, nicht nachkommen, und diejenigen, die bis zum 30. d. Mts. ihre rückständigen Beiträge nicht entrichten, rücksichtslos aus der Mitgliederliste zu streichen.

Vom Jünglingsverein der St. Johannsgemeinde. Am Sonntag, den 18. August, findet im „Sielanka“-Park an der Babianicker Chaussee ein großes Gartenfest des Jünglingsvereins statt. Der Festausflug wird für abwechslungsreiche Unterhaltung für jung und alt Sorge tragen. Der schön dekorierte Garten wird schon um 12 Uhr mittags geöffnet sein.

**Deutsche Sozial. Arbeiterpartei Polens.**

Achtung, Sportler! Sonntag, den 4. August, findet in der Ortsgruppe Lodz-Nord ein Fünfkampf statt. Kämpfe und Punktzahl bleiben dieselben wie auf dem Parteifeste in Aleksandrow. Alle Ortsgruppen werden zu diesen Kämpfern eingeladen. Die Teilnehmenden müssen sich spätestens bis Sonntag 10 Uhr früh bei der Ortsgruppe Lodz-Nord anmelden. Beginn der Kämpfe Punkt 11 Uhr vormittags. Als Preise sind schöne Einzelpreise vorgesehen, welche unter den Teilnehmenden, die die meisten Punkte erringen, verteilt werden sollen. Darum auf zum Fünfkampf nach Lodz-Nord! Die Sportkommission.

Lodz-Zentrum. Gemischter Chor. Die erste Singstunde des gemischten Chores findet am morgigen Montag statt. Da von beiden Chören von Lodz-Zentrum ein gemeinsamer Ausflug geplant wird, ist das vollzählige Erscheinen aller Sänger und Sängerinnen sehr erwünscht.

Zgierz. Der angelegte Waldausflug kann leider aus von uns unabhängigen Gründen nicht stattfinden. Der Vorstand.

**Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.**

Ortsgruppe Chojny. Heute, Sonntag, vormittags um 9 Uhr findet der Abmarsch nach dem Gräberberg vom Parteilokal Ryzka 36 aus statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Zgierz. Dienstag, den 6. August, abends 7 Uhr, findet im Parteilokal ein Vortrag über die Wiefahrt statt. Die Parteigenossen sowie Eltern der Jugendlichen sind eingeladen. Zur Berichterstattung kommen Jugendliche aus Lodz.

**Gewerkschaftliches.**

Allgemeine Delegiertenversammlung. Mittwoch, den 7. d. Mts., um 6 Uhr abends, findet eine Delegierten- und Vertrauensmännerversammlung im Massenverband der Textilarbeiter, Narutowicza 50, statt. Es ist Pflicht, daß alle Delegierten sowie Vertrauensmänner der deutschen Abteilung pünktlich erscheinen.

## Aus dem Reiche.

### Vom Zgierzter Stadtrat.

Über zwei Jahre keine Abzahlung der Raten der Ulen-Anleihe. — Der Magistrat hat nichts Wichtigeres zu tun, als die Umbenennung der Straßen durchzuführen.

Am vergangenen Dienstag, den 30. Juli, fand nach längerer Pause wieder eine Stadtratssitzung statt. Die Sitzung war für 7 Uhr abends festgesetzt worden, wurde aber um 7.45 bei Anwesenheit von 13 Stadtvätern eröffnet. Später kamen noch zwei Stadtverordnete. Von den Deutschen waren die Stadtverordneten Treichel und Schersch (D.S.M.P.) anwesend, während der deutschbürgerliche Stv. Rath's fehlte. Die Magistratsmitglieder waren alle anwesend. Die Protokolle der vergangenen zwei Sitzungen wurden verlesen und angenommen. Laut Verordnung des Landwirtschaftsministers soll in Zgierz eine Bude für den Verkauf von weniger wertvollem Fleisch errichtet werden. Ein diesbezügliches Reglement wird vom Bürgermeister verlesen, jedoch zur besseren Bearbeitung in die Kommission für allgemeine Fragen geschickt. In Angelegenheit der Holzpreise in den städtischen Wäldern gibt der Bürgermeister bekannt, daß die Kreisabteilung des Sejmits die vom Stadtrat beschlossenen Preise nicht bestätigt hat, weil die Preise niedriger sind, als diejenigen im staatlichen Walde Prošno. Die Preise für Brenn- und Bauholz müssen den Preisen in den Staatsforsten angepaßt sein.

Eine längere und scharfe Debatte wurde über die Realisierung des Budgets für das Jahr 1928/29 und die Bestätigung der Durchführung sowie über die Erteilung eines Absolutariums an den Magistrat geführt. Hier kam so recht die Miswirtschaft des M.P.N.-Magistrats sowie die sehr schwierige materielle Lage unserer Stadt zum Vorschein. Aus den Berichten der Revisionskommission ist zu ersehen, daß die Raten der Ulen-Anleihe bereits seit dem 1. April 1927 nicht gezahlt werden. Hier ist der Magistrat bereits mit 356 000 Zloty im Rückstand, wobei noch 50 000 Zloty Verzugszinsen hinzukommen! Wenn das so weiter geht, dann wird sich die Schuld im Laufe von 5 Jahren verdoppeln, weil die Strafzinsen 12% ausmachen und noch Zinseszinsen hinzukommen. Die Ulen-Anleihe war an und für sich ein schlechtes Geschäft, weil sie zu schweren Bedingungen aufgenommen wurde. Geborgt wurden 230 000 Dollar, die Stadt erhielt aber nur 161 000 Dollar, also um 40% weniger. Diese 40% wurden gleich für die Verwaltung, Zinsen usw. abgerechnet. Es ist schwer zu sagen, wie die Stadt und vor allem der M.P.N.-Magistrat aus der Pattsche herauskommen wird. Das außerordentliche Budget weist deshalb ein Defizit von über 1/2 Million Zloty auf. Das ordentliche Budget sieht zwar besser aus, aber auch hier hat der Magistrat beispielsweise 126 000 Zloty, welche für die staatliche Schatzkammer einfließen wurden, dieser letzten nicht ausgezahlt, sondern das Geld für andere Zwecke verwendet. Der Referent, Stv. Ing. Flaczynski (Endecja), rät, bei der sozialen Fürsorge zu sparen (o Jahn!). Er leistet sich auch in seinem Referat einen böswilligen groben Angriff an die Adresse des Lodzer Magistrats wegen des Baues von Arbeiterhäusern(!), bekommt aber hierfür von einem Arbeiterstadtvorordneten eine berbe Mißbilligung. In den Sitzungsprotokollen, die sich im Laufe der Diskussion die Stv. Flaczynski (Endecja) und Czaplinski (M.P.N.) zuriefen, sah man, daß es mit dem Frieden in der nationalen Familie durchaus nicht so rosig aussieht.

Am Schluß wurde dem Magistrat das Absolutarium erteilt. Außerdem erhielt der Magistrat die Vollmacht zur Aufnahme von kurzfristigen Anleihen und Ausstellung von Wechseln in der Höhe von 200 000 Zloty. Im weiteren Punkt der Tagesordnung zeigte der Magistrat, womit er sich gern beschäftigt, und zwar war es die Umbenennung von nicht weniger als 13 Straßen. Ein fertiges Projekt des Magistrats wurde dem Stadtrat zur Bestätigung vorgelegt. Stv. Treichel (D.S.M.P.) wies u. a. darauf hin, daß in ganz Polen eine Epidemie der Straßenumbenennungen herrsche, welche nur allzu oft Verwirrung unter die Einwohner bringe. Er habe zwar nichts dagegen, ja finde es sogar für richtig, wenn eine Mikolajewka, Katarzynka, Wilhelmstraße u. a. in eine Sienkiewiczza, Kosciuszki, Pilsudskiego umbenannt werden. Aber wenn alte Straßen, deren Namen einen geschichtlichen, geographischen oder sonstigen Wert für die Stadt besitzen, umbenannt werden, so ist es direkt ein Verbrechen. Solche schönen Namen wie Szarynka, Wesoła oder von geographischem Wert wie Strzłowska, Wyjola sind bereits verschwunden. Jetzt mache man sich auch noch an den Rest der alten Straßennamen. Trotzdem wurde aber das Projekt des Magistrats mit kleinen Änderungen angenommen. Danach heißen: 1. die Bloina von der Wiegung bis zur Pilsudskiego — Gen. Dombrowskiego, 2. die Bloina von der Pilsudskiego bis zur Berka Jozefowicza — Marsz. Jocha, 3. die Stodolniana — Sienkiewiczza, 4. die I Ciośnowska — Konopnickiej, 5. die III Ciośnowska — Wol. Brzaja, 6. die neue Straße von der Alexandrower Chauffee zur Chemischen Fabrik — Jagiellonska, 7. die Straße am Sokolplatz — Sokola, 8. die Verlängerung der Sieradzer Straße nach Kargulec — Poznańska, 9. die Przejazd — Pawinskiego, 10. die neue Straße von der Berka Jozefowicza nach der Juljusza — Trauguttta, 11. vom Kurat nach Augustowa — Jeromskiego, 12. die Marjawięka — Slowackiego, 13. die Droga Dombrowska — Rejmonta. Zur X Tagung des polnischen Städteverbandes am 15. und 16. September wurden beide Bür-

germeister delegiert. Weiter wurde dem Bürgermeister Swiercz sein einmonatiger Urlaub erteilt, welchen er bereits am 1. August antritt. In den Mitteilungen gibt der Bürgermeister noch bekannt, daß die Kreisabteilung des Sejmits den Beschluß des Stadtrats über den Plätze-tausch zwischen dem Magistrat und der Freiwilligen Feuerwehr annulliert hat. (Abt.)

## Die Aussperrungen in der Oberschlesischen Metallindustrie.

Der schon seit einigen Wochen andauernde Konflikt in der ober-schlesischen Metallindustrie spitzt sich immer mehr zu. Die Lage der ausgesperrten Arbeiter wird von Tag zu Tag ernster. In einer vor wenigen Tagen stattgefundenen Konferenz der Delegierten und Verbandsvertreter hat man sich einstimmig für die Proklamierung des Generalstreikes für den Fall ausgesprochen, wenn die Arbeitgeber ihren bisherigen Standpunkt nicht ändern und die Forderungen der Arbeiter nicht berücksichtigen sollten. Die Interventionen der Arbeitsinspektoren haben bisher kein Resultat gezeitigt, da der Bielezter Industriellenverband von vornherein einen feindlichen Standpunkt den Arbeitern gegenüber eingenommen hat. Aber auch der Staat erleidet durch diese Aussperrung großen Schaden, denn als Hauptabnehmer ist er z. B. bei dem Bau der neuen vereinigten Städtwerke in Tarnow am meisten interessiert. Und gerade hier finden dauernd Massenreduktionen der Arbeiter statt. Erst vor 2 Wochen wurden 1200 Arbeiter entlassen, in den nächsten Tagen sollen ihnen weitere 1000 folgen. Im Bielezter, Bialaer und Tschener Bezirk sind 3000 Arbeiter im Ausstand, in einem Teil der Kralauer Wojewodschaft 2000 Arbeiter. Im Zusammenhang mit diesem Konflikt hatte vorgestern der Bezirksarbeitsinspektor Galfot mit den Vertretern der Arbeiterschaft eine Konferenz einberufen, in der über die geschaffene Lage beraten wurde. An dieser Konferenz nahm auch Hauptarbeitsinspektor Klotz teil, aber nicht, um den Streit irgendwie zu schlichten, sondern, wie er selbst erklärte, um sich mit der Lage bekannt zu machen und entsprechendes Material zu sammeln. Im Laufe der Unterredung erklärte Herr Klotz seine Bereitschaft zu irgendeiner Vermittlungshandlung zwischen den Parteien.

## Jedes 4. Kind in Kralau unehelich.

Kralau, eine der frommsten und bigottesten Städte in Polen, hält seinen Reford fest in der Hand. Wie wir nämlich bereits im vorigen Jahre geschrieben haben, weist Kralau den größten Prozentsatz unehelicher Geburten auf. So war es, so ist es und so scheint es auch in Zukunft bleiben zu wollen.

Die letzte Statistik beweist, daß Kralau den Reford hält. So heißt es in den Berechnungen über den Mai: lebend geborene Kinder 440 (373 im April), uneheliche Geburten 103 (90 im April).

Das heißt also, daß jede vierte Geburt unehelich ist.

## Die Perlenkette war echt.

### Merkwürdige Schicksale.

In der Sommerfrische Nitra bei Neu-Sandez fand eine Bäuerin, Elze Dzidzin, im Juli 1925 eine Schnur weißer Perlen, die sie als Glasperlen betrachtete. Die Bäuerin behielt die Perlen für sich. Vor einigen Wochen sah die Bäuerin im dortigen Laden einer Witwe Rosenzweig eine Silberkette mit Medaillon, die ihr sehr gefiel, und da sie kein Geld zum Ankauf der Kette hatte, schlug sie der Krämerin den Tausch gegen die Perlen vor, worauf die Krämerin auch einging.

Nach einiger Zeit mißfiel der Bäuerin die Silberkette und sie wollte wieder den Tausch rückgängig machen, worauf die Rosenzweig nicht mehr eingehen wollte. Da erstattete die Dzidzin Anzeige, und die Polizei stellte zunächst fest, daß es sich um 223 echte, große Perlen handelt, die einen Wert von etwa 100 000 Zloty haben. Wie es sich weiter herausstellte, hat eine Warschauer reiche Dame, die 1925 in Nitra zur Erholung weilte, die Perlen verloren.

## Ein feiner „Bräutigam“.

### Die ganze Familie vergiftet sich feinewegen.

In der Thorner Straße 48 in Pelcowizna, einem Vorort Warschaws, wohnt das ältere Arbeiterhepaar Sochacki mit einer 16jährigen Tochter Jrena. Der 19jährige Arbeiter Czesław Dembowiski, der ein ständiger Gast bei Sochackis war, verliebte sich in das Mädchen. Nach kurzer Zeit sollte es bereits Mitter werden.

Die Mutter des Mädchens erkundigte sich nun eingehend über den Bräutigam, und als sie erfuhr, daß er noch zwei Mädchen im gleichen Alter „liebt“, die ebenfalls Mütter werden sollen, vergiftete sie sich mit Sublimat und wurde in lebensgefährlichem Zustande in ein Krankenhaus eingeliefert.

Am nächsten Tage folgte ihr die 16jährige Tochter, welche sich mit Salzsäure vergiftete. Als der Bräutigam in die Wohnung kam und das Mädchen bestimmungslos auf der Erde vorfand, trank er auch eine Dosis Salzsäure aus und fiel dann bestimmungslos neben seiner Braut hin. Auch die beiden wurden in lebensgefährlichem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Als der Vater am Abend von seiner Arbeit kam und von dem traurigen Vorgang erfuhr, trank er den zurückgebliebenen Rest der Salzsäure aus. Glücklicherweise war nicht mehr viel zurückgeblieben, so daß der alte Sochacki in unbedenklichem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert werden konnte.

**Chojny.** Gartenfest. Die Ortsgruppe Chojny der D.S.M.P. veranstaltet heute im Garten des Gen. Hartwig in Neu-Chojny, Daleska 2, ein Gartenfest verbunden mit Stern- und Schießenschießen sowie Pfandlotterie, zu der von Mitgliedern acht kleine Gewinne gespart wurden. Der Vorstand der Ortsgruppe ist bemüht, das Fest recht gemächlich zu gestalten, wie dies bei den Chojnern übrigens bisher immer der Fall gewesen ist. Es ist zu erwarten, daß sich zu dieser Feier recht viele Volksgenossen aus Chojny und Lodz einfinden werden.

**Alexandrow.** Eine seltsame Doppelberdigung. Alexandrow hatte wieder mal seine Sensation, die viele Tage der Gesprächsstoff aller Leute, besonders der deutschen Einwohner war. Biedere alte Leutchen waren die Zergang, allbekannt und geschätzt, gerade Charaktere, Menschen noch vom alten Schrot und Korn. Fleißig wie die Bienen; wenn andere noch schliefen, schafften sie schon am Handweshstuhl; wenn abends sich andere zur Ruhe legten, da klapperte bei ihnen noch der Schützen seinen einträglichen, unaufhaltsamen Rhythmus. Ueberhaupt wurden die beiden Alten als das Symbol der früheren, guten alten Zeit betrachtet und darob nicht wenig bewundert. Aber, wie es dann immer kommt, wenn das Alter am Körper nagt: die „Krüde“ und deren Schützen klapperten nicht mehr. Schwach und gebrechlich, suchte Vater Zergang das Bett auf, treu behütet von seiner Lebensgefährtin. Er klagte nicht, sie klagte nicht — bis der Knochenmann sein Recht forderle. Zergang lag also im Sterben, seine Frau, verweint und etwas müde vom langen Wachen, legte sich wortlos zu Bett, schlief sanft ein und — entschlummerte. Das war vergangenen Mittwoch in der Nacht. Etwa 16 Stunden darauf, Donnerstag nachts, folgte ihr der Gatte. Ohne Klagen schafften sie ihren Lebtage lang — ruhig, unbeachtet verschieden sie. Dies alles mutet an wie ein Roman, und doch, wie viele solcher Romane geschehen täglich. Arbeiterlos...

Der verstorbene Samuel Zergang wurde 82 Jahre alt, seine Gattin Karoline geb. Gendzior 73 Jahre alt. Am Freitag fand dann die Doppelberdigung auf dem evangelischen Friedhof statt, begleitet von vielen Menschen.

**Petrkau.** Weitere Kommunistenverhaftungen. Vorgestern hat die Polizei in Petrikau weitere 17 kommunistische Agitatoren verhaftet und im Gefängnis interniert. Insgesamt sind bisher 35 Anhänger der kommunistischen Partei verhaftet worden. (Wid)

**Enblin.** Kesselplosion. Im Städtchen Annopol, Kreis Janow, ist in der jüdischen Badeanstalt der Dampfessel explodiert. Die Detonation war so stark, daß Wände und Decken im ganzen Hause geborsten sind, die Aufseherin, die die Schuld an dem Unglück trägt, weil sie den überschüssigen Dampf nicht abgelassen hatte und eine Badende wurden schwer verletzt. Beide mußten nach einem Krankenhaus überführt werden. Der Schaden beziffert sich auf 20 000 Zloty.

— Meuterei im Strafgefängnis. Im hiesigen Strafgefängnis brach unter den Sträflingen gestern abend eine Meuterei aus. Die Sträflinge zerstörten die Türen der Zellen, verschanzten sich und gingen mit Ziegelsteinen auf die Wärter los. Einer der Sträflinge wurde niedergeschossen. Es gelang, die Meuterei unter Zuhilfenahme von Polizei und Feuerwehr zu unterdrücken.

**Kattowig.** Selbstmord eines Gerichtsapplicants. Vorgestern früh hatte der Gerichtsapplicant Antoni Publo im Kaparett „Apollo“ mit einem unbekanntem Manne einen Streit, worauf er sich gleich danach aus dem Lokal entfernte. Im Hausflur zog er einen Revolver und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Publo wurde sofort nach dem Krankenhaus gebracht, wo er in hoffnungslosem Zustande darniederliegt.

— 3 Arbeiter durch Sandmassen verschüttet. Am Freitag nachmittag wurden 3 Arbeiter, die vor dem Regenwetter in einer Sandgrube Schutz suchten, von einströmenden Sandmassen verschüttet. Der Unfall ist erst nach 2 Stunden bemerkt worden. Als man sich daran machte, die Verschütteten auszugraben, war es bereits zu spät. 3 Arbeiter konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

— Prügelei zwischen Aufständischen. In Tschau kam es zwischen einer etwa 100 Mann starken Gruppe von Aufständischen aus Schwientochlowitz, die nach der dortigen Brauerei einen Ausflug veranstaltet hatten, zu einer wilden Schlägerei, die zur Folge hatte, daß ein ganzes Polizeikommando mit der blanken Waffe eingreifen mußte, um die streitenden Parteien zu trennen. Von den Aufständischen wurden mehrere schwer verletzt, einer mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

## Wir warten auf dich!

Bist du schon

Leser der „Lodzger Volkszeitung“?

### Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 4. August

#### Polen.

**Warschau.** (216,6 kHz, 1385 M.)  
15 Schallplattenkonzert, 17 und 20.30 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 22.45 Tanzmusik.  
**Kattowig.** (712 kHz, 421,3 M.)  
17 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Vokal-konzert, 22.45 Tanzmusik.  
**Krakau.** (955,1 kHz, 314,1 M.)  
Kattowiger Programm.  
**Posen.** (870 kHz, 344,8 M.)  
17 Schallplattenkonzert, 17.50 Kinderstunde, 19 Militär-Orchesterkonzert, 20.05 Verschiedenes, 20.30 Vokalkonzert, 23 Tanzmusik.

#### Ausland.

**Berlin.** (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)  
6.30 Frühkonzert, 11 und 17 Unterhaltungskonzert, 12 Mittagskonzert, 15 Sonaten, 15.30 Märchen, 16 Schall-plattenkonzert, 19 Konzert, 20.45 Orchesterkonzert.  
**Breslau.** (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)  
9 Morgenkonzert, 18 Kinderstunde, 20.30 Hörfolge: „Theater im Theater“.  
**Frankfurt.** (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)  
12 Rezitationsstunde, 15 Jugendstunde, 17 und 20.30 Konzert, 19.15 Schallplattenkonzert.

**Hamburg.** (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)  
7 und 11.30 Frühkonzert, 13.05 Konzert, 14.45 Musik aus den Baltanländern, 17.45 Nachmittagstee, 20 Heiteres Konzert.

**Köln.** (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)  
7.30 Brunnenkonzert, 12.30 Gesang im Freien, 13 Mit-tagskonzert, 20 Operette: „Der Zigeunerbaron“.  
**Wien.** (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)  
11.20 und 18.45 Konzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 18 Allerlei Jugendgeschichten, 19.45 Rund um Afrika.

Für Montag, den 5. August,

#### Polen.

**Warschau.** (216,6 kHz, 1385 M.)  
12.05 und 16.40 Schallplattenkonzert, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 20.30 Internationales Konzert, 22.45 Konzert.  
**Kattowig.** (712 kHz, 421,3 M.)  
16.20 Schallplattenkonzert, 18 Jugendstunde, 19 Ver-schiedenes, 20.30 Internationales Konzert, 22.45 Tanz-musik.  
**Krakau.** (955,1 kHz, 314,1 M.)  
16.30 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Pro-gramm.  
**Posen.** (870 kHz, 344,8 M.)  
13.05 Schallplattenkonzert, 18 Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Internationales Konzert.

#### Ausland.

**Berlin.** (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)  
11 und 14 Schallplattenkonzert, 17 Konzert, 19 Unter-haltungskonzert, 20 Mandolinenorchester, 20.30 Interna-tionales Konzert.  
**Breslau.** (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)  
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhal-tungskonzert, 20.15 Knut Hamsun gewidmet.  
**Frankfurt.** (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)  
12.30 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16.15 Konzert, 21.15 Klavierkonzert.  
**Hamburg.** (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)  
7.20, 11 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.30, 19 und 22.45 Konzert, 20 Durch deutsche Bäder, 00.30 Nacht-konzert.  
**Köln.** (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)  
7.30 Brunnenkonzert, 10.15 und 12.10 Schallplatten-konzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderstunde, 16.55 Jugendstunde, 17.35 Vesperkonzert, 20.10 Abendkonzert.  
**Wien.** (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)  
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.50 Ju-gendstunde, 20.30 Internationales Konzert, anshl.: Tagesdienst, danach Abendkonzert.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heise; Herausgeber Ludwig Auf; Druck „Prasa“, Lodz, Petrikauer 101.

### Deutsche Soz. Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Chojny.

Heute, Sonntag, den 4. August 1929, veranstaltet die Ortsgruppe Chojny im Garten des Genossen Bartwig in Neu-Chojny, Daleska 2, (Güter Fischers Wäldchen) ein

## Gartenfest

verbunden mit Stern- und Scheibenschießen, Pfand-loterie und sonstigen Zerstreuungen. Der Eintrittspreis beim Sternschießen ist ein Schafsbrot.

Alle Mitglieder und Freunde unserer Ortsgruppe sind freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

### Behers Mode

für Alle.

Neueste Modelle führender in- und ausländischer Modehäuser. Farbige Kunstdruckbeilage. Kinderkleidung. Wäsche. Handarbeiten. Schnittbogen. Gratschnitt. Abplattmutter. Monatlich ein Heft, Preis Pl. 2.25 frei Haus. Bestellungen hierauf nimmt entgegen die Buchhandlung von

**G. E. Ruppert**  
Lodz, Główna 21.

#### Zahnarzt

**H. SAURER**  
Dr. med. russ. aprob.

Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne  
Petrikauer Straße Nr. 6



#### Rover

von Jawadzki und Kaminiski

sowie verschied. bekannter ausländischer Firmen am billigsten und am bequemsten zu haben im

Fabrikalager

„Dobropol“

Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 58-61.

#### Verkauf Möbel:

eich. Kredenz, Tisch, Stühle, Ottomane, Garderobe mit Spiegel, Bett, Matratze, Trumeau, Schrank, Stenfiowiczka 59, Wofn. 42, Dfjzine, 1. St., 2. Eingang

Dr. med. **NIEWIAZSKI**

Chirurg für venerische Krankheiten und Männer-schwäche. — Untersuchung von Blut und Ausfluss.

Andrzeja 5

Tel. 59-40.

Empfängt von 8-10 früh und 5-9 Uhr abends, Sonn- und Feiertags von 9-1 Uhr mittags. Spezielles Wartezimmer für Damen.

Dr. med.

**G. Gersztejn**  
Augenarzt, zurückgekehrt.

Empfangsstunden von 11 bis 1 und von 7 bis 8 Uhr abends

TRAUGUTTA 12  
Tel. (1)75-10.

### Die Graphische Anstalt von J. Baranowski

Lodz, Petrikauer 109, Tel. 38-60

führt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar:

**Wissensformulare, Programme, Preislisten, Zettelare, Billets, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Nekrologe, Adressen, Prospekte, Deklarationen, Einladungen, Affichen, Rechenschaftsberichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw.**

Für deutsche Vereine 10 Prozent Ermäßigung.

### Das Sekretariat der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes

Petrikauer 109

erteilt täglich von 9 bis 1 Uhr und von 3.30 bis 7.30 Uhr abends

#### Auskünfte

in Lohn-, Urlaubs- und Arbeitsschutzangelegenheiten.

Für Auskünfte in Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten durch Rechtsanwältin ist gerügt.

Intervention im Arbeitsinspektorat und in den Betrieben erfolgt durch den Verbandssekretär.

Stellenvermittlung.

Die Fachkommission der Reiger, Scherer, Andreeh u. Schlichter empfängt Donnerstags und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr abends in Fachangelegenheiten

### Dr. Garliński zurückgekehrt.

#### Augenarzt Dr. Schweig

zurückgekehrt.  
ZAWADZKA 6  
Tel. 35-01.  
Empfängt von 11-1 und 4-6 Uhr.

#### Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten  
zurückgekehrt.  
**Nawroscie. 2**  
Tel. 79-89.  
Empfängt von 1-2 und 4-8 abends  
Für Frauen speziel von 4 bis 5 Uhr nachm.  
Für Unbemittelte Heilungsmittel gratis.

#### Jeder Arbeiter

hat die Chance, sein Lebensdasein durch den Gewinn des Autos auf dem heutigen Gartenfeste in Julianow zu verbessern.

#### 1 und 2 Zimmer-Wohnungen

zu vermieten, sowie ein Boden, geeignet als Stellensuche. Strajfusa Nr. 13

#### Bodenwohnung

geeignet f. Kolonialwaren-laden in Langweil abzu-geben. Näheres bei Frjz, Dypowastr. 61, Dfj., 1. St.

#### Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen, Erntemaschinen,

Schlänche und Deden, Autos, Motorrad- und Fahrradzubehöreile empfiehlt gegen bar und auf Raten am billigsten das Agentur-Kommissionsgeschäft

#### „Westfalia“

G. m. b. h.  
Lodz, 11 Listopada 32 (frühere Konstantynowska)  
Reparaturwerkstatt am Platz.

#### Gesucht Lehrling

Damengeschäft „Flora“, Zamenhafa Nr. 1.

Große Auswahl inländ. u. ausländ. Kinderwagen, Metallbettstellen, amerik. Wringmaschinen, Polster-matratzen, sowie Draht-matratzen „Patent“ nach Maß für Holzbettstellen kann man am billigsten u. vorteilhaftesten kaufen im

Fabrikalager „Dobropol“  
Lodz, Piotrkowska 73, im Hofe. Tel. 58-61.

#### Möbel

Stimmzimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer, ferner ein-zelne Ottomane, Schlaf-sofas und Klubsessel. Gar-nituren empfiehlt das Mö-bel- und Tapezier-Geschäft **Wamunt Kaminiski**, Lodz, Nawrot-Str. 37. Günstige Zahlungsbedingungen!

#### Theater- u. Kinoprogramm

**Städtisches Theater** Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend „Kidusz Ha-szem“ (Święć się Imię Twoje); Montag, Mittwoch, Freitag und Sonntag „Nocą na starym rynku“

**Theater im Staszic Park:** Sonntag „Kle-jnoty naszych rewji“; Montag Premiere „Zastaw się a postaw się“

**Apollo:** „Wenn der Mann liebt“

**Capitol:** „Rosita“ (die Strassensängerin)

**Corso:** „Kriegsadler“

**Czary:** „Vater Sergius“

**Grand Kino:** „Der leichtsinnige Fürst“ u. „Und wenn es dunkel wird“

**Kino Oswiatowe:** „Dornenweg“ und „Eiserner Mensch“

**Luna:** „Zwei rote Rosen“ u. „Das Mädchen mit der Bar auf Rädchen“

**Odeon:** „Rotes Haar“

**Palace:** „Vater Sergius“

**Wodewil:** „Mandarin Wu“

## Ogłoszenia Fuchs'a to mur

o który oprzed się może najbardziej zachwiana firma; nie upadnie nigdy, skoro tylko się zwróci o radę reklamową do

### Akwizycji ogłoszeń FUCHS

Piotrkowska 50, tel. 21-36

# PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 13 sierpnia 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

- |  |  |  |  |  |
|--|--|--|--|--|
| 1 Bernheim J., Wolborska 22, 25 balonów miedz. do wody sodowej   | 32 Wolman Wigdor, Podrzeczna 7, 10 mtr. kamgaru                        | 65 Kucharski Stanisław, Chmielna 12, meble                               | 96 Liberman Sz., Południowa 2, meble   | 125 Mintrowa St., Piotrkowska 51, meble  |
| 2 Birnbaum L., Nowomiejska 31, 15 tuz. kołnierzyków męskich.     | 33 Wajnberg N., Wolborska 24, meble                                    | 66 Munser W., Aleksandrowska 77, meble                                   | 96 Lasman S., Piotrkowska 54, pianino, meble   | 126 Michalak K., Andrzejka 41, 20 tuzinów zeszytów i 30 bruljonów  |
| 3 Erlich B., Konstanyowska 13, kredens, węglarka                 | 34 Zygmunt Henoch, Lutomierska 34, meble                               | 67 Sukc. M. Bendeta, Żeromskiego 1, meble                                | 97 Lewin L., Zakątna 13, kasa ogniotrwała, meble   | 127 Lichtensztajn A., Żeromskiego 6, różne meble   |
| 4 Erlichman P., Aleksandryjska 32, kredens                       | 35 Brauner A. spacerowa 1: meble                                       | 68 Ander M., Andrzejka 47, meble   | 98 Maiman M., Piotrkowska 58, meble  | 128 Rajch I., 6-go Sierpnia 21-23, otomana   |
| 5 Friedlander Sz., Aleksandrowska 111, 8 sztuk płat.             | 36 Bender Sz., Podrzeczna 2, garderoba                                 | 69 Bajgielman H., Narutowicza 23, meble                                  | 99 Molarow M., Cegielniana 10 fortepian, biurko  | 129 Sztajer I. M., Wschodnia 50, różne meble   |
| 6 Fajn Szl. Aleksandryjska 26, kasa ogniotrw.                    | 37 Bein M., Podrzeczna 2, 26 20 koszul męskich                         | 70 Buchner, N.-Cegielniana 34 meble, biurko                              | 100 Pawlak M., Przędzalniana 38, meble   | 130 Wiązowska Sz., Wschodnia 57, szafa, kredens  |
| 7 Fuks J. Nowomiejska, 20 par pantofli                           | 38 Berger Sz. Zgierska 50, kredens                                     | 71 Beker A., Piotrkowski 66, 10 palt damskich                            | 101 Rubaszkin L., Kilińskiego 44, 3 patefony   | 131 Zylberman E., Zawadzka 14, meble, lodówka  |
| 8 Federman R., Wolborska 24, meble                               | 39 Bender M. Sukcer., Żeromskiego 1, maszyna do pisania, biurko, fotel | 72 Bernhard L., Zakątna 62, maszyna do pisania, biurko                   | 102 Rozenberg B., Nawrot 34, meble   | 132 Domagała I., Cegielniana 136, meble  |
| 9 Gampe Robert, Aleksandrowska 118, maszyna do szycia, szafa     | 40 Cwajgenberg L., Podrzeczna 2, meble                                 | 73 Bajzer F., Narutowicza 29, kredens, lustro                            | 103 Rozentel D., Zawadzka 5, szafa   | 133 Edelbaum A., Cegielniana 62, meble   |
| 10 Gruszka G. Lutomierska 7, meble, węgiel 11 krcy               | 41 Dab W., Podrzeczna 1, 2 szafy, lustro                               | 74 Bernheim J., Składowa 12, meble                                       | 104 Szereszewski B., Kilińskiego 89, meble, kasa ogniotrwała                                 | 134 Juszkiewicz A., Cegielniana 109, meble   |
| 11 Goldszajn L., Aleksandryjska 4, szafa                         | 42 Fogelman H., Brzezińska 13, meble                                   | 75 Bittner O., Zielona 39, maszyna do szycia, meble                      | 105 Szware A., Przejazd 90, powozik, 2 wozy  | 135 Markusfeld Wolf, Cegielniana 114, meble  |
| 12 Holwek Feliks, Ogrodowa 36, meble, 2 dywany, kocioł, gramofon | 43 Gruszka L., Podrzeczna 2, meble                                     | 76 Chmiel J., Kilińskiego 105, meble                                     | 106 Sztajer M., Żeromskiego 75, meble  | 136 Markusfeld Wolf, Cegielniana 114, maszyna do szycia  |
| 13 Kahn J., Konstanyowska 18, kredens, zegar                     | 44 Grynbbaum Wolf, Podrzeczna 31, garderoba                            | 77 Dobranicki H., Traugutta 2, pianino, zegar                            | 107 Świątowski Sz., Kilińskiego 47, meble, kasa ogniotrwała                                  | 137 Saks J., Kilińskiego 71, meble   |
| 14 Kupersmidt J., Franciszkańska 15, kredens                     | 45 Gertner M., Brzezińska 14, meble                                    | 78 Domanowicz R., Zakątna 85, meble różne, pianino                       | 108 Stein H., Leszno 41-43, różne meble, radjo pianino, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała | 138 Zelcer Józef, Zawadzka 23, meble   |
| 15 Konowa W., Aleksandryjska 13, meble                           | 46 Goldberg J., Brzezińska 11, meble, zegar                            | 79 Edelsztajn R., Kilińskiego 25, meble                                  | 109 Szulde A., Południowa 63, biurko   | W dniu 16 sierpnia 1929 r. między godz. 9 rano a 4 po poł.:<br>139 Bornsztajn A., Zamenhofska 6, toaleta z lustrem |
| 16 Kuperminc A., Kościelna 1, worek sliwek                       | 47 Hercberg., L. Cymera 9, meble                                       | 80 Fajner Z., Piotrkowska 116, różne meble                               | 110 Szymonowicz M., Pomorska 107, meble  | 140 Frydman I., Zamenhofska 6, garderoba   |
| 17 Lubochiński A., Podrzeczna 11, różne meble                    | 48 Klubski N., Podrzeczna 2, meble                                     | 81 Fingerhut W. L., Cegielniana 54, meble                                | 111 Szattan M. I., Kilińskiego 60, meble, biblioteka   | 141 Jabłonia M., Zamenhofska 13, meble   |
| 18 Lipski Ch., Ogrodowa 10, kredens                              | 49 Morgensztajn Sz. M., Brzezińska 13, meble, maszyna do szycia        | 82 Frenkiel F. i Hubel B. Jajluszka 28, różne meble                      | 112 Ulrichs M., Zielona 3, meble, bilard, kasa ogniotrwała                                   | 142 Lukomski M., Wólczajska 88, meble  |
| 19 Mynarski J., Konstanyowska 12, kredens                        | 50 Rotblit A., Podrzeczna 2, 30 garniturów                             | 83 Jarosz Fr., Pograniczna 53, meble, maszyna do szycia, kontuar, 2 wagi | 113 Wajzman A., Piotrkowska 56, 20 sztuk towaru damskiego                                    | 143 Lichtensztajn D., Zamenhofska 17, kredens, 20 kg. mydła  |
| 20 Muszyński S., Lutomierska 4, maszyna do szycia, szafa         | 51 Rubinowicz Berysz, Aleksandrowska 101, meble                        | 84 Jakubowicz Sz., Węglowa 10, kredens                                   | 114 Wingster C., Kilińskiego 44, różne meble   | 144 Lehman R., Piotrkowska 192, szafa  |
| 21 Nirenberg A., Północna 25, meble                              | 52 Rozenwajg Sz., Zgierska 10, meble                                   | 85 Kenig E. L., Narutowicza 4, różne meble                               | 115 Weinstein J., Piotrkowska 83, kredens  | 145 Słęczkowski F., Tuszyńska 13, maszyna do szycia  |
| 22 Openhajm M., Konstanyowska 3, meble                           | 53 Szulewicz F., Podrzeczna 31, szafa                                  | 86 Krakowski J., Wschodnia 35, różne meble                               | 116 Znamirowski Ch., Tramwajowa 3, meble, żyrandol   | 146 Szpet Szmul, Andrzejka 29, meble   |
| 23 Opoljan D., Franciszkańska 9, meble                           | 54 Sochaczewski H., Aleksandrowska 108, meble                          | 87 Kestenberg J., Narutowicza 59, kredens, zegar                         | 117 Zilberman E., Zawadzka 14, meble, lodówka, bufety  | 147 Wajn Nachman, Piotrkowska 53, 1 sztuka towaru jedwabnego   |
| 24 Poznański I., Franciszkańska 19, meble, biblioteka            | 55 Weinberg J., Podrzeczna 2, szafa                                    | 88 Kon W., Gdańska 35, otomana   | 118 Boezko I., Piotrkowska 45, meble, żyrandol   | 148 Majkowski F., Piotrkowska 191, meble, obraz  |
| 25 Rabinowicz A., Konstanyowska 3, meble                         | 56 Wagner J., Podrzeczna 2, meble, 20 garniturów męskich               | 89 Kinderman Fr., Andrzejka 12, 100 sztuk towaru welfnianego             | 119 Bortner M., Piotrkowska 117, kredens   | 149 Bornsztajn A., Zamenhofska 6, garderoba  |
| 26 Rabe F., Aleksandrowska 102, kredens, lustro                  | 57 Wigdorowicz J., Zgierska 12, meble                                  | 90 Korentajer Z., Przędzalniana 26, maszyna do szycia, meble             | 120 Chabas Sergiej, Piotrkowska 45, meble  | 150 Fridman I., Zamenhofska 6, meble   |
| 27 Rubinowicz B., Aleksandrowska 101, meble                      | 58 Waciak H., Brzezińska 14, meble                                     | 91 Krajowa Fabryka Wstążek, Żeromskiego 98, maszyna do pisania, 4 biurka | 121 Futerko M., Wólczajska 9, 5 szrubstaków, szmergiel, bormaszyna, żelazo                   | 151 Konsens Sz. L., Zamenhofska 12, maszyna do szycia  |
| 28 Raszewski Sz., Bałucki Rynek 8, meble                         | 59 Wolf Adam, Aleksandrowska 11, 15 skrzyń                             | 92 Linkowicz L., Wysoka 12, meble  | 122 Gorman M., Piotrkowska 37, 2 sztuki bostonu  | 152 Nosek E., Zamenhofska 15, meble  |
| 29 Szantal M., Wolborska 32, zegar, lustro                       | 60 Zylberszac D., Podrzeczna 20, meble                                 | 93 Lasman S., Piotrkowska 54, pianino, meble                             | 123 Goldberg U., Żeromskiego 37, wagi, kontuar, maszyna do mięsa                             | 153 Ruczyński F., Wiznera 9, lustro, tremo   |
| 30 Wizner M., Konstanyowska 18 kredens                           | 61 Grodzicki Antoni, Aleksandrowska 70, meble                          | 94 Landau G., Piotrkowska 20, meble, gramofon                            | 124 Felmanowa T., Wólczajska 63, kredens, biurko   | 154 Słęczkowski Fr., Tuszyńska 13, meble   |
| 31 Wajnbaum L., Północna 13, meble, maszyna do szycia            | 62 Feder K., Ceglana 6, meble  |  |  | 155 Grzelczak Walenty, Rukińska 56, meble  |

## GRAND-KINO

Orkiestra unter Leitung von H. Kantor.

Heute und folgende Tage: Grobes Doppelprogramm!

1. Sinreichendes, gefühlvolles, erotisches Salondrama  
**„Der leichtsinnige Fürst“**

In den Hauptrollen: Renee Heribel, E. Raffae u. a.

2. Unergleichliche humorvolle Farce  
**„Und wenn es dunkel wird“**

In den Hauptrollen: Elber Nelson u. Neil Hamilton

Gemäßigte Preise! 1. und 2. Platz 2 Zloty, 3. Platz 1 Zloty. Sonnabends und Sonntags von 12 bis 3 Uhr zu 20 Groschen und 1 Zloty. Anfang der Vorstellungen um 5 Uhr. Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr der letzten um 10 Uhr.



Znak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen  
**Leinöl-Farben, Serpentin, Benzin, Oele,** in- und ausländische Hochglanzmaitlen, Subbodenlackfarben, Kreidfarbige Deckfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, Lederfarben, Pelikan-Stoffmalifarben, Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfartikel

empfehlte zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

**Rudolf Roesner** Lodz, Wólczajska 129  
 Telephon 62 64

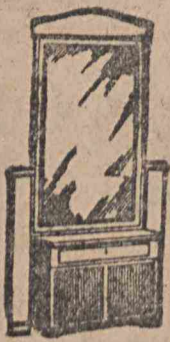
## Section der Reiger, Scherer, Schlichter und Andreeher.

Heute, Sonntag, d. 4. August, veranstalten wir im Garten „Zajęcie“ in der Agowsta 56 unser

# Gartenfest

Reichhaltiges Programm: Belustigungen für jung und alt, Steen- und Schwebenschießen, Glücksrad, Kinderumzug, Ballonaufstieg und andere Ueberraschungen. — Tanzmusik. — Alle Mitglieder und Sympathiker ladet höflich ein die Verwaltung.

Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder frei. — Für Ausflügler ist der Garten ab 10 Uhr morgens geöffnet. — Bei Regenwetter findet das Fest im Saale darselbst statt.



### Halt!

Geehrte Herren  
Konditorei, Restaurations-, Fleis-  
scherei- und Bäckerei-Besitzer, jegliche  
Büfetti- sowie Ausstellungs-Einrich-  
tungen mit Metall und Vernickelun-  
gen können Sie kaufen in der Firma

**Piotr Tandecki**  
Konstantynowska 53.

Billig, solid, fachmännische Ausfüh-  
rung. Auch Spiegel jeglicher Art  
sind zu haben.

**Schliffst Du auf Stroh —  
beißt Dich der Floh!  
Schliffst auf Matratzen —  
kann Dich nichts trocken!**

Darum überlege nicht lange und bestelle sofort  
Matratzen bei wöchentlicher Abzahlung von nur  
5 Zloty; auch Sofas, Schlafbänke, Tapczans und  
Stühle in feinsten und solidester Ausführung.

**Tapczierer B. Weis**  
Sienkiewicza 18, Front, im Boden.

## Möbel

Einzelstücke und  
komplette Einrich-  
tungen, empfiehlt  
die seit 1880 be-  
stehende Firma

**M. TERKELTAUB**

(im Hofe) 5 ZAWADZKA 5 (im Hofe)

Günstige Bedingungen! Zugängliche Preise! Garantie-  
arbeit!

Unser Geschäft

**K. WIHAN** Inhaber  
Em Scheffler

Łódz, Glutowna-Straße 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete  
Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben  
bei billigster Preisberechnung. — Ein Versuch  
genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein  
Wie verkaufen gegen günstige Bedingungen

### Erstklassige Zuschneide- und Nähkurse

und Modellierung von Damen- und Kindergarde-  
robe sowie Wäsche, vom Kultusministerium bekräftigt

**„JÓZEFINY“**

Gründet vom Jahre 1892.

Meisterin der Łódzker Kunst und der Warschauer Kunst,  
diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet  
mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in  
Belgien, Warschau und Łódz, sowie Ehrendiplomen  
für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermit-  
tels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf  
den ausländischen Akademien angewendet wird, und  
zwar theoretisch und praktisch. Den Absolventen der  
Kurse werden Zeugnisse und Kunstpatente ausgestellt.  
Für Zugerichte ist Unterkunft vorhanden. Einzel-  
bildungen werden täglich getätigt.

**Beitritauer 183.**

Bei den Kursen erstklassige Schneidwerkstatt.

## Heilanstalt

der Spezialärzte

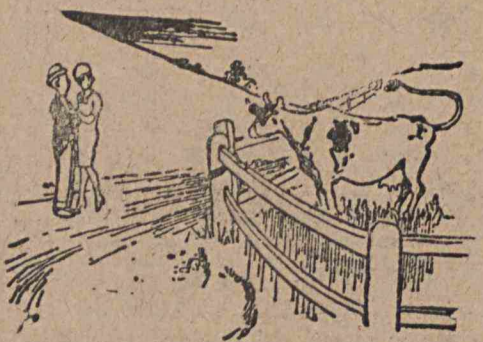
für venerische Krankheiten

Zawadzka 1. Zawadzka 1.  
Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und  
Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- und  
Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhlgenyanalysen auf Syphilis und Tripper  
Konkultation mit Urologen und Neurologen,  
Blut-Heilbabinett. Kosmetische Behandlung.

Spezieller Wartezimmer für Frauen.  
Beratung 3 Zloty.



— Schau nur, wie böß uns die Kuh betrachtet!  
— Vielleicht war das Stab, von welchem wir zu  
Mittag ein Schnitzel aßen, ihr Zungen.

## Park „JULJANOW“.

Heute, Sonntag, den 4. August

# GROSSES GARTENFEST

Umsonst! **AUTO** Umsonst!

(S. a. 6 Zylinderwagen)

??? Wer erhält es ???

Einer von den Besitzern einer Eintrittskarte. Die Nummer des  
Billetts wird am Tage des Festes und am darauffolgenden Tage  
in den Zeitungen bekanntgegeben werden. **Bewahrt die Eintritts-  
karten auf!** Das Auto ist zu besichtigen in der Firma Z. Dmowski  
& Co., Beitritauer 150.

**Lanz — Belustigungen — Schönheitskonkurrenz — Rufen**  
Der Garten ist ab 8 Uhr geöffnet. **Eintrittskarten 1 Zloty, Kinder  
50 Groschen.** Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest am  
11. August statt.

## Deutsche Sozialist. Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Łódz-Nord.

Heute, Sonntag, d. 4. August, veranstalten wir im Garten, Alexandrowska-  
Straße Nr. 43, unser diesjähriges

großes

# Gartenfest

verbunden mit einem reichhaltigen Programm:  
u. a. leichtathletischer Kampfsport (Einzelpreise), Pfandlotterie  
(jedes Los gewinnt), Volkstänze, amerikanische Verlosung,  
Scheibenschießen (wertvolle Preise), Glücksrad.

Für Unterhaltung ist mit einem Orchester reichlich gesorgt.

Die Sportdarbietungen beginnen um 11 Uhr vorm., das Nachmittags-  
Programm um 2 Uhr. Der Garten ist ab 9 Uhr festlich geöffnet

**Lanz — Musik** Jedermann ist willkommen. **Musik — Lanz**

Büro

## Eduard Kaiser

Radwanstakstraße 35 Łódz Radwanstakstraße 35

Telephon 81-97.

Einsprüche in Sachen der Einkommen-, Umsatz-, Immo-  
bilien- und Lokalsteuer; Eingaben an sämtliche Behörden;  
schriftlicher Verkehr in Ehescheidungsangelegenheiten;  
Uebersetzung von jeglicher Art Schriftstücken. — Aus-  
künfte. — **Spezialität:** Hypothekensvalorisierung,  
Regulierung von Erbhoften, Wiedereintragung zwangs-  
gelöschter Hypotheken, Konkursverhütung und Behebung  
von Zahlungsschwierigkeiten.

Miejski

## Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiego)

Od 30 lipca do 5 sierpnia 1929

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21  
w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

## CIERNISTA DROGA

KSIĘŻNY WORONCOW

W rolach głównych:

ZUZANNA BELMAS, GRZEGORZ CHMARA,  
WŁODZIMIERZ GAJDAROW.

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17  
w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

## ŻELAZNY CZŁOWIEK

Dramat sportowy w 12 aktach (dokończenie)



Unsere Schaufenster  
sprechen für sich!

**Kleider, Mäntel  
Anzüge, Wäsche  
Strümpfe, Krawatten  
enorm ermäßigt**

**Julius Rosner**

Beitritauer Straße 98 u. 160

Die Preisunterschiede sind gewaltig!

## Berein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Am Sonntag, den 11. August d. J.,  
ab 1 Uhr nachmittags, findet im eigenen  
Vereins-Garten, **Ruda-Dabianica**,  
Nowa Projektowana 5, unser dies-  
jähriges

## Sternschießen

verbunden mit verschiedenen Ueberraschungen statt  
wozu alle Mitglieder mit ihren werten Angehörigen  
sowie Freunde und Gönner herzlich eingeladen werden.  
**Die Verwaltung.**

Der Eintritt nach dem Garten ist frei! Näheres im  
lokalen Teil.

## Bureau

der Sejmabgeordneten  
und Stadtverordneten  
der D. S. A. P.

Łódz, Beitritauer 109  
rechte Offizine, Partierre.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungs-  
angelegenheiten, Militärfragen, Steuerfragen  
u. bergl. Anfertigung von Gesuchen an alle  
Behörden, Anfertigung von Gerichtsakten,  
Uebersetzungen.

Der Sekretär des Bureaus empfängt Inter-  
essanten täglich von 5 bis 7 Uhr, an Sonn-  
abenden von 3 bis 5 Uhr, außer Sonn- und  
Feiertagen.

Zuverlässiger, junger, ehrlicher

## Bürodiener

sowie

## Mufräunnefrau

der polnischen und deutschen Sprache mächtig, per  
sönlich gesucht.

Polskie Zakłady Marconi, Sp. Akc., Piotrkowska 84

## Dr. Trawinski

zurückgekehrt. Beitritauer 105.



Gleichberechtigung.

— Du Faulenzer, du Dumpe du, hast schon wieder  
die Koteletten anbrennen lassen, während ich zur  
Sitzung im Parlament war!



# Der sozialistische Magistrat gefällt ihnen nicht.

## Wieder eine Ministerialkommission „Zur Aufbedung der Vergehen der Sozialisten“.

Der heutige Regierungsturz will unbedingt die Sozialisten dort treffen, wo dies am schmerzlichsten ist: im Brotkorn. Deswegen die Auflösungen der Krankenkassenverwaltungen und in der Folge die Entlassung sozialistischorganisierter Beamter. Jemand aus dem Sanacja-Lager sagte: „Wir wollen sehen, wieviel Sozialisten es in Polen gibt. Denn nur diejenigen sind Sozialisten, die ihrer Ueberzeugung selbst dann treu bleiben werden, wenn wir ihnen den Brotkorb wegnehmen.“ Nachdem die Krankenkassenverwaltungen der Reihe nach fast alle aufgelöst wurden, folgte die Auflösung des Allpolnischen Krankenkassenverbandes. Die nächste Etappe wird wahrscheinlich die Auflösung der Wojewodschafts-Krankenkassenverbände sein.

Man janiert halt.

Der Kurs scheint nun jetzt auch auf die Selbstverwaltungen überzugreifen, die von den Sozialisten regiert werden. Den Anfang hat Plock gemacht. Dort löste man den Magistrat auf, weil er in finanzielle Schwierigkeiten geraten war und von der Stadt ausgestellte Wechsel zu Protest gehen ließ. Die der Stadt Plock nötigen 1 1/2 Millionen Zloty, die sie finanziell auf die Beine geholfen hätten, gab man dem sozialistischen Präsidenten nicht. Dafür aber hat der eingesetzte Regierungskommissar bei der Amtsübernahme gleich eine Anleihe von einer halben Million Zloty mitgebracht. Die Tendenz ist also ziemlich klar.

Der Lodzzer sozialistischen Selbstverwaltung will man nun auch am Zeuge sichten. Vor einem Monat wurde Lodz von 2 Ministerialräten besucht, die irgend ein Vergehen des sozialistischen Magistrats finden wollten. Sie reisten ab, ohne etwas gefunden zu haben und erklärten dies offen auf eine an sie diesbezüglich gerichtete Frage.

Einige Tage darauf mußte der Magistrat von Lodz schriftlich antworten, warum er von der Sowjetrussischen Handelsmission Granit-Plastersteine kaufen wollte, warum er die Petrilauerstraße asphaltieren will und warum er die Wohnhäuser auf dem Konstantynower Waldgelände baut und wie er die Mieten für die Wohnungen in diesen Häusern festzusetzen gedenkt. Es schien, daß damit die Angelegenheit zu Ende sei.

Am Dienstag dieser Woche stellten sich dem Stadtpräsidenten Ziemiencki wieder zwei Herren vor, die im Auftrage des Innenministeriums erschienen sind, um noch gründlicher zu kontrollieren. Die Herren interessieren sich für 3 Fragen:

- 1) für dieselben Sowjetrussischen Granitsteine,
- 2) für dasselbe Asphaltplaster und
- 3) für dieselbe Wohnkolonie und die Frage der Höhe der Mieten.

Wenn vor einem Monat kontrolliert wurde, warum die Stadt von den Sowjets Granitsteine kauft, so interessiert man sich heute dafür, warum der Vertrag mit den Sowjets aufgelöst wurde.

Wenn vor einem Monat darauf hingewiesen wurde, daß Lodz unbedingt ein besseres Straßenplaster bekommen müsse, so will man jetzt finden, daß der Vertrag mit der Firma, die die Asphaltierung der Petrilauerstraße vornimmt, ungünstig sei.

Was aber die Wohnkolonie betrifft, so will man unbedingt vom Magistrat haben, daß die Miete in diesen Häusern so festgesetzt werden mußte, daß die Amortisation der Häuser im Laufe von 30 Jahren erfolgt, also, daß eine Zweizimmerwohnung ungefähr 100 Zloty kosten solle.

Der Magistrat steht selbstverständlich auf einem anderen Standpunkt und Stadtpräsident Genosse Ziemiencki erklärte ganz offen, daß der Magistrat in seiner heutigen Zusammensetzung

keinen Schritt von seinem Grundsatze abzuweichen werde, die Höhe der Miete so festzusetzen, daß ein Arbeiter in ihr wohnen kann, also, daß öffentliche Gelder verwendet werden müssen, um die Miete zu verbilligen.

Wie wir bereits vor 2 Wochen in unserem Blatte ausgeführt haben, wird diese Frage zu einer der wichtigsten Streitpunkte in den Auffassungen der sozialistischen Stadtratmehrheit und dem heutigen Wirtschafts- und Regierungssystem. Die Austragung dieses Streites wird noch in diesem Jahre erfolgen. Denn zum 1. Januar 1930 werden 420 Wohnungen ihrer Bestimmung übergeben und natürlich muß vorher die Miete für dieselben festgesetzt werden.

Man möchte auch gern feststellen, daß die finanzielle Lage der Stadt hoffnungslos, ja katastrophal sei. Und daraus möchte man gerne Schlüsse ziehen, die die Sozialisten treffen sollen.

Aber auch das wird nicht gelingen.

Denn die Stadt Lodz hat bis jetzt an seine Lieferanten oder Untermieter keinen einzigen Wechsel ausgestellt. Plock wird hier nicht als Beispiel dienen. Natürlich ist die Lage schwer, denn der Bau der Kanalisation in

diesem Jahre soll 5 Millionen kosten und die Ausfertigung der Wohnkolonie dieselbe Summe. Diese 10 Millionen sollten durch Anleihen gedeckt werden. Die Anleihen wurden der Stadt nicht gewährt.

**Trotzdem schreiten die Kanalisationsarbeiten fort und trotzdem werden die Häuser ausgefertigt.**

Trotz der Krise im Wirtschaftsleben wird der Magistrat einige Millionen Zloty von seinem ordentlichen Budget für diese Bauten absparen können.

Die Genossen, in deren Händen die Finanzwirtschaft der Stadt ruht, haben, wie wir erfahren, nach einer ge-

nauen Berechnung festgestellt, daß die Lage zwar schwer, aber

keinesfalls hoffnungslos sei,

denn die Wirtschaft im Budgetjahre 1928/29 wurde mit einem

Kassenüberschuß von über 4 Mill. Zloty abgeschlossen.

Trotzdem aber kontrolliert man. Ob man objektiv bleiben wird, werden die nächsten Wochen zeigen.

Zu gern möchte man aber den Sozialisten an ihrem Zeuge sichten.

Weil sie Sozialisten sind. \*\*\*

## 10 Nationen starten zum Europarundflug.



Die Strecke des Europarundflugs.

Am 7. August beginnt nach Erledigung der technischen Leistungsprüfungen der internationale Europarundflug 1929. Bis zum 20. August müssen 6000 Km. durchfliegen werden, darunter zum Teil navigatorisch sehr schwierige Strecken. Start und Ziel sind auf dem Flugplatz von Orly bei Paris. Aus 10 Nationen sind 84 Meldungen abgegeben worden.

# Sterben im Schacht.

### Im Waldenburger Unglücksgebiet. — Wie Schlagwetter wüteten.

Hernsdorf, die Stätte des Grauens, der Ort, der jetzt eine der größten Grubenkatastrophen der letzten Zeit erlebte, fließt wie ein graues Nimmal in die vom Bergbau zernagte, durch Elend und furchtbare Finanzkatastrophen bekannte Stadt Waldenburg. Ein Industrieort mit 15000 Einwohnern. Am Ende nichts weiter, als eine krumme Hauptstraße, an der schmutzig arm, angegriffen vom Großen des Berges die Mietkassernen stehen, aus denen sich früh, mittags und abends der Strom schlechtnährter Menschen in die geöffneten Tore der Schächte wälzt.

Am Abend vorher.

Das Revier weiß, was es heißt, wenn die Sirenen zu außergewöhnlicher Zeit heulen. Dann sind Knappen in Not und der Tod erntet in rasender Hast arbeitendes Leben. Dann rasten die Feuerwehren heran, die Grubenrettungsmehr dröhnte aus steter Wachbereitschaft, Sanitätsautos gaben gelendes Signal, Arbeiter-sanitäter und Mannschaften vom Roten Kreuz, Aerzte, Helfer und Retter hasteten durch weit offene Tore und verschwanden im Dunkel. Da, wo der Weg in die grausende Tiefe geht.

Tausende standen vor den Toren. Und es war still unter ihnen, als hörten sie eine Feier. Es war die größte Totenmesse, die ich jemals sah. Nur manchmal stieg ein jähes Schluchzen aus den Massen. Nur manchmal ging ein armes kleines Kinderweinen um. Ueber den dunklen Hof aber irrten die Lichter. Und durch die Gasse der Wartenden schwannten sie als Grubenlampen in der Hand stiller Knappen. Und die zogen ihren Weg, stumm, gebeugt, müde, mit ausgelöschten Augen. Die Menschen in diesem Land haben müde Herzen und ausgebrannte Seelen. Sie weinen lautlos.

Bis vier Uhr in der Frühe rollten die Wagen mit trauriger Last. Das weite Tal stand im tausendfachen Lichterglanz. Die dunklen Wälder träumten still an den Berghängen. Die weißen Sterne leuchteten. Waldenburg, die leidgemohnte Stadt, nahm 24 tote Knappen und 10 todwunde Arbeitsbrüder in ihre Arme.

Vor der Totenliste.

Während ich 30 ausgelöschte Namen im Weibe, höre

ich, daß die Unglücksgrube, die Schwesternschächte, 1891 infolge Schlagwetterexplosion 14 Tote hatte, daß 1895 aus demselben Grunde 31 Knappen starben, daß 1920 infolge Brandgasvergiftung 5 Bergleute den Tod fanden. Diesmal sind es 26.

An der Liste der Toten zerbricht das Leben. Zwei Knappen sind bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Um eine Nummer unterhalten sich die Beamten neben mir. Um die Erkennungsmarke, die der Bergmann vor Ort trägt, wie der Soldat auf dem Schlachtfeld. Es ist etwas nicht ganz klar, mit den Unkenntlichen. Und dann nennt plötzlich eine Frau hinter uns, die Nummer, um die man sich unterhält. Zwei Augen, die wie im Irrenum schlackern, haben den Irrtum geklärt. Es gibt keinen unbekannteren Toten mehr. Nur eine zerbrochene Frau wankt aus dem Raum.

Vater und Mutter fragen nach dem Sohn. Der Alte hat eine schwarze Schleife um den zerdrückten Kragen gebunden. Die Frau ist grau, müde, vorzeitig gebeugt, wie Proletariermütter in diesem Land. Sie stöhnt den Namen ihres Kindes. Ganz nahe der grausigen Wahrheit ist sie und doch zittert aus ihrer Stimme eine letzte Hoffnung. Und der Beamte, selbst totmüde, selbst durch herben Verlust mit hineingerissen in dieses Leid, weicht pflichtgemäß aus, schießt die Alten zum Knappschächtlazarett. Läßt ihnen zwanzig Minuten irrsinnige Qual und Hoffnung, weil er muß, die beiden zittern zur selben Minute hinaus, in der ich den Namen in der Liste der Toten finde.

Zwei Schwestern stehen in dem Zimmer, durch das der Schlafafford des Todes zittert. Sie haben die Hände ineinander gelegt und halten sich im Leid. Der einen riß der Tod den Mann vom jungen Herzen, der anderen den Verlobten. Frühling und Vorfrühling starben zu einer Stunde. Verfluchter Tod. Dreimal verfluchter Tod.

Ein Retter erzählt.

Mit Gasmasken drangen die Retter zum Ort des Unglücks vor. Die Explosion hatte die Stempel zerrissen, meterweit war der Bohrer gerückt. Meterweit klappte aber

auch das Hangende auseinander. Kohlenwagen waren wie ein Nichts zusammengepreßt. Schüttelrutschen, die Gleitbahnen für das geförderte Gut, hatten sich von ihrer Verankerung gelöst. Ein Trümmerfeld bot sich den Rettern. Eine ungeheure Stichtlamme hatte die Sohle durchdrast und ihr folgten lautlos, Zungen zerreißen, die Schwaden des tobbringenden Gases.

Das Trümmerfeld hielt die Opfer in seinen grausigen Armen. Zusammengeballt lagen sie zu fünf übereinander, lagen meterweit weggeschleudert im Wasserloch, zwischen den Kohlenwagen, in Winkeln und frei im Stollen. Und bei der Arbeit war einer, vom Gas gepackt, über seine Säge zusammengefunken und wurde von den scharfen Fäden noch im Tode gezeichnet. Und der Berg tobte seinen Haß gegen die mühlenden Menschen aus und sprengte ihnen einen Hagel Kohlenplitter tief unter die Haut. Und blendete die Augen zu ewigem Dunkel. Die aber in dieser Qual noch Leben in den Adern behielten, streckten den Rettern ihre Arme entgegen, an denen Knochen bloß lagen und verbrannte Hautfetzen unerträgliche Schmerzen verursachten.

So gingen Grauen und Qual um im dunklen Schacht.

**In weißen Zimmern.**

Furchtbar wurden Menschen in entsetzliche Qual gerissen. Brandbinden und betäubende Spritzen mögen ihnen vorübergehend Linderung bringen. Es muß dankbar anerkannt werden: Ärzte und Schwestern des Knappschäftlazarett haben sich aufgeopfert. Sie lösten die ab, die Leben und Gesundheit nicht achteten und über Schutt und Trümmer in Gas und Rauch vorwärtsdrangen, um den Brüdern zu helfen im Schacht des Todes.

**Wettlauf mit dem Tode.**

Einen sprach ich, der gerettet wurde. Und der nun geborgen in einem weißen Saal des Lazarett ruht. Auch sein Gesicht ist in eine weiße Maske gehüllt. Überall trallerte sich das Unglück in Menschenantlitz, griff vor allem gierig nach Menschenaugen. Der eine ist dem Tod davongelaufen. Mitten in der Arbeit peitschte er ihn auf, ließ einen sprüchenden Funkenregen um ihn tanzen und gab ihm das Signal zum Wettlauf. Zum Wettlauf mit dem Tode. Der Start war da, wo die Funken sprühten. Das Ziel lag achtzig Meter weiter. Nichts hatte der Mann von einer Explosion gehört, keine Stichtlamme hatte ihn gewarnt. Fäß packte ihn der Tod am Wirbel und stieß ihn zur Jagd vor sich her. Bergab ging der Weg, über Bergeshüde und Trümmer, leise auf staubigem Grund, rasselnd auf hartem Stein. Im Taumeln und Stürzen ging die Lampe verloren. Der Knappe kennt den Weg im Dunkel. Achtzig Meter sind lang. Achtzig Meter werden zum rasenden Spurt, wenn der Tod das Tempo angibt. Aber den zusammengebrochenen Körper trahlen die Hände weiter. Schieben die wunden Füße voran, bis die frischen Wetter wehen. Eine Fehntesekunde vor dem Ziel hat der Tod das Rennen verloren. Keuchende Lungen haben gesiegt.

**Wofür?**

In der Kammer der Toten stehen 30 Särge in Reih und Glied. In weißen Kissen ringen 6 Knappen unter unsagbaren Qualen um das Leben. 28 Kinder weinen um das Leid, das ihnen unbegreiflich erscheinen muß. Mütter und Frauen brachen zusammen.

Aber die grauen Häuser stehen an den Straßen. Die Armut wandert im zerklüfteten Kleid. Die Not grünt aus lahlen Stuben. Krankheit und Siedtum greifen nach schmalen Kinderkörpern. Und die Sirenen rufen weiter zur Arbeit und die Räder rollen unermüdetlich.

Jedes Spiel muß den Einsatz lohnen. Lohnt dieses bitter-schwere, schier unabwendliche Spiel mit dem Tode um des Lebens willen noch den Einsatz? Lohnt es noch um dieses Lebens willen?

Einmal muß doch diesem Bergland geholfen werden. Dreißig tote Knappen mahnen.

Wann findet die Liebe das Land, über dem die Fahren halbmast wehen? K o b i n.

# Das Geheimnis des Kreml.

Die Sowjetregierung will Klarheit schaffen. — Alle Bouleuten mußten ihr Leben lassen.

Vor einiger Zeit hat der russische Archäologe Professor Stelekti, im Auftrage der Sowjetregierung begonnen, eine genaue Durchsicherung des Kremls anzustellen, damit endlich einmal festgestellt werde, was an der seit Jahrhunderten im Volksmunde lebendigen Legende über die mit unermesslichen Reichtümern gefüllten Schatzkammern der Zaren wahr sei, die sich unter dem Kreml befinden sollen.

Es versteht sich, daß diese Untersuchung nicht nur auf Grund der unter dem Volke umlaufenden Gerüchte angestellt wird. Das russische Volk mit seiner starken Neigung zur Mystik glaubt unerschütterlich und kritiklos an Dinge, die jedem kritisch-denkenden Menschen nur ein Lächeln über so viel Kindlichkeit zu entlocken vermögen.

In diesem Fall wird der Volksglaube indes durch eine Reihe von Tatsachen erhärtet, die unumstößlich feststehen. Schon wiederholt ist festgestellt worden, daß der Kreml ein ganzes Labyrinth von unterirdischen Gängen und Gemäßen verbirgt. Erst vor wenigen Jahren entdeckten Arbeiter bei dem Bau des Lenin-Museums auf der Roten Ebene zu Moskau wieder solch einen unterirdischen Gang, der, wie sich herausstellte, mit den Katakomben des Kremls in Verbindung stand.

Der russische Historiker Professor Sabelin hat aus einer Anzahl von alten Urkunden und Dokumenten wesentliches Material über die Vorgehensweise des Kremls und des geheimnisreichen Labyrinths herausgeschicht. Aus diesen Dokumenten geht hervor, daß die Zaren diese unterirdischen Gemäße in früheren Zeiten in der Tat als Schatzkammern benutzt haben. Schon im Jahre 1157, also vor nahezu achthundert Jahren, wurde auf dem Plage, auf dem jetzt der Kreml steht, eine Zitadelle gebaut. Drei Jahrhunderte später (1475) ließ Zar Ivan der Dritte die Zitadelle verstärken, vergrößern und mit einer gewaltigen Mauer umgeben. So entstand, unter der Leitung des italienischen Baumeisters Fioraventi, der Kreml in seiner gegenwärtigen Gestalt. Da tatarische Horden die Hauptstadt des Moskower Reiches wiederholt ernstlich bedrohten und der Zar auch fortwährend mit ausländischen Botschaftern Schwierigkeiten hatte, ließ er Fioraventi für alle Fälle auch ein geheimes, unterirdisches Gemäße bauen, in dem er seine Schätze verbargte. Auf Befehl Iwans des Dritten wurden dann alle Arbeiter, die an dem Bau dieser Schatzkammer mitgewirkt hatten, um das Leben gebracht und dem Baumeister Fioraventi die Augen ausgestochen, so daß keine lebende Seele außer dem Zaren selber den Eingang zu dem Geheimgemäße und den Weg durch das Labyrinth zu finden vermochte. Seine Nachfolger ließen es dauernd vergrößern und neue Gänge und Gemäße zu den bestehenden hinzufügen, aber sie nahmen jedesmal ihr Geheimnis mit sich zu Grabe, und hundert Jahre lang

vermutete niemand, auch der Zar nicht, daß sich unter dem Kreml ein gewaltiger Irrgang von düsteren Gängen und Katakomben ausstreckte.

Bis man im Jahre 1700, wie aus einer zeitgenössischen Chronik hervorgeht, entdeckte, daß sich in den großen Kremltoren, den Tainiktoren (Tainit bedeutet geheim, und der Name war also sehr passend), der Eingang eines langen, unterirdischen Ganges befand. Man stellte eine Untersuchung an und fand hier und dort eiserne Türen, die den Zugang zu hochgewölbten Kellern bildeten, aber zum Schluß endeten die Keller und Gänge an festen Mauern, in denen man vergebens eine Geheimtür suchte.

Vierundzwanzig Jahre später, im Jahre 1724 also, wurden die Nachforschungen fortgesetzt, und zwar auf Grund eines Berichts des Glöckners der in dem Kreml gelegenen Johanniskirche. Dieser, ein gewisser Ostpoff, teilte der Regierung mit, daß der geheimnisvolle Gang in den Tainiktoren ohne Zweifel schließlich zu den mit kostbarkeiten gefüllten Schatzkammern der früheren Zaren führe. Ostpoff, selber schon ein befahrener Mann, erinnerte sich, daß sein Großvater, der Kammerdiener des damaligen Zaren gewesen war, ihm einstmals erzählt hatte, wie er mitgeholfen hatte, Kisten mit Gold und Juwelen in dem unterirdischen Labyrinth zu verbergen. Der alte Mann hatte indessen nicht erzählen wollen, wo sich der Eingang zu den Schatzkammern befand.

Peter der Große ließ Ostpoff eine Durchsicherung anstellen, die indessen kein besseres Resultat lieferte als die des Jahres 1700. Alle Gänge, die man untersuchte, waren Sadgassen, alle Gemäße waren leer. Der Zar Peter verbot daraufhin dem Glöckner-Schatzgräber, seine Nachforschungen fortzusetzen, und zwei Jahrhunderte lang hat man das Geheimnis des unterirdischen Irrgartens ruhen lassen.

Bis nun Professor Stelekti die Angelegenheit aufs neue auf das Tapet brachte und von der Sowjetregierung die Zustimmung erhielt, die Gänge und Gemäße noch einmal einer genauen Untersuchung zu unterziehen.

Professor Stelekti sucht allerdings nicht, wie der Glöckner Ostpoff, in erster Linie die Schatzkammern, sondern die berühmte Bibliothek Iwans des Schrecklichen, die dieser von seinem Vater, dem Zaren Wassili, geerbt hatte, während der Vater wiederum sie von dem Patriarchen von Konstantinopel zum Geschenk erhalten hatte.

Professor Sabelin ist der Meinung, daß die ganze Bibliothek bei dem großen Brande, der Moskau im Jahre 1571 heimsuchte, verloren gegangen sei, Professor Stelekti glaubt dagegen, daß Iwan seine kostbare Bücherei sicherlich in einem der unterirdischen Gemäße verborgen hatte und daß die Bücher deshalb den Flammen nicht zur Beute gefallen sind.

# Faschistengruß der Kommunisten.

Wie Mussolini von russischen Fliegern begrüßt wurde. — Der „große Mann“.

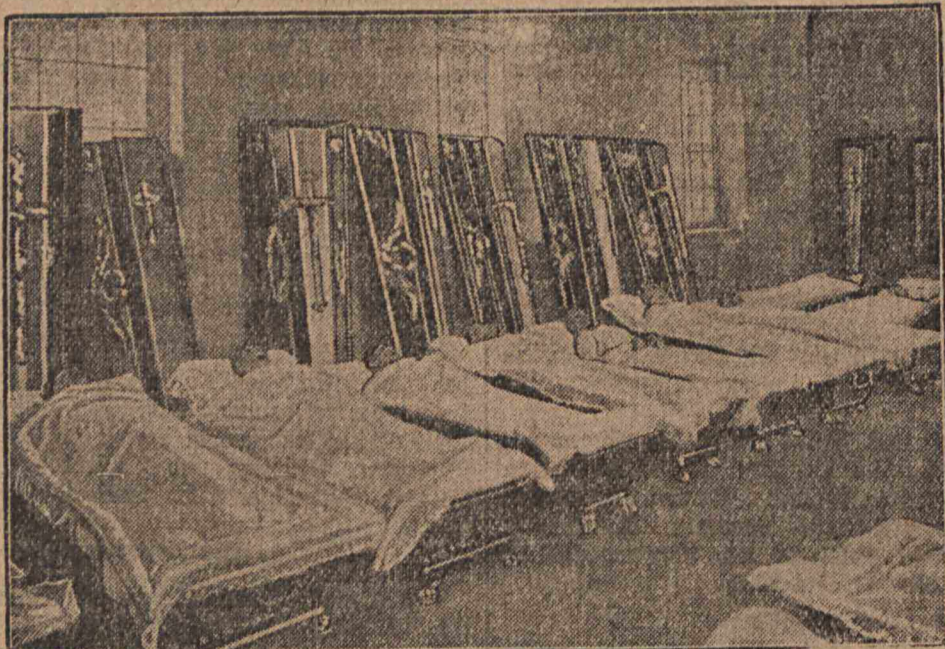
Wir haben kürzlich festgestellt, wie die faschistischen Mitglieder in Odessa von den kommunistischen Behörden brüderlich aufgenommen wurden: auf dem Boulevard Feldmann, einst dem Schauplatz der Niedermetzelung von streifenden Massen durch die Kosaken des Zaren, waren die „märklichen Erfolge“ der Faschistenoffiziere bei den Kommunisten zu sehen. Jetzt kommt der amtliche Bericht davon, wie die Besatzung des „Sowjetflügels“, eines sowjetrussischen Flugzeuges, in Rom aufgenommen wurde: der italienische Staatssekretär für das Luftfahrwesen Balbo berichtet im „Corriere della Sera“ vom 27. Juli:

Die Piloten und Passagiere des russischen Flugzeuges sind von den italienischen Fliegerkreisen mit großer Sym-

pathie aufgenommen worden. Vor allem können die italienischen Flieger nicht den Empfang vergessen, der dem italienischen Fluggeheimwader auf seinem Rundflug im östlichen Mittelmeer und Schwarzen Meer in Odessa bereitet wurde. Die russische Fliegermission war so höflich, dem Duce ein Danktelegramm zu senden, und hat darauf darum gebeten, vom Regierungschef empfangen zu werden, der diesem Wunsch entgegenkam und die russischen Flieger gestern abend nach der Rückkehr von ihrem Ausflug in Neapel in der Villa Torlonia empfing. Der Besuch beim Duce hat den Charakter herzlichster Vertraulichkeit gehabt. Der Duce hat sich für die Phasen des Moskauer-Konfliktes interessiert, für den Apparat, für die Motoren und für die Organisation der Sowjetaviation und verabschiedete sich dann mit dem römischen Gruß, den nicht nur ich, Oberst Pellegrini, Hauptmann Mameli und Leutnant Die Robilant, die wir die russischen Gäste begleiteten, sondern auch ein Teil der Russen selbst in gleicher Weise beantworteten.

Gestern abend, während des Banketts beim Sowjetbotschafter Ruzski, haben mir die Mitglieder der Besatzung des „Sowjetflügel“ den außerordentlichen Eindruck geäußert, den der Besuch beim Duce auf sie gemacht hat. Unter anderem erklärte mir einer der Russen, daß er Gelegenheit gehabt habe, Lenin, Kemal, Pilsudski und viele andere Staatsmänner des letzten Jahrzehnts kennenzulernen, aber noch nie einen solchen Eindruck von Kraft und Sympathie empfunden habe, wie sie von der Persönlichkeit des Duce ausströmen. Derselbe erklärte mir auch, er begreife jetzt sehr gut, wie man für einen solchen Mann in den Tod gehen kann. Selbstverständlich — so schloß Abg. Balbo — haben solche Erklärungen neue herzliche Gefühle geweckt, die nicht so leicht erlöschen werden.

Während in den italienischen Kreisen sozialdemokratische und kommunistische Opfer der Faschistenjustiz verkoren, tauschen die Nachhaber des kommunistischen und des faschistischen Staates Freundschaftsgrüße miteinander aus. „Herzliche Vertraulichkeit“, „Mussolini so groß oder größer als Lenin“, das sind die Ausdrücke, in denen die Seelenverwandtschaft der Diktaturen sich manifestiert. Kommunisten, die wie Faschisten grüßen: ein Symbol für die politische Einstellung Moskaus und seiner Anhänger.



Die Särge mit den Opfern der Katastrophe.

# Unterhaltungsbeilage

## Drachen und Drachensagen

Von Willy Len.

Der Böhische ältere Schriften kennt, mit ihrem ständig wiederkehrenden Denken und Forsche um das Thema „Mensch und Umwelt“ und der Liebe zu den ältesten deutschen Zoologen, speziell zu dem größten Geiste der Frühzeit moderner Zoologie, zu Konrad Gesner, der wusste schon seit langem, daß ihm das Thema des Sagen-Drachen und seines naturwissenschaftlichen Hintergrundes nicht auf die Dauer Ruhe lassen würde.

Und nun ist auch tatsächlich ein Bändchen mit dem Titel „Drachen“ von ihm (im Kosmosverlag) erschienen, in dem er alles zusammenfaßt, was teilweise schon früher von ihm kurz angedeutet wurde. Es lohnt auch wirklich, einmal zu verfolgen, wie, — und ob man überhaupt — an den Sagen-Drachen naturwissenschaftlich herantommen kann.

Auf dem Papier vorhanden ist er schon genau so lange, wie man Bücher über naturkundliche Gegenstände geschrieben hat. Bei dem Römer Plinius spielt er eine große Rolle, — und natürlich auch bei den Quellen dieses alten Sammlers, die wir heute, teils leider, teils Gott sei Dank, nicht mehr alle kennen. Die alten Babylonier bildeten auf ihren berühmten Reliefs sogar einen in leuchtenden Emailfarben ab; ein seltsames hochbeiniges Tier ist es, mit langem Hals und kleinem Kopf, einen ebensolangen erhobenen getragenen Schwanz mit einem fackelähnlichen Gebilde am Ende.

Auf dem Tschartor gibt es noch ein anderes sonderbares Bild, ein rinderähnliches Wesen, das auch längere Zeit Gegenstand großer Grübeleien war und unter der Bezeichnung „Einhorn von Babylon“ lief. Schließlich fand man hier heraus, daß es sich um eine etwas stilisierte strenge Profilartikulation des Stammvaters unseres Hausrindes, der Ur handelt. Dieser Fall also ist geklärt, die Sache mit dem Drachen aber...

Dieses Artier, von dem eben die Rede war, taucht in den alten Tierbüchern Gesners aus dem fünfzehnten Jahrhundert noch als in Polen lebendes Wild auf. Und in den gleichen Tierbüchern ist auch ein beinahe hundert Folioseiten langes Kapitel vom Drachen. Gesner, der alles zusammentrug, was man überhaupt zu finden vermochte, sagt dabei selbst, daß es aber wohl verschiedene Arten von Drachen geben müsse. Seine Beschreibung gibt dann auch zunächst einmal alles wieder, was man heute im Tierbuch unter dem Stichwort „Riesenschlange“ zu lesen bekommt (auch das Wort „draco“) bedeutet nichts anderes. Dann aber wird es fabelhaft. Die Riesenschlangen bekommen plötzlich Beine und schließlich auch noch Flügel dazu. Sogar Bilder fehlen nicht, die solch beidene und geflügelte Wesen zeigen, wie es im Text heißt, nach „jungen gedrörrten Drachen“, die durch Weltreisende nach Paris gelangt seien.

Nun gibt es auf den Sundainseln eine kleine Eidechse, die „fliegende Drache“ heißt und jederseits einen kleinen halbrunden oder dreieckigen Fallschirm hat, der durch einen Hautlappen gebildet wird, der sich über frei aus dem Körper herausstehende Rippenfortsätze spannt. Dieser fliegende Drache ist harmlos (man kann ihn in der Hand zerdrücken), er weist aber äußerlich eine große Ähnlichkeit mit den jungen Pariser Drachen auf, worauf ich schon in meinem Buche „Konrad Gesner, Leben und Werk“ aufmerksam gemacht habe, mit dem Bemerkung, daß die „jungen Drachen“ von Paris höchstwahrscheinlich fliegende Drachen von den Sundainseln gewesen seien. Eine gewisse Sorte Fackelkritik hat mir diese „skelettonische Phantasia“ sehr verübelt und außerdem noch beleidigt darauf hingewiesen, daß die wissenschaftliche Biographie für jedermann verständlich und also ungehörig sei. Nun sehe ich aber, Böhische sagt dasselbe, und man wird es wohl als Tatsache nehmen müssen. Immerhin aber, diese kleinen sonderbaren Eidechsen gerieten nur nachträglich in das Sagen-Drachengebiet hinein, die Veranlassung zu diesem Gebilde muß aber doch wohl bei einem gefährlicheren Tier ruhen. Daß sie bei einem Tier ruht, dürfte auch klar sein, denn die „Unwetter- und Blitzdrachen“, mit denen reine Sagenforscher, die nicht naturwissenschaftlicher sind, das ganze erklären wollen, sind ebenso wirklich später hineingeraten.

Welches Tier nun aber? Teilweise die Riesenschlange, das hörten wir schon, dann auch ein bißchen Krokodil, aber es muß noch etwas fremdes sein. Viele haben an die alten Saurier gedacht, die ja wirklich entsetzliche Sagen-Drachen waren, aber sie starben lange vor dem Auftreten der Menschen aus. Auch wenn man annimmt, daß verlebene, in besonders geschützten „Mylen“ (etwa nach dem Muster des Romans Conans Doyle „Verlorene Welt“, der solche Situation schildert) länger ausdauern, reicht es noch nicht ganz zur vollständigen Erklärung. Es bestehen recht viele Vermutungen, daß es in Afrika noch ein unbekanntes Großreptil — einen Saurier, wenn man will — gibt. Schomburgk erzählt davon, ebenso der Leiter der deutschen Ostafrika-Expedition 1913/14, Freiherr von Stein. Auch Bengt Berg hat solche Eingeborenenfabeln gehört. Aber diese Geschichten gehen nicht über enge Gebiete hinaus, und sind eben nur Geschichten von einem bösen Reptil, nicht aber Sagen. Also wieder hervor mit der Vermutung von den echten alten Sauriern als Fabelerzeugern! Steinmann, ein recht verdienstvoller Forscher, hat einmal so etwas wie eine Theorie entwickelt, nach der die Saurier gar nicht ausgestorben seien, sondern sich nur zu einem bestimmten Zeitabschnitt plötzlich verwandelt hätten, der Ichthyosaurus in den Delfin, die känguruhartigen Großhais in die Straußvögel und ihre ausgestorbenen Verwandten, die riesigen Moas, die großen Pflanzenfresser in die Elefanten und Flusspferde. Nimmt man an, daß das stimmt (es ist unwahrscheinlich), dann führt das auch nicht näher an die Sage heran. Dann wären die Saurier zwar nicht ausgestorben gewesen, als der denkfähige Mensch entstand, aber er hätte sie nur als Strauß, Delfine und Elefanten kennengelernt — und die haben keine Sagen geschaffen. Die anderen Versuche, den Menschen bis zu den alten Kreidezeitdrachen zurückzubringen, sind aber alle mißlungen, insofern nämlich, als jeder schließlich zugeben mußte, daß der „Mensch der Kreidezeit“ doch noch kein Mensch war der Ueberlieferungen und Mythen schuf.

Man käme also nicht weiter, wenn man nicht aus einem ganz anderen Erdteil einen Fingerzeig bekäme. Die Eingeborenen Australiens erzählen jetzt noch schlimme Geschichten von einem schweren Eidechsenungeheuer, das Menschen fraß. Man kennt diese Eidechse nicht, oder vielmehr nicht lebend. Wohl aber hat

man in Schichten Queenslands, deren Entstehung man in das Ende der Eiszeit (wo es schon sehr wirkliche und sehr viele Menschen gab) verlegt, Reste einer Eidechsenform von 10 Meter Länge gefunden! Der australische Drache ist damit sichergestellt, er gehört zoologisch sogar zu den Waranen, dem Eidechsen-Geschlecht, dem auch der berühmte vier Meter lange Komodowaran entstammt. Gerade diese Warane sind trotz ihrer Größe unheimlich beweglich, angriffs-lustig und gefährlich, sogar kleineren, häufigen Sorten, etwa von Meterlänge.

Wissenschaftlich sichergestellt ist, daß die Warane eine in jeder Hinsicht sehr große Zeit hinter sich haben, die nicht so weit rückwärts liegt, daß sie nicht mit der Menschenzeit noch zusammenfiel. Zwar hat man die Reste von 10 Meter langen Bestien, wie in

Australien noch nicht überall gefunden, trotzdem ist nach Indizien anzunehmen, daß es sie fast überall in der Welt gab.

Böhische kommt zu dem Schluß, daß ausgestorbene Riesensaurier unbekannter Arten die weitverbreitete Drachensage hervorgerufen haben, die sich dann später, als der Mensch die wohl nicht mehr häufigen Riesensaurier untergekniet hatte, auf Riesenschlangen, Krokodile und schließlich mit dem Irrtum, es handele sich um Junge, sogar auf den kleinen harmlosen Zavadrachen übertrug. Diese Ansicht ist so wahrscheinlich und brauchbar, daß man ruhig auf sie schwören kann, vorläufig allerdings nur auf die Ansicht; wenn Knochenreste einmal entdeckt sein werden, wird man auch auf die Tatsache schwören können.

## Auf dem Wohlfahrtsamt

Von Gustav Gibim.

Ich lobe mir den Menschen im allgemeinen und den Beamten im Besonderen, der pünktlich ist.

Wir haben Millionen von Beamten, die seit 20 und mehr Jahren morgens punkt 8 Uhr den Federhalter ergreifen, um ihn punkt 12 Uhr wegzulegen. Ihn wieder um 2 Uhr in die Hand nehmen, punkt 6 Uhr wegzulegen.

Wehe aber dir, deutscher Bürger, wenn du von so manchen Beamten alten Schlages verlangen würdest, daß er um 12 Uhr mittags noch in einer dringenden Sache eine Arbeit verrichten sollte.

Run verstehe ich, daß kein Mensch gern Überzeit arbeitet. Wir wissen aber, daß es häufig sich nicht ungehen läßt.

Zu den Beamten, die sicherlich viel Geduld aufbringen müssen, zählen (zugegeben!) in diesen Zeiten der fürchterlichen Arbeitslosigkeit die Beamten an den Wohlfahrtsämtern.

Aber gerade von ihnen müssen wir verlangen, daß sie viel Geduld, viel Liebe und vor allem Verständnis für die Ge- reiztheit der Hungernden und Darbenden aufzubringen vermögen.

Wer dieses Talent als Beamter nicht besitzt, soll dem Wohlfahrtsamt fern bleiben.

Wer schon aus Nächstenliebe einem besonders notleidenden Mitmenschen nicht auch ein paar Minuten Überzeitarbeit widmen kann, sollte noch weniger an solchen Posten stehen.

Wir haben einen klammen Winter hinter uns. Er war unerträglich für die Armen, die schlechte Wohnungen und wenig Kohlen hatten.

Sehr schlimm daran war ein kriegsbeschädigter Handwerker in Darmstadt, der infolge eines schweren Ohrenleidens arbeitslos geworden war. Seine Familie wohnte in einem leeren Pferdestall, dessen Beheizung im letzten Winter so ungenügend war, daß nicht nur das Eis an den Wänden hing, sondern daß den Kindern im Bett Hände und Füße erfroren.

Eine Verzin, die die Familie schon längere Zeit behandelte, beständige den menschenunwürdigen Zustand dieser Behausung. Sie hatte der Familie hauptsächlich Kohlen und kräftige Nahrung verordnet.

Der Handwerker ging sofort mit diesem Schein auf das Wohlfahrtsamt in Darmstadt. Als er aber in das Amt eintrat, war es gerade 12 Uhr mittags geworden. Der zuständige Herr Inspektor wollte das Büro verlassen. Trotzdem dem „Herrn Inspektor“ das ärztliche Attest sagen mußte, daß hier ein besonders dringlicher Fall vorlag, weigerte er sich, den Handwerker zu bedienen.

Ich gebrauche absichtlich das Wort „Bedienen“, weil ich der Auffassung bin, daß in einem demokratischen Staat jeder Beamte ein „Diener des Volkes“ (ist höchstens, edelsten Sinne aufzufassen!) sein muß, wenn er überhaupt als würdig befunden sein soll, den Ehrenposten eines Beamten einzunehmen.

Alle Bitten des arbeitslosen kriegsbeschädigten fruchteten nichts. Da packte den Verzweifelten die Wut. Er schimpfte und in seinem berechtigten Zorn warf er ein Regal um.

„Ich habe jetzt um 12 Uhr keine Sprechstunde mehr!“ hatte dem armen Handwerker der „Herr Inspektor“ geantwortet.

Wohlfahrtsämter einer Stadt sollen die größte Not zu lindern versuchen. Und ein Beamter eines solchen Amtes hat, auch wenn er seinen Bureaufittel bereits ausgezogen hat, für Menschen, die der Verzweiflung nahe sind, jederzeit, wie ein Arzt für die Schwerverkranken Sprechstunden zu haben.

Was tat aber der „Herr Inspektor“?

Er setzte sich (natürlich in seiner Dienstzeit) hin und schrieb auf langen Altbogen eine Anklage gegen den arbeitslosen kriegsbeschädigten wegen Beamtenbeleidigung.

Nun stand dieser Tage der arme arbeitslose, schwerkranke kriegsbeschädigte Handwerker in Darmstadt vor dem Gericht und hatte sich wegen Beleidigung zu verantworten.

Die Verhandlung ergab einen herzerreißenden Einblick in die unglücklichen Wohnverhältnisse, in das fürchterliche Elend der Familie des kriegsbeschädigten.

Der Richter hatte ein menschenliebenderes Herz als der „Herr Inspektor“ vom Darmstädter Wohlfahrtsamt. Auf den Vorschlag des Gerichtsvorsitzenden soll durch Eruchen an den Oberbürgermeister der Stadt Darmstadt die Anklage zurückgezogen werden.

Gerichtet war mit diesem Vorschlag einzig und allein und mit Recht der „Herr Inspektor“, der, weil die Glocke 12 geschlagen hat, einen Verzweifelten mit samt seiner Familie (die Kinder haben im Bett Hände und Füße erfroren!) abweist mit der Bemerkung: „Ich habe keine Sprechstunde mehr!“

Ich habe noch nie eingesehen, warum ausgerechnet der Beamte gegenüber dem Arbeiter bessere Anstellungsverhältnisse haben soll.

Warum er allein das Recht auf Pension haben soll. Recht und Anspruch auf Versorgung für sich und seine Angehörigen hat jeder Mensch, der krank ist, invalid und arbeitsunfähig oder beim besten Willen keine Arbeit bekommen kann.

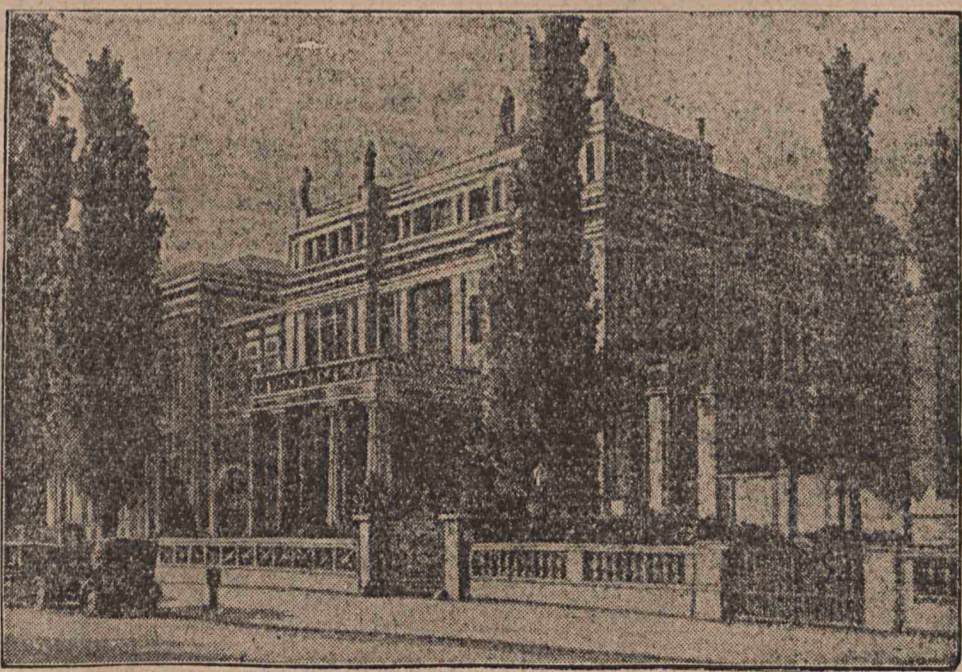
Das „Recht zum Leben“, das „Recht zur Arbeit“ hat jeder Mensch.

Und das Wort von der Nächstenliebe wäre nur fahler Schein, wenn wir dieses Ziel nicht mit aller Kraft zu erreichen versuchen.

Ein Privatangestellter, der sich in einem solch dringenden Fall weigern würde, noch ein paar Minuten über seine Zeit zu arbeiten, würde fristlos entlassen werden.

Ein Arzt, der sich weigern würde, zu einem schwer oder zu Tod kranken Menschen zu gehen, mit der Begründung: „Ich habe keine Sprechstunde mehr!“ würde von seinen Berufskollegen als unwürdig weiter Arzt zu sein, erklärt werden.

Ein Beamter eines Wohlfahrtsamtes, der nicht dieses Ethos seines Berufes im Herzen trägt, sollte von seinen Vorgesetzten für unwürdig erklärt werden, weiter an solch wichtiger Stelle zu amten, die dazu berufen ist, das schlimmste Elend zu mildern.



Die Villa Stud in München

die der vor ungefähr einem Jahr verstorbene große Maler in der Prinzregentenstraße nach eigenen Plänen sich hat erbauen lassen, soll im September fertiggestellt werden. Von Künstlerseite geht die Anregung aus, daß die Stadt München den monumentalen Bau mit seiner prächtigen Einrichtung erwirbt und als künstlerisches Denkmal erhält

# Die kostbare Uhr

Von Wilhelm Groh.

Hans Raunstedt war gewissermaßen immer sogenanntes „Wunderkind“ gewesen — ihn umschwebte ein Schein von Mystik. Die Tatsache, daß er die meiste Zeit seines Lebens in Amerika verbracht hatte, trug nicht allein dazu bei — denn wieviele Menschen sind in Kalifornien oder Kanada gewesen. Nein — es waren die Länder und Städte, in denen er sich aufgehalten hatte. Kullufant — Chihuahua — man bekam einfach Schüttelfrost — es durchschauerte einen, wenn man diese Namen hörte — Gott weiß, was das für Räubernester gewesen sein mochten, in denen er seine Taten vollbracht hatte — und — der Klang dieser Namen — das Schaurig-geheimnisvolle, was sie auszudrücken schienen — das hatte Hans Raunstedt seine Sonderstellung verschafft — hatte ihn gewissermaßen geprägt. Zeitlebens war er anders gewesen als andere.

Erzählte er irgendetwas von jenen geheimnisvollen Städten und Ländern, so gab er eigentlich nur kurze skizzenhafte Darstellungen des Zuständlichen — er umriß die Situationen und Personen nur — die Phantasie des Zuhörers wurde angeregt — ihrer Betätigung waren keine Schranken gezogen. Er deutete das an, was „zwischen den Zeilen lag“, er ließ Dinge ahnen, durchschimmern: „Ja — das läßt sich eigentlich nicht beschreiben — es war ja stockfinstere Nacht, versteht ihr, und wir wußten ja nur, daß wir jeden Augenblick eine Kugel in den Bauch bekommen konnten — aber es gelang uns, zu entkommen —“

Dann schwieg Hans Raunstedt und ließ seine Zuhörer in einem Zustand unbefriedigter Spannung zappeln. Ja — er hätte was erzählen können, wenn er nur gewollt hätte. Ob er auch Geld besessen hatte? Niemand wußte es, aber Vermögen waren selbstverständlich durch seine Hände gegangen, das war sonnenklar und ging aus den Schilderungen hervor — und ein Reiz — wenn auch ein verhältnismäßig kleiner, war verblieben — und das war die goldene Uhr —

Eine schwere Uhr — Doppeltapfel — sie wurde in einem Futteral von Wildleder getragen, damit sie keine Schrammen erleidet und untadelig blieb. Er hatte niemals verraten, wieviel dieses Prachtexemplar gekostet hatte, sondern nur geheimnisvoll gelächelt, wenn einer nach dem Preise fragte. Dann und wann nahm er die Uhr hervor und ließ die Kinder horchen. Mein Gott — war das eine Uhr. Das Klang — als ob ein kleiner Mann im Werk säße und mit einem winzigen Hammer auf ein scharfes Flugmesser schlug. Sie tickte nicht etwa wie eine andere gewöhnliche Uhr, die man in jedem Laden kaufen konnte — nein — dieser Klang — jeder konnte hören, daß Hans Raunstedts Uhr eine ganz besondere Uhr war — außergewöhnlich fein und gut. Die Augen der Kinder wurden größer und größer, wenn sie auf das Ticken dieser Uhr hörten — wie das schallte — schließlich wurde ihnen der Kopf ganz benommen.

Eines Tages starb Hans Raunstedt. Das Wasser war beim Torfstechen in seine hohen Zugstiefel hineingelaufen. Schließlich waren die Lungen angegriffen worden — er war ja auch nicht

mehr jung. Das elende Torfmoos und das Graßen da draußen hatten vollbracht, was keine Kugeln und Dolche — keine Indianer und Banditen vermocht hatten — Hans Raunstedts zühes Leben zu beenden.

Das Begräbnis war endlich überstanden. Frederik Thams, Hans Raunstedts Nefte, sein nächster Erbe, saß am Tischende.

„Ja — Geld hatte der Onkel nicht hinterlassen — 88 Kronen lagen auf der Sparkasse — die würden aber fürs Begräbnis mit draufgehen — übrig blieben nur einige alte Möbel und Kleider.“ Und dann noch die goldene Uhr,“ bemerkte Stine.

Während die Kleider, die Möbel, die Wäschestücke und verschiedene Kleinigkeiten verteilt wurden, blieb alles friedlich, aber als die Reihe an die kostbare Uhr kam, ging der Saft los.

Nach einigen Stunden echt verwandtschaftlichen Gezänks, waren Frederik Thams und seine Frau mit der goldenen Uhr allein zurückgeblieben.

Er hatte sie behalten — und ein Verwandter nach dem anderen hatte ihm ewige Feindschaft geschworen und ihn zum Teufel gewünscht. Denn selbst, wenn er nach dem Gesetz der nächste Erbe war, hatte er doch seinem Onkel durchaus nicht nahe gestanden und es stellte sich jetzt heraus, daß Hans gerade allen anderen die Uhr versprochen hatte, nur nicht seinem Neffen —

Jahre vergingen. Die Uhr tickte immer noch in Frederiks Westentasche, während die Familie sich mehr und mehr verzante und nicht mehr miteinander verkehrte. Jedesmal, wenn Frederik seine Uhr aus der Tasche zog, schmerzte dieser Anblick irgendeinen aus der lieben Verwandtschaft, bis die Uhr eines Tages nicht mehr ging. Was immer Frederik auch anstellen mochte, die Uhr blieb stehen. Trotzdem er mitten in der Ernte stand, ließ er doch anspannen und fuhr in die Stadt, denn, daß diese Uhr stand — das ging nicht, das konnte er nicht mit ansehen. „Ja — ich bringe Ihnen also meine goldene Uhr — sie will nicht gehen — bitte sehen Sie mal nach — die muß doch zu reparieren sein —“ Ohne die geringsten Anzeichen von Ehrfurcht oder Imponiertheit, nahm der Uhrmacher das kostbare Kleinod und untersuchte es, um schließlich bebauernd mit dem Kopf zu schütteln: „Das lohnt sich wirklich nicht — würde mindestens 10 Kronen kosten — und für 17.50 Kronen können Sie eine neue haben — ganz genau dieselbe — sehen Sie hier —“

Frederik Thams ertrug diesen Schlag wie ein Mann. Er erbandelte die neue Uhr für 10 Kronen, gab die alte in Zahlung — und nicht mal seiner Frau vertraute er das Geheimnis der „kostbaren“ Uhr an.

Daß er sich mit seiner ganzen Sippschaft entzweit hatte — mochte angehen — daß er sich aber auch noch lächerlich machte — nie und nimmer. In Zukunft können seine Erben sich mal genau so um jenes Kleinod ganken, wie er es mußte — mögen sie sich einbilden, daß es um Hans Raunstedts kostbare Uhr geht —



## Für die Passionspiele von Oberammergau

die nach einer 8jährigen Pause 1930 wieder stattfinden sollen, muß die Rolle der Maria neu besetzt werden. Die aussichtsreichste Kandidatin für diese Rolle ist Ria Lang, die Tochter des früheren Christusbearbeiters in Oberammergau, Anton Lang. Unser Bild zeigt sie mit ihrem Vater, der von Beruf Kunststöpfer ist.

Dreimal am Tage läßt du mich ihn, Geist und Pan des steinigen Abhanges, hören. Zum erstenmal morgens, wenn die dunklen und verbrannten Inselbauern, mit den roten Mützen auf den Ohren und den riesigblauen Bluderhosen um die Schenkel auf Segelbooten in die Bucht treiben und die Berge ganz erhartet und steinfalt aus der kühlen Nacht sich schälen.

Ehe ich noch meinen Traum beende, singt der Vogel seine zarte, schwermuthafte Strophe aus dem wilden Grandapfelbaum. Man kann seine Kehle einer Fledermaus vergleichen, die ein trauernd und in sich verponnener Knabe bläst. Wie soll ich ihn deuten, diesen reinen rufenden Ton der Morgenlühle, der ich mich mit nackten Füßen über den Stein der Terrassen schleiche, um nach dem Sänger zu spähen, wie er seine krossende Kehle durch das Gezweige pochen läßt.

Unvergänglich bleibt mir, wovon der Vogel singt: von dem Haufe vielleicht, das Schatten über den Baum wirft, der da am Felsen hängt, und in dessen Gabel dein Nest, seltsame Kreatur, in kaum gewahren Winde zittert? Von dem Mädchen, das bald an den Strand kommen wird und mit Wuscheln spielt? Von mir, der ich nach den Segelbooten spähe, die hölzerne Fässer an Bord und weiße erlegte Fische unter den Ruderbänken, haben Aber was geht ihn das Menschliche an! Seine Geheimnisse, seine Gefühle, seine Stimmungen, seine Klagen bleiben mir so unbekannt wie die Gehege, die das Getöse des Großen Wagens im diamantenen Wirbel der hohen Sommernacht aufbauen.

Den ganzen Mittag wird er ruhen; dann ist nur das Geräusch der Wellen vernnehmbar und das leichte Säusen des Westwindes, der weit draußen auf dem Meere sich um die Zeit erhebt, wenn die Kraft der Sonne am stärksten und glühendsten ist.

Der Vogel ist verstummt, nun ist Schweigen. Auf der Terrasse liegt mit weißen ähnelnden Feuern die Sonne. Der Ausschritt der Tiere, durch die ich schaue, fällt mir die Spitze einer Zypressen entgegen, die starr und unbewegt mit schwarzem Ritz die Bläue schneidet.

## Für die Toten

Von Heinrich Hemmer

Das chinesische Totenfest — das in die heißeste Jahreszeit fällt — hat nichts von der unsicheren Melancholie des unseren. Man zieht freudig aus (ein ganzes Dorf, eine Stadt), um die Toten als gute Freunde zu besuchen. Die chinesische Religion kennt weder Gott, noch Jenseits, sondern nur vergütete Menschen, und das sind eben die Ahnen, die man aus tiefstem Grund der Seele verehrt und im übrigen behandelt, als wären sie gar nicht tot; als wären sie nur pensioniert vom Leben und seinen Mühen und nähmen Anteil an unserem Tun und Treiben und wären bereit, uns zu helfen, wenn wir danach sehen, daß ihnen ihrerseits nichts abgeht, draußen in ihrer Reiterie, im Hause der Ewigkeit, das man einander ja schon bei Lebzeiten schenkt, als passendes Geburtstagsgeschenk oder so.

Man bringt den Toten daher nicht so Unnützes wie Blumen, sondern stellt ihnen Lederbissen auf die weißgetünchten Grabhügel: das Beste vom Besten. Dabei entschuldigt man sich wie bei einem fülligen Gast, daß man ihm nicht noch mehr bieten könne, weil eben dies und jenes in dieser verflügten Zeit nicht recht geklappt habe, und bittet die Toten, mit dem Gebraachten gütigst vorlieb zu nehmen und es sich gut schmecken zu lassen. Ich habe eine chinesische Mutter an einem kleinen Grabhügel ihr Kind anrufen hören: es möge sich vor dem Gewitter nicht fürchten, die Sonne käme gleich wieder zum Vorschein. Wenn die Chinesen mit ihren Toten gesprochen und ihnen den letzten Trausatz erzählt haben, fühlen sie sich in ihrem materialistischen aber treuen Herzen erleichtert, pleudern, lachen und rauchen.

Nun hat für das fünfzehnjährige Reich eine neue Epoche begonnen, es gibt Tausende der modernsten Schulen, gemeinsame Erziehung der Geschlechter, freie Zeitungsleshallen und Vortragskale, Freiluft- und Analphabetenschulen, den modernsten Komfort und den Rhythmus europäischer Vergnügungsgeheimnisse. Einmal traf ich in einem schanghaier Nachtlokal wie man es am Kurfürstendam nicht luxuriöser findet, einen Chinesen von der letzten Boulevardbelegung und eine Kubiloy-chinesin, die ich belde zu meinem Erstaunen beim letzten Totenfest die alkwäterlichen Speisefäßchen auf ein Grab hatte stellen sehen. Nachdem wir viel geplaudert, geraucht und getrunken hatten, erlaubte ich mir die Frage, ob nach Ansicht des chinesischen Dandys die Ahnen tatsächlich von den Speisen essen, die man ihnen aufs Grab hinausstellt.

„Oh ja,“ sagte mein genialer Mann, „die toten Chinesen essen von den mitgebrachten Speisen mit ebensoviel Genuß wie die toten Europäer an den Blumen riechen, die ihr ihnen aufs Grab legt.“

# Südliche Morgenstunde

Von Anton Schna d.

Jetzt ist das Zimmer erfüllt von einer großen Hornisse, die den süßen und aufreizenden Geruch aus einer Schale voll zuckerhaltiger Krüchen weit in ihrer grauen Felsenrihre oder in ihrem zerfurchten Baamloch gespürt hat. Sie fliegt suchend die weiße Decke entlang, ihr ganzer Leib ist durchgittert von Spürsinn, der sie immer wieder von der harten Kälte der geweißten Decke zurückprallen läßt.

Stöhnend klingt ihr Flügelgeräusch auf dem lichtblauen Glas des geschlossenen Fensters, auf das sie sich gestürzt hat, und durch das trügerisch der ungetriebene Himmel, die glühende Fläche des Meeres und im Felsgestein der immergrüne Strauch der aromatischen Myrrhe mit elfenbeinweißen und zärtlichen Blüten lodt.

So ist es immer: du goldenes Tier mit wildem spielenden Stachel, auch aus loden die Düfte unbekannter und süßer Dinge, die in irgendeinem Dunkel verborgen sind und denen wir entgegenzueilen, erwartungsvoll, suchend, neugierig, unüberlegt und bereit, Gefühl, Hunger und Wüßbegierde an ihnen zu erproben und zu befriedigen.

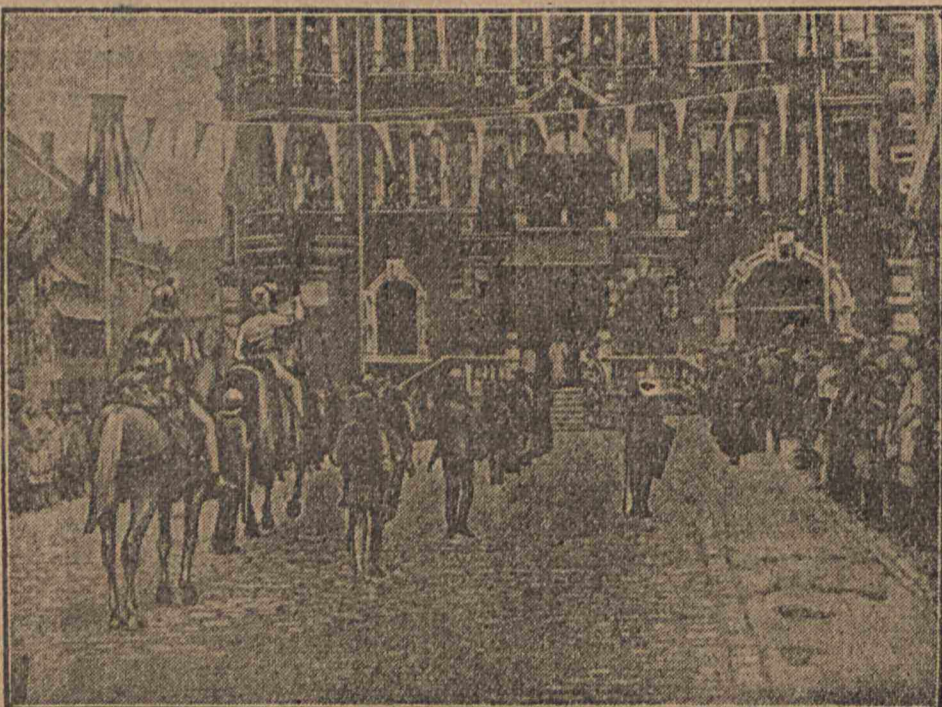
Ich lauere auf diese Stacheltiere, sie sind die einzigen Tiere, die ich hasse; und zwar schon von den Tagen der Kindheit an, da ich an einem Rain mit kleinen braunen Schneckenhäufchen spielte und plötzlich von einer dieser Wespen in das weiche Fleisch des Kinderarms gestochen wurde, obwohl ich nichts anderes tat als das zusehen, mit einem Brot daneben, auf das mir die Schwester süßes Zwetschgenmus gestrichen hatte.

Es ist schon die Fünfte, die mit geklammerten und auseinandergerissenen Leib am Boden vor dem Fenster liegt. Verzichte

mir, Geist der Tiere, daß ich sie mordete mit der dünnen Spitze meines Schreibstiftes; es ist die einzige Grausamkeit, deren ich gegen Tiere noch fähig bin! Du mußt es wissen, Geist, wie es mir unmöglich war, dem kleinen Krabbe eine und Scheren abzuschneiden, um den Leib an die Angel zu speichen; denn der Meerfisch heißt nur das, was gleich ihm im Meere lebt und gedeiht.

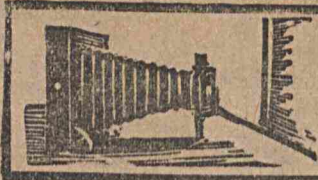
Du mußt es wissen, wie mein Jagdblut sich nach dem schwankenden Bambus des Angelstevens sich sehnt, wenn die Schwärme der Fische aus dem schwarzen Schein der Tiefe aufstehen und am Uferand entlangtreiben, um den verfaulten Schlamm nach Fraß zu durchstreifen. Hier sah ich auch eine junge Meeresschildkröte schwimmen; ich, an dich grohen und wilden Geist der Tiere denkend, enthielt mich jedes Steinwurfes und ließ sie, die unbeitrt und schwankend vorwärtsschwamm, in den Höhlungen des Uferandes verschwinden.

Ich weiß, daß du mir, da ich dieses dente, gütig gesinnt bist; denn im Gewirr der phönizischen Sadebäume und das immergrünen Kreuzdorns singt ein mir unbekannter Vogel, eine Sängergrasmilch oder eine Blaudrossel vielleicht, jetzt die Melodie seiner Stunde. Dann, wenn der heiße Mittag kommt, wird sie schweigen. Zunächst ist es ein Ton, als hätte er zu warnen oder einer Erregung Ausdruck zu geben. Dann wird er süßer, schwelender, mit schluchzenden Lauten angefüllt, hingeworfen wie ein abgestimmter Fall von klingenden Kugeln und in einen langen klagenden Ton hingehalten. Dazwischen hinein springt und fällt das zwitschernde Gepflapper einer Felsenmeise.

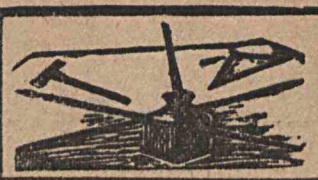


## Das Tänzelfest in Kaufbeuren

das jedes Jahr in der mittelalterlichen AllgäuStadt gefeiert wird, soll bereits 1497 von Kaiser Maximilian eingeseht worden sein. Zunächst eine Veranstaltung der Zünfte, entwickelte es sich zum reinen Kinderfest. Im Mittelpunkt der Feiern, die in diesem Jahre vom 21. bis 24. Juli stattfanden, steht der Einzug des jungen Hohenstaufentönigs Konradin, der als Zwölfjähriger im Jahre 1264 die Stadt betrat, und seine feierliche Begrüßung vor dem Rathaus (im Bilde).



# Die Zeitung im Bild



Friedrich Rückert.



Die Lyrik Rückerts war Jahrzehnte hindurch tonangebend. Sein „Liebesrühling“ wie überhaupt zahlreiche von seinen Gedichten, leben auch heute noch fort. Die Uebersetzung der persischen Lyrik ins Deutsche ist gleichfalls ein Werk, das Rückert bleibenden Ruhm geschaffen hat.

Fritz von Uhde.



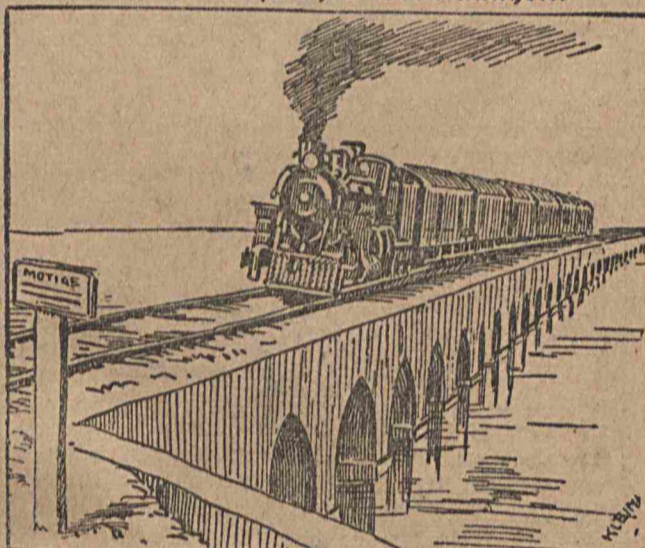
Uhde gilt als der „Poet unter den Freischmalern“. Seine religiösen Bilder mit ihren kraftvollen Lichtwirkungen schmücken die Museen aller Welt. Für seine Hauptwerke gelten „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, „Heilige Nacht“, „Die Weisen aus dem Morgenlande.“ Unser Bild ist eine Kopie nach dem Selbstbildnis des Malers.

Annette von Droste-Hülshoff.



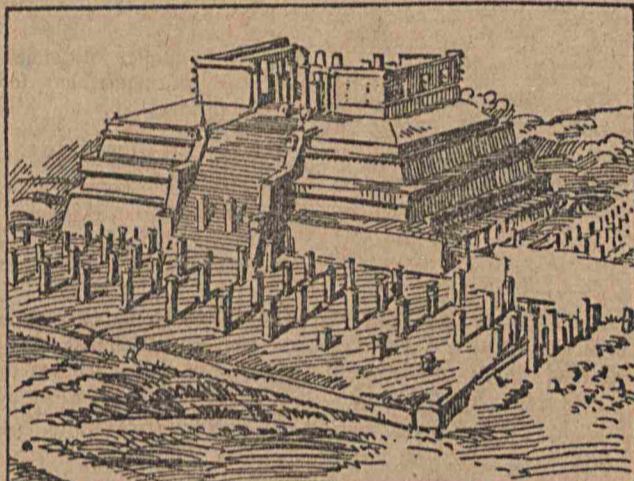
Die Gedichte der Annette von Droste-Hülshoff strömen Erdgeruch aus. Sie besingt das Hochmoor, die Heide; alte Ritter sagen läßt sie aufleben. Für „geistliches Jahr“ zeigt tiefes, religiöses Empfinden. Ihre Dichtungen leben bis auf den heutigen Tag fort.

Eine Seereise ohne Seekrankheit.



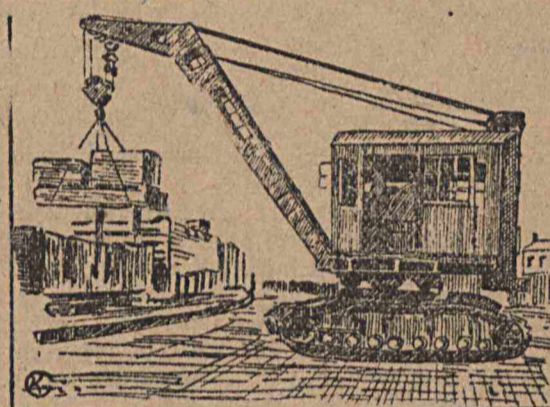
Der ungetähr 250 Kilometer lange Eisenbahn-Brückbau von Habana nach Key-West, an der Ostküste Floridas, ermöglicht die schönste Seereise ohne Seekrankheit.

Alte Architektur.



In der in Mexiko gelegenen Ruinenstadt Schichen-Itza, der einstigen Hauptstadt des indianischen Maya-Stammes wurde in mühseliger Arbeit der „Tempel der Krieger“ ausgegraben. Er gehört zu den schönsten Beispielen der Architektur dieser indianischen Ureinwohner des Landes. Der Tempel ist größtenteils wunderbar erhalten geblieben. Die Farben der ausgegrabenen Bildwerke zeigen noch heute ihren ursprünglichen Glanz.

Ein von allen Seiten bewegbarer Kran.



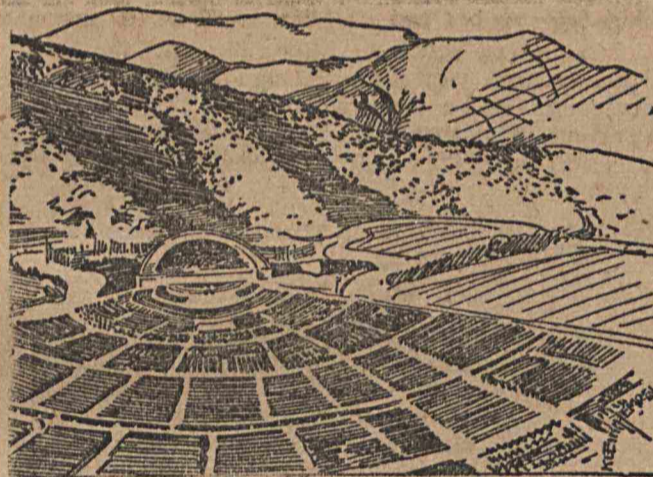
Ein auf Roubenbändern laufender, außerdem in seinem Oberteil drehbarer Kran, eine neue Erfindung. Die Konstruktion ist gegenüber den bisher üblichen völlig frei beweglich.

Die Kunst der Maske.

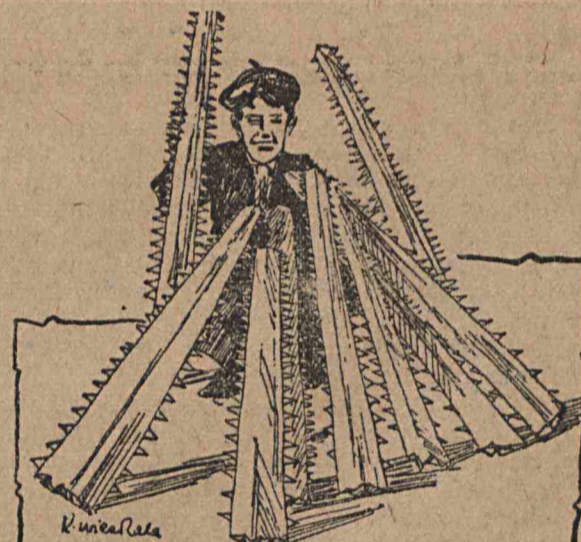


Der bekannte Schauspieler Ralph Arthur Roberts in einigen interessanten Maskenstudien.

Das größte Natur-Theater der Welt.

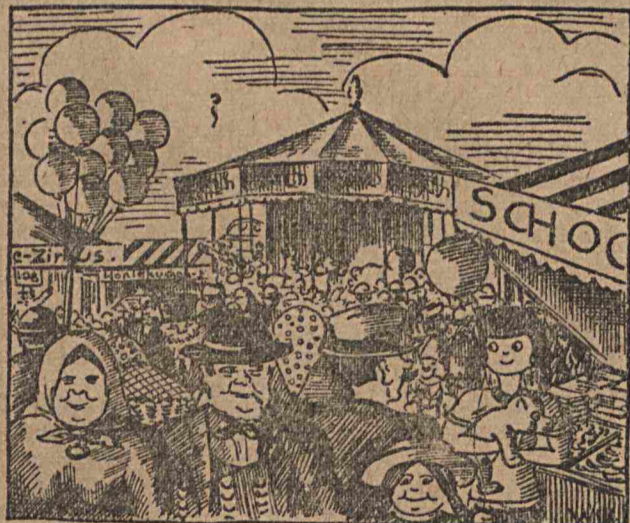


In der Nähe der Filmstadt Hollywood wurde ein Naturdenkmal errichtet, das in seiner großangelegten Form alles Ueberschneit in den Schatten stellt. Auch landschaftlich ist das Theater eine Sehenswürdigkeit.



Es sind keine Maschinenteile sondern es stellt die Zauberwelt eines Fischers an der Küste von Florida dar. Es sind die Nordwertzeuge des gefährlichen Sägesägers.

Himmelfahrt.



Zum 17. Mal. Am Himmelfahrtstage wird in sehr vielen Dörfern und Marktplätzen eine kleine Budenstadt mit Karussells und Luftschaukeln aufgebaut.

## Mehr Vorsicht im Haushalt.



Die Reinigung der Fenster kann man auch vornehmen, ohne daß man sich auf die Außenseite des Fensterbrettes stellt. Vor allem ist dies in höher gelegenen Wohnungen zu beachten.



Zum Anheizen des Ofens oder des Herdes verwende man nie feuergefährliche Stoffe. Ein kleiner Funken in der Nische kann das größte Unheil anrichten.



Benzin ist feuergefährlich. Die brennende Zigarette, in die Nähe der Flasche gebracht, kann zum Verhängnis werden.



Das Schwere und heiße Wasser soll nie unbewacht in erreichbarer Nähe eines Kindes stehen; dasselbe gilt für Töpfe mit kochendem Wasser.



Das Ableuchten einer undichten Gasleitung darf nur mit größter Vorsicht geschehen.



Das Spielen der Kinder mit Streichhölzern hat schon manches Unheil gebracht: vor allem das Spiel der Kinder mit Streichhölzern in der Nähe des Gasherdes.

4. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Thurm hatte den breiten Schlapphut wieder auf seinen wirren, rotblonden Schädel gestülpt, und sagte, dabei gutmütig, aber energisch Ravenows Arm fassend:

„Wissen Sie was, lieber Freund, ich werde Sie für heute mit Beschlag belegen. Ich fahre Sie jetzt in einer Tage zur Stadt. Wir essen gut und reichlich im Grünen Pinself; der alte Hanselhuber wird Sie sowieso trotz seines phänomenalen Gedächtnisses vergessen haben. Ich bestellte übrigens um diese Zeit einen Kollegen zu kurzer Besprechung in den Grünen Pinself; also muß ich auch dort hin. Später nehme ich Sie mit in mein Atelier. Dort finden sich zur Nachmittagszeit immer einige nette Kollegen ein, so daß es an Anregung und Zerstreuung nicht fehlen dürfte.“

Ravenow machte eine schnelle, abwehrende Bewegung und murmelte etwas, wie lieber allein bleiben zu wollen; aber Thurm ließ das nicht gelten, sondern winkte schnell ein Auto herbei, und schob Ravenow in das Wageninnere.

„Es gibt Tage, lieber Freund, an denen es besser ist, wenn man den Menschen sich nicht allein überläßt. Grillen fangen ist Unsinn! Halten Sie mir alten Mann die kleine Indiskretion zugute!“

„Der Besuch des Herrn Ravenow ist für den Grünen Pinself eine besondere Ehre“, dienerte der alte Hanselhuber beim Eintritt der beiden Herren erfreut.

„Nun, alter Grautopf“, lachte Thurm belustigt. „Wann war denn dieser Herr zum letzten Male hier? Jetzt werden Sie wohl endlich einmal versagen.“

Der Kellner Hanselhuber fürchte seine ohnedies faltige Stirn noch mehr, und antwortete dann strahlenden Blicks:

„Jetzt habe ich's! Herr Ravenow war im vorigen Jahre am zweiten Mai, nachmittags zwischen fünf und sechs Uhr, hier im Grünen Pinself.“

„Das können Sie gut sagen, Sie schlauer Fuchs; denn der Herr dürfte selbst nicht einmal mehr mit Gewißheit anzugeben vermögen, wann er hier war, und kann Sie nicht einmal Lügen strafen.“

„Und es stimmt doch!“ rief der Alte triumphierend aus. „Wenn sich der Herr Professor nur besinnen wollen. Es war am Tage vor dem Künstlerfest, und der Herr Professor saß mit Herrn Ravenow zusammen und verließ sogar mit ihm den Grünen Pinself.“

Etwas verduzt sahen sich nun die beiden Herren an; denn was der Hanselhuber da eben sagte, stimmte wirklich und wahrhaftig.

Der Hanselhuber ließ eben nichts auf seinen Ruf kommen; das mußte man ihm schon lassen. Und Reinhold Thurm spendete ihm ganz gerührt einen Taler.

Vier Monate waren ins Land gezogen.

Droben auf einer Höhe des Alpenvorlandes stand ein einfaches, aber schmuckes Landhaus.

Ein Wagen fuhr trotz zweier Pferde gut seine zwei Stunden hinauf. Man konnte diesen Weg ebensogut in der gleichen Zeit zu Fuß machen, und entging sogar bei der Wahl des letzteren der Gefahr, zu verunglücken; denn die Wagenfahrt nach oben war in jeder Beziehung halbbrecherischer. Nur der kleinste Fehltritt eines der Pferde, und das Gefährt jauchte unweigerlich samt seinen Insassen in die mehr als neunhundert Meter hohe, steil abfallende Tiefe. Wer aber einmal diese steile Berghöhe erklommen hatte, wurde königlich belohnt; denn oben, von dem breiten Plateau, sah man weit hinein in die Vor- und Hochalpen, während man sich nur zu wenden brauchte, um den Blick in die unendliche Weite des flachen Donaugeländes schweifen zu lassen.

Bei Gott, ein herrliches Stückchen Erde! So recht geschaffen zur Ruhe und Einkehr mit sich selbst!

Wer hier oben atmete, mußte eigentlich an Leib und Seele gesunden und rein und stark werden.

Ging man von dem eben erreichten Plateau dann links zum eigentlichen führenden Weg empor, so stand man vor einer der schönsten Kirchen des österreichischen Landes, der Kirche der heiligen Dreifaltigkeit, einem vielbesuchten Wallfahrtsort, von dem man viele Wunder von Heilungen zu erzählen wußte.

So geschah es oft, daß Hunderte, ja Tausende von Menschen hierher an diesen Ort kamen, ihre Not und Krankheiten zu heilen versuchten, und gestärkt wieder von dannen zogen.

Dann war es freilich aus mit dem stillen Frieden hier oben; aber da sich die Wallfahrten hauptsächlich auf die Osterzeit erstreckten, so störte dies nicht allzusehr.

Augenblicklich schrieb man die letzten Tage des Augustmonats.

Trotz der frühen Morgenstunde — es war kaum sechs Uhr — brannte die Sonne fast unerträglich vom Himmel hernieder.

Droben aber in der Kirche war es kühl und still.

Links an einem kleinen, reich mit Blumen geschmückten Seitenaltar kniete um diese Stunde eine einsame Frauengestalt.

Der schöne Kopf war ihr tief auf die Brust gesunken. Ihr edelgeformtes Gesicht erschien in dem hier stets vorherrschenden Halbdunkel fast geisterbleich.

Sie hielt die Augen geschlossen. Nichts regte sich an der knien Gestalt, und selbst die fest aufeinander gepreßten schmalen Lippen zuckten nicht ein einziges Mal.

Und doch betete diese junge Frau heiß und inbrünstig, wie wohl nur selten ein Gebet an dieser geweihten Stelle gesprochen worden war.

Sie bat um Kraft, um Hilfe für sich und das, was sie auf ihre Schultern genommen hatte und das sie nun zu erdrücken drohte.

Tagtäglich ging sie diesen Weg in aller Herrgottsfrühe zur Kirche der Dreifaltigkeit, und stets hatte sie von hier Sammlung, Ruhe und neuen Mut mit fortgetragen.

Ihre Kleidung verriet, daß sie kein Kind dieses Berglandes war. Sie stammte von drunten her, da, wo die Unrast in den Städten tobte, wo Millionen von Menschen auf einem Winkel zusammengepfert lebten und nichts mehr ahnten von der großen herrlichen Gotteswelt hier oben.

Jetzt endlich hob die Betende den Kopf, und stand auf. Es war Carlotta Dunker.

Ohne sich noch einmal umzublicken, verließ sie nun festen, sicheren Schrittes die Kirche, um dann draußen auf dem Plateau, das durch ein Eisengeländer rings um den Bau begrenzt war, noch lange andächtig in die weite Ferne zu schauen.

Von hier oben war der Blick in die Berge noch schöner und gewaltiger. Man konnte sich schwer von ihm wieder losreißen.

Rechts führte eine Treppe auf die Straße, an deren Seite einige Häuser standen. Meist bestanden sie aus Unterkunftsstätten für Wallfahrer, aus Gasthäusern und kleinen Buden, in denen Trafikanten kleine Heiligenbilder, Kerzen und sonstiges zum Verkauf anboten.

Man rief der schönen, blaffen Frau, wo sie auch vorüberkam, ein herzliches „Griß Gott“ nach.

Carlotta neigte, freundlich lächelnd, den feinen Kopf und schritt schnell vorwärts zur Wegbiegung.

Dort blieb sie stehen, und indem sie die Augen leicht mit der Hand beschattete, sah sie die Landstraße entlang, die sich in endlosen Serpentin zu Tal schlängelte.

So verbarnte sie lange Zeit.

Wartete sie auf jemanden?

In ihrem Gesicht prägte sich nach und nach eine immer herbere Enttäuschung aus, und jetzt schimmerte es sogar feucht in ihren Augen, als sie sich mit müder Gebärde abwandte und den Weg zurückschritt, den sie soeben gekommen war.

Der glühende Sonnenball war höher gestiegen und hatte all die tausend Taupföpfchen in den Blumenkelchen der Wiesenhalben aufgesogen, so daß die kleinen bunten Dinger bereits jetzt schon matt ihre Köpfchen hingen.

Es würde ein besonders heißer Tag werden.

Carlotta Dunker saß auf der sonnengeschützten, breiten Hausveranda, ermattet in die Kissen eines Gartenstuhls zurückgelehnt, und sah Mizzi, der einzigen Bediensteten des Hauses, zu, wie sie den Frühstückstisch bedeckte.

Sie lächelte zufrieden, als sie bemerkte, wie geschickt doch die Kleine alles bereite.

Mizzi war ein Kind der Berge. Sie stammte drüben vom Windhang her, aus einer armen Häuslerfamilie.

Carlotta hatte mit dem ihr eigenen Geschick das Mädchen so schnell herangebildet, daß diese bald Köchin und Hausmädchen zugleich vertrat.

Hübsch war die Mizzi eigentlich nicht; denn ihre Nase stieg gar so kerkengerade nach oben in die Luft, und die Backenknochen waren breit und bäuerlich. Dafür aber schauten aus ihrem Gesicht zwei liebe, große blaue Augen so recht vergnügt in die Welt, und wenn sie lachte, zeigte ihr hübscher kleiner Mund die allerliebsten Zähnechen, um die sie wohl manch einer beneiden konnte.

Kurzum, die Mizzi Hochlehner war, wie man zu sagen pflegt, mit ihren achtzehn Jahren eine blühendere Dirn.

Mit wahrhaft glühender Verehrung hing sie an ihrer jungen schönen, leider immer so traurig dreinschauenden Herrin, und sie tat, was sie ihr von den Augen absehen konnte.

Soeben trat sie mit einem Körbchen frischem Gebäck an den Tisch und ließ noch einmal prüfend ihren Blick über ihr Werk schweifen.

„Ist es so recht, gnädige Frau?“ fragte sie dann knirschend.

„Sehr schön machst du das alles, Mizzi, und selbst Blumen hast du mir auf den Tisch gestellt. Wie mich das freut“, entgegnete Carlotta, anerkennend lächelnd.

Mizzi Hochlehner errötete freudig unter dem soeben gespendeten Lob, und entgegnete:

„Ich freue mich ja so, bei der gnädigen Frau dienen zu können, und wenn ihr die Blumen wirklich eine so große Freude waren, so will ich von jetzt ab täglich welche pflücken, damit die gnädige Frau nicht mehr so traurig ist.“

Carlotta Dunker suchte unmerklich zusammen.

Hatte sie sich so wenig in der Gewalt, daß ihr bereits das Mädchen den Kummer vom Gesicht ablas?

„Hast du nachgesehen, ob der Herr etwa heute nacht unermutet heimgekommen ist?“ fragte sie ablenkend.

„Der Herr ist nicht im Hause, gnädige Frau“, entgegnete Mizzi, und ihr Lachen verschwand mit einem Male. „Ich brauche gar nicht erst nachzugehen. Vorhin, als ich beim Stockinger die Milch holte, begegnete ich dem Bauer Pius aus Sankt Leonhardt, und da erfuhr ich, daß unser Herr schon die drei Tage, die er fort ist, drüben in Leonhardt im Gasthof zum Hirsch wohnt und...“

Mizzi errötete plötzlich heftig und stockte, als wenn sie im Begriff gewesen wäre, ein Unrecht zu begehen.

„Weshalb schweigst du plötzlich?“ forschte Frau Carlotta erstaunt.

„Nun, gnädige Frau brauchen es sich ja nicht so zu Herzen zu nehmen“, fuhr die Kleine atkflug fort, „die Männer sind sich in einem doch alle gleich.“

„Was soll denn das nun wieder heißen, Mizzi? Woher nimmst du solche weisen Reden?“ fragte die schöne Frau, halb lachend, halb beunruhigt.

„Meine Mutter hat es immer gesagt, und sie hatte recht damit; aber unser Herr sollte sich was schämen, wo er doch eine so schöne, gnädige Frau hat, die dem Madonnen-

bild aufs Haar gleicht, und hält's dabei mit dem rot-haarigen Ding, der Steffi, was vom Hirsche die Kellnerin ist.“

Da war es heraus, was die Mizzi Hochlehner eigentlich nicht hatte sagen wollen.

Erschrocken starrte sie nun auf ihre Herrin, die bleich, mit geschlossenen Augen, für einen Moment völlig zusammengesunken in ihrem Sessel lag.

Carlotta Dunker aber hatte sich schnell wieder in der Gewalt, und sie sagte, sich zur Ruhe zwingend:

„Geh' jetzt, Mizzi! Man muß nicht alles Häßliche glauben, was die Leute daherschwätzen. Du weißt, der Herr schreibt ein großes Werk, und da muß er manchmal fortgehen, um viele fremde Gesichter zu studieren, die er gerade braucht, um weiterarbeiten zu können.“

„Und da kommt wohl gar die Steffi vom Hirsche, das dreiste Ding, mit in das Buch, gnädige Frau? Das hat sie eigentlich nicht verdient, und der Herr sollte lieber nur ein dickes Buch über seine schöne Frau schreiben“, plägte die Mizzi in unverfälschter Natürlichkeit heraus.

„Er schreibt auch von mir und vielleicht sogar von dir, Mizzi. Das verstehst du nicht“, entgegnete Carlotta Dunker, nun doch von dem großen Eifer und der Anhänglichkeit, die das Mädchen zu ihr zeigte, gerührt.

Das war freilich etwas zu hoch für die Mizzi Hochlehner, und vorerst blieb ihr der Mund eine ganze Weile offen stehen.

„Von mir auch und von der gnädigen Frau und dem lieblichen Ding, der Steffi“, murmelte sie dann ganz perplex, nahm ein Tablett und eilte davon.

Carlotta war allein, und mit einem Schläge fiel die ganze Selbstbeherrschung von ihr ab.

Nun endlich kannte sie den Aufenthaltsort Hannes Fürsts.

Drei volle Tage war er verschwunden.

Ohne eine Erklärung, ohne ein Wort des Abschieds, ganz einfach davongegangen.

Carlotta Dunker wußte recht gut, daß der Bauer Pius aus Sankt Leonhardt nicht gelogen hatte.

Hannes Fürst hatte der alte Leichsinn wieder gepackt. Er zog ihrer Gesellschaft die der rotblonden Steffi vom Gasthof zum Hirsche vor.

Wie weh das doch tat!

Ein verheirateter Mann — und das!

Schön, unendlich schön, wie ein herrlicher Traum waren ihr die ersten Wochen an Hannes Fürsts Seite vorübergeflissen, bis dann endlich das Erwachen gekommen war. Der Mann, dem sie aufs neue ihr liebendes Herz schenkte, wurde plötzlich kühler, zurückhaltend.

Seine Augen strahlten nicht mehr freudig, wenn sie ihm entgegenkam, sondern es glomm in ihnen ein nervöses, unwilliges Zucken auf, ja, oft geschah es, daß Hannes Fürst ihr auswich, wenn sie sich irgendwo begegneten.

Eines Tages hatte sie ihn deswegen auch zur Rede gestellt und ihm auseinandergesetzt, daß es so nicht weitergehen könne.

Da war er ganz erschrocken zusammengezuckt, und mit einem Schläge war wieder die alte Leidenschaft für sie emporgeflammt. Ein wunderbarer Tag, gleich dem der ersten Zeit hier oben in der Bergheimlichkeit folgte, und das Endergebnis war, daß Hannes Fürst am nächsten Tage verschwand und erst in der übernächsten Nacht zurückkehrte.

Damit trat dann auch wieder das kühle, drückende Verhältnis zwischen ihnen ein, und Carlotta fragte nicht mehr, sondern sie litt stumm und schweigend.

Hannes Fürsts Fernbleiben hatte sich dann in immer kürzeren Abständen wiederholt, und nun waren es bereits drei volle Tage und Nächte, die er dem kleinen Bergahuse fernblieb. Durch das dumme Geschwätz der Mizzi aber hatte Carlotta Dunker nun soeben erfahren müssen, wen er vor ihr vorzog.

Eine Kellnerin war es, eine leichte Person, von der selbst ein dummes Vanernmädchen, wie die Mizzi, mit Verachtung sprach, und doch eine Gesellschaft zog Hannes Fürst der ihren vor.

Carlotta Dunker fühlte einen bitteren Geschmack auf der Zunge.

Die Steffi vom „Hirsche“ in Sankt Leonhardt!

Nein, Hannes Fürst verdiente das Opfer nicht, das sie ihm brachte.

Mit einem Schläge stand vor ihr das Ungeheuerliche das sie um seinetwillen auf sich geladen hatte, und es drohte sie wie mit einer Berglast zu erdrücken.

Das seltsame Schwindelgefühl, das sie schon einige Tage an sich beobachtete, überkam sie auch jetzt wieder, und es war ihr, als schnüre ihr etwas die Brust zusammen und raube ihr den Atem.

Wurde sie ohnmächtig?

Nein, jetzt war es vorüber.

Sie sprang auf, um einige Schritte zu machen, jaht aber, einen seltsamen, unbekanntem, zuckenden Schmerz im Leib, stöhnend in ihren Sessel zurück.

Alles Blut flutete ihr zu Kopf und Herzen und erfüllte sie mit unendlich heißem Schreck, in den sich zugleich staunendes Entsetzen mischte.

Carlotta Dunker hatte sich in dieser kurzen Sekunde das Mysterium der Frau offenbart. Sie wußte plötzlich, daß sie Mutter werden sollte.

Diese so plötzliche Erkenntnis brachte sie völlig außer Fassung, und in wildem, herzzerreißendem Schluchzen lösten sich endlich die vielen, lang aufgespeicherten Tränen von Kummer und Herzensnot der letzten Zeit, und Carlotta Dunker weinte bitterlich.

So überhörte sie gänzlich die schnellen Schritte des Mannes, der über die mit Ries beschotterte Terrasse auf das Haus zukam und gleich darauf zu ihr auf die Veranda trat.

Fortsetzung folgt.

# Wenn der Krieg marschiert...

Im August erscheint im Verlage von Eugen Dieberichs-Jena ein Buch, das den Krieg aus der Perspektive des sibirischen Gefangenenslagers Lajos schildert. Innerhalb kurzer Zeit gingen hier von 25 000 deutschen und österreichischen Soldaten 17 000 an Flecktyphus zugrunde. Autor des Buches („Die Armee hinter Stachelbraut“) ist Elwin Dwiniger, ein Ueberlebender, der vier Jahre in Rußland als Kriegsgefangener verbrachte.

Wir bekommen täglich mehr Platz in den Baracken. Der ewige Kampf um die Pritschen hat sein Ziel gewechselt. Niemand will mehr die oberen, weil jeder fürchtet, nicht mehr hinaufklettern zu können, wenn er einmal Fieber bekommt. Und wer das nicht kann und keine untere Pritsche hat, muß auf dem nassem Gang in Kot und Urin liegen.

Von den Deden hängen trübe Eiszapfen herab. Die Fiebernden verfolgen gierig ihr Wachsen und stecken sie zur Kühlung zwischen die borkigen Lippen, sobald sie groß sind, daß man sie abbrechen kann. Jeden Morgen kommt der deutsche Mediziner. Seine einzige Arbeit ist, die Toten festzustellen. Was soll er sonst auch tun? Er braucht sie nicht einmal mehr anfassen, soviel Übung hat er bereits. „Er“, jagt er nach kurzem Blick, „er, er, er...“

Pod und der Artift, oft auch Seidlit, begleiten ihn auf diesen Rundgang. Sie schleppen die mit Er bezeichneten sofort auf einen Haufen, um sie später hinausschaffen zu können. Man kümmert sich schon nicht mehr um ihre Namen oder Nationalität. Bis vor kurzem haben wir ihnen noch die Erkennungsmarken abgenommen. Jetzt können wir das nicht mehr.

Leben wir eigentlich noch? Oder sind wir schon alle tot? Haufen wir schon seit Jahren in diesem Erdloch? Oder erst seit gestern? O, Blant hat recht: Wären wir Tiere, wären wir längst verendet. Wer wir sind Menschen... Und eine Seele ist schwerer umzubringen als ein Körper...

Wie lange soll es noch dauern, mein Gott? Seit vorerstern sterben täglich zweihundert...

Ich habe das letzte versucht. Ich bin zum Kojalenkapitän gegangen. Hatte er nicht die Augen eines Menschen? Ich habe ihn heimlich aufgesucht. Niemand weiß davon.

Ein Posten bringt mich auf die Vorgabe, ihn dienstlich sprechen zu müssen, in seine Wohnung. Er liegt mit offener Diterwa auf einem Divan. Als er mich eintreten sieht, springt er auf. „Ist etwas vorgefallen?“ fragt er erschrocken.

„Nein“, sage ich, „noch nicht. Aber niemand weiß, wie lange es noch geht. In uns allen steckt Wahnsinn. Er schlummert nur noch. Alle wissen, daß sie sterben müssen — in solcher Lage schreckt man vor nichts zurück. Was könnte sie auch noch verschlechtern? Nichts... Es könnte unser Leiden nur verkürzen...“

„Was kann ich tun?“ fragte er leise.

„Alles! Könnte man uns nicht wenigstens mehr Wasser bringen? Unsere Leute können es nicht mehr hinausschaffen, sie sind zu ausgemergelt dazu. Aber sie haben Soldaten, fünfshundert Mann, die nichts zu tun haben. Oder zum mindesten ein paar Deden? Oder Stroß? Das Stroß von ihren Pferden meinetwegen, das Sie auf den Misthaufen werfen lassen? Samara ist eine große Stadt, nicht weit... Ein bißchen Seife, nur für die Ärzte... Etwas Wäsche... Unsere Hemden zerfallen auf dem Leib...“

„Ach, verstehen Sie mich doch!“ bricht er aus. „Ich bin subalterner Offizier. Ich kann das nicht veranlassen. Und wenn ich soviel Mitleid mit euch hätte, daß ich daran fürbe, könnte ich es nicht ändern...“

„Etwas müssen Sie tun! Etwas, etwas nur!“ Ich sehe fast. „Wir müssen sehen, daß es einen Menschen in diesem Lande gibt! Zeigen Sie uns den! Fünfzehntausend Mann verschlucken Rußland, wenn sie ihn nicht sehen, bald sehen, morgen sehen!“

Er wirft sich in einen Stuhl, legt den Kopf auf den Tisch. „Glauben Sie, daß ich in diesem Leben wieder ruhig werden kann? Nein, ich habe zuviel Schande sehen müssen. O, nicht nur hier... Ich bin zweimal verwundet worden. Aber ich hätte mich schon längst wieder an die Front gemeldet. Wenn ich nicht wüßte, daß hier dann —“

„Ja, bitte, bleiben Sie!“ ruhe ich. „Versprechen Sie es mir.“

„Ich werde bleiben. Und will auch weiter trachten,“

## Bruder.

Es lag schon lang ein Toter vor unserm Drahtverhau, Die Sonne auf ihn glühte, ihn kühlte Wind und Tau. Ich sah ihn alle Tage in sein Gesicht hinein, Und immer fühlt ich's fester: Es muß mein Bruder sein! Ich sah in allen Stunden, wie er so vor mir lag, Und hörte seine Stimme aus frohem Friedenstag. Oft in der Nacht ein Weinen, das aus dem Schlaf mich trieb: Mein Bruder, lieber Bruder — hast du mich nicht mehr lieb? Bis ich, trotz allen Kugeln, zur Nacht mich ihm genacht Und ihn geholt, begraben: — ein fremder Kamerad. Es irrten meine Augen, mein Herz, du irrst dich nicht: Es hat ein jeder Toter des Bruders Angeficht.

Heinrich Lerch.

abzumildern, auszugleichen. Aber das bedeutet ja nichts!“ stöhnte er auf. „Das sind ja nur Tropfen...“

„Hören Sie,“ falle ich ein, „gibt es den keinen Weg, uns wenigstens die Kaserne als Winterbarade freizugeben? Könnten Sie nicht, könnten Sie nicht eines Tages... vergessen... dort Posten... aufzustellen?“

Er sieht auf. „Und dann?“ fragt er gedämpft. „Dann ziehen wir ein. Und wenn wir einmal drinnen sind... Nein, uns wieder hinausjagen, wird er nicht wagen...“

„Gut...“

„Und noch eins: Kommen Sie einmal zu uns! Ich bürgere für Sie! Es geschieht Ihnen nichts. Aber Sie haben bis jetzt nur gehört, wie es bei uns aussieht. Sie müssen es einmal sehen — sehen...“

„Ich werde kommen. Aber jetzt müssen Sie fort. Niemand darf wissen, daß ich mit Ihnen im geheimen sprach. Ich werde degradiert und komme nach Sibirien, wenn er erfährt, daß ich...“ Er drückt mir beide Hände.

„Hier nehmen Sie...“ Er gibt mir eine Schachtel Zigaretten. „Nun gehen Sie... Ich will alles tun! Bei Gott...“

Wie warm und sauber seine Hand war! Wie gut und tröstend seine Stimme klang...

Brünn hebt auf einer leergewordenen Pritsche. Sein Haar ist weiß, sein Bärtchen hängt herab, seine Augen sind unruhig. Zwischen den Fingerspitzen hält er eine große Laus.

„Das ein solches Vieß den Tod in sich hat, was?“ jagt er mit einer Stimme, die vor Erregung zittert. „So...“

## Und von zehn, die forgezogen sind...

Es zieht ein Schifflein die Donau hinab, Soldaten sind darein. Sie müssen fort zum Leben und zum Sterben, Gestorben muß wohl sein.

Das Ungarland ist weit und breit, Und hat gar großen Raum, Und von zehn, die forgezogen sind, Kommen ihrer dreie kaum.

Volkslied.

Klein und unscheinbar — man sollte es nicht glauben...“

Seine Augen werden starr, beginnen wie hypnotisiert auf den hellen, grauen Punkt zu blicken, der sich mit heftigen Bewegungen aus seinen Nägeln zu befreien sucht. „Willst mich wohl beißen, was? Willst mich wohl impfen? Oder hast du es schon getan...?“

Plötzlich zerbricht er sie, schleudert sie auf die Pritsche, steigt mit beiden Füßen darauf, trampelt wie wahnsinnig auf herum.

„Du Vieß!“ kreischt er auf. „Du Vieß! Willst du mich morden? Willst du uns alle morden...?“

Heute war der Kojalenkapitän in unserer Barade. Pod gewahrte ihn zuerst. „Ein russischer Offizier steht an der Tür und will dich sprechen,“ jagte er.

„Er will unsere Baracken besichtigen, Pod!“ jagte ich fliegend. „Aber es darf ihm nichts geschehen! Nimm den Artisten mit... Schnarrenberg, kommen auch Sie...“

Wir gehen zu viert ans Tor und nehmen ihn in Empfang. „Ich danke Ihnen“, sagte ich leise. Er hebt die Hand an die Mütze. „Bitte, rasch!“ stößt er aus. Sein Gesicht ist ganz grün. Er sieht aus, als ob er sich übergeben müsse. Kommt das von dem fürchterlichen Gestank in unserer Barade? Wir merken es nicht mehr, wir kommen fast nie hinaus, kennen es nicht anders.

Im ersten Quergang liegen zwölf Tote übereinander. Wir warten auf den Arzt, um sie hinaustragen zu können. Vom zweiten Pritschenblock tropft es schleimig herunter. Auf ihm liegen vier Ruhrkranken. Wir warten seit acht Tagen auf ihren Tod, aber sie sind zäh. Der Boden ist mit halbgefrorenen Urinpfützen und zertretenem Menschenkot besät.

„Schlagt sie tot, die russische Bestie!“ gelst plötzlich eine Stimme aus dem hinteren Gang. Wie kennen sie, es ist die Stimme des Schwalangschers.

Pod schiebt sich enger an den Kapitän und faßt das Holzgerüst fester. Hatfidel geht voraus ohne Waffe. Schnarrenberg und ich gehen rechts und links.

Ein Steiermärker singt, auf seinen Knien liegend, einen monotonen Psalm. Es hört sich an, als ob es ein Sterbelied sei. Ein Boznial hebt und senkt sich, das pergamentene Gesicht nach Mekka gewandt, in rhythmischen Gebet auf seiner Pritsche. Ein Bauchtyphuskranker, der im Fieber herabgerollt ist, versucht vergeblich wieder, auf seine Pritsche zu gelangen. Pod hilft ihm im Vorbeigehen hinauf.

Wir kommen in unsere Ecke. „Hier wohnen wir, Herr Kapitän!“ Er bleibt einen Augenblick stehen, die Hand mit dem Taschentuch vor den Mund gepreßt, Seidlit



Arnt Hamsun

der große norwegische Dichter, feiert heute, am 4. August seinen 70. Geburtstag.

grüßt militärisch. In seinem Gesicht zuckt keine Muskel. Blant steht müde auf. Brünn rührt sich nicht, sieht ihn nur schräg, bleich vor Haß, in die Augen. „Verdammte Hunde, verdammte Hunde!“ stöhnt nebenan der Pionier.

Der Kapitän wendet sich ab. Sein Gesicht sieht aus, als ob ihn ein Alp zerbrüde. Der kleine Blant hebt flehend die Hände hinter ihm her. Wir drehen um und gehen zurück. Ich zeige hierhin, dorthin. „Wir haben in der letzten Zeit täglich zwanzig Tote in diesem Loch, Herr Kapitän!“ sage ich. „In einem Monat ist unsere Barade leer...“

Als wir wieder am ersten Quergange sind, gurgelt plötzlich ein halbes Duzend Schreie auf. „Laßt ihn nicht lebend hinaus, den Menschenschinder!“ kreischt eine österreichische Stimme; „behaltet ihn als Geißel!“ eine deutsche. Aus dem Quergang kommt ein ungarischer Husar gelaufen. In seinen Augen glüht nahender Irrsinn. In seiner Faust hängt ein losgerissener Pritschenfuß. Ehe er herantritt, hat ihn der Artift schon unterlaufen, durch eine blühhafte Fußstiehlung unter die Pritsche geschleudert. „Ruhe!“ ruft Pod mit seiner tiefen Stimme.

Wir öffnen die Tür. Der Kapitän nimmt das Taschentuch vom Mund, sieht uns der Reihe nach an. In seinen Augen stehen Tränen. Von der beißenden Luft, von der inneren Erregung? Er gibt jedem von uns die Hand. Er will etwas sagen, kann es aber nicht. Er wendet sich und geht rasch davon.

„Er weint jetzt, wenn ich nicht irre,“ jagt Pod langsam.

Der Weltkrieg hat durch die Zahl der blutigen Opfer alle vorigen Kriege weit übertroffen: 10 Millionen Menschen haben auf den Schlachtfeldern den Tod gefunden, etwa zweimal so groß ist die Zahl der Verwundeten gewesen:

	Burden getötet	wurden verwundet
Deutschland	1 885 300	4 248 200
Österreich-Ungarn	1 450 000	2 000 000
Türkei	450 000	675 000
Bulgarien	70 000	100 000
Zusammen rund 4 Millionen		7 Millionen
Rußland	2—2,5 Millionen	4—5 Millionen
Großbritannien	743 000	1 693 300
Britische Kolonien	202 000	428 600
Frankreich	1 358 000	1 700 000
Französische Kolonien	67 000	100 000
Italien	497 000	—
Rumänien	159 000	—
Belgien und Serbien	800 000	—
Ver. Staaten v. Amerika	56 600	246 000
Zusammen rund 6 Millionen		12—13 Millionen

Mit den Särgen der Gefallenen, der eine neben den anderen gestellt, könnte ein Weg von 10 000 Kilometern — etwa von Berlin bis Wladimirof — gepflastert werden. Würden diese Säрге in Eisenbahnwagen geladen werden — 50 Säрге je Wagen —, so wären 10 000 Trauerzüge von je 20 Wagen erforderlich, um die Toten nach ihren Heimatstädten zu bringen.

## Batrouille.

Batrouille durch die Mondennacht. Ein Deutscher schleicht und lauscht und horcht! Raschelt Wind im Ufergras? Da hebt sich lauend, eiferbläß Vom Grabenrand von drüben her Ein Anklitz, spähend grad wie er. Und lautlos starren drohend dich! Zwei Feinde sich ins Angesicht. Ein Knall! Zwei Kugeln hin und her, Ein Schrei: „Putter!“ — „Dma mere!“ Martha Große

# DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

## Das gewisse Etwas.

Von Clara Bow.

Clara Bow spielt die Titelrolle in dem Film „Rotes Haar“, der gegenwärtig im „Odeon“ über die Leinwand geht.

Ja, wenn es so einfach wäre, das „gewisse Etwas“ zu definieren! Man hat es oder man hat es nicht. Es kann weder erlernt, noch durch Fleiß erworben werden. Wer es besitzt, ist glücklich, denn er erreicht bedeutend mehr, als andere Menschen, die ohne das gewisse Etwas durch die Welt kommen müssen.

Es ist ein Geschenk des Schicksals, das unerklärlich Anziehende, das unbedingt Bezaubernde, es ist das, was unwiderstehlich macht. Eine Frau, die das gewisse Etwas besitzt, erobert die Männerherzen spielend, auch wenn ihre Mitschwester neidisch sagen: „Wir verstehen einfach nicht, was die Männer an ihr finden“. Das gewisse Etwas bei einer Frau ist nämlich nur auf Männer wirksam, und dasselbe ist umgekehrt der Fall.

Die bekannte englische Schriftstellerin Elinor Glyn hat nun versucht, eine Liste aufzustellen, die alle Eigenschaften umfaßt, die zum „gewissen Etwas“ gehören. Da Elinor Glyn das Manuskript des Films „Das gewisse Etwas“ geschrieben hat — ich hatte das Vergnügen, die



Clara Bow

Hauptrolle zu spielen — so kann man annehmen, daß Frau Glyn sich mit dieser heiklen Frage lange genug beschäftigt hat, um eine Definition geben zu können. Die Liste umfaßt zehn Punkte. Falls man die angeführten Eigenschaften nicht restlos besitzt, hat man auch nicht das gewisse Etwas, und dagegen kann man nichts machen. Die zehn Punkte lauten:

1. Sie müssen vollkommen frei von Selbsterkenntnis sein.
2. Sie müssen jene magnetische Ausstrahlung besitzen, die unwiderstehlich macht.
3. Sie müssen unerschütterliches Selbstvertrauen haben.
4. Falls Sie ein Mann sind, müssen Sie den Eindruck erwecken, daß Sie fähig sind, tief und leidenschaftlich zu lieben.
5. Sie müssen dem Urteil der Welt gänzlich gleichgültig gegenüberstehen, aber ein sehr bestimmtes eigenes Urteil haben.
6. Sie müssen Ihre Mitmenschen zu überzeugen verstehen, daß es nichts auf der Welt gibt, was Sie beeinflussen oder von dem zurückhalten könnte, was Sie zu tun beabsichtigen.
7. Sie müssen eine ausgeprägte Persönlichkeit sein.
8. Sie müssen furchtlos sein.
9. Sie müssen Ihrem eigensten Ich treu sein, ob dieses Ich nun gut oder schlecht ist.
10. Und schließlich und endlich müssen Sie fähig sein, tief und wahr zu lieben.

Wenn Sie die zehn Punkte gelesen haben, werden Sie also wissen, ob Sie im Besitz des „gewissen Etwas“ sind. Es ist nur schade, daß es zwecklos ist, sich diese Leitsätze einzuprägen. Denn es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder Sie haben das gewisse Etwas — und dann interessiert es Sie absolut nicht, was Sie eigentlich sein und können müssen. Oder Sie haben es nicht — dann hilft Ihnen auch die detaillierte theoretische Kenntnis nicht!

## Zwei Welten.

Von Lon Chaney.

Lon Chaney, der Meister der Maske, verkörpert in dem Film „Mr. Wu“, nach dem gleichnamigen Theaterstück, der zur Zeit im „Wodewill“-Kino läuft, die Gestalt des traditionsverfüllten, raffestollen Chinesen.

Es gibt keine Vermischung zwischen Ost und West.

China ist auch heute noch, trotz Eisenbahnen und Telegraphen, ein Land der Rätsel.

China hat eine um viele Jahrhunderte ältere Kultur als wir, aber es ist eine andere Kultur. Das Empfindungsleben des Chinesen ist ein anderes als das unsere, und die Wissenschaften, die der gebildete Chineser aufnimmt, geben seinem Blick und seinem Benehmen, wohl eine bestimmte Richtung, aber seine Seele bleibt uns ein Geheimnis.

In gewissem Maße assimiliert sich vielleicht auch das Gefühlsleben des Chinesen, der jahrzehntlang in einem fremden Lande lebt. Der Chineser, der im Ausland studiert hat und nach einigen Jahren in seine Heimat zurückkehrt, bleibt zumeist in seinem Inneren unberührt von dem Empfindungsleben des fremden Landes.

Der Chineser hat den Hochmut seiner Rasse, der Engländer setzt ihm die Arroganz der weißen Rasse entgegen. Welcher Hochmut seine Berechtigung hat, soll nicht erörtert werden.

Hochmut bedingt ein tragisches Ende. Auch übersteigertes Ehrgefühl ist Hochmut und führt zur Katastrophe.

Mr. Wu, der Titelheld des bekannten Theaterstückes von Vernon und Owen, das Metro-Goldwyn-Mayer verfilmt hat, ist ein Opfer des Hochmutes. Des Hochmutes seiner eigenen Rasse und des der weißen Rasse. Rang-Ping, die Tochter, wird zur Märtyrerin eines Ehrbegriffes, der nicht verständlich ist. Daß ein Vater seine Tochter tötet, weil sie ihre Reinheit verloren hat, haben wir schon öfter in Geschichtsbüchern gelesen und auf der Bühne gesehen. Rang-Ping ist nichts weiter als eine chinesische Lavinia. Aber Lavinia ist bereits seit mehreren Jahrtausenden tot, und Emilia Galotti, die der deutsche Dichter Lessing erdacht hat, war eventuell vor hundertfünfzig Jahren möglich. Heute sprechen wir wohl noch gelegentlich von solchen Auswüchsen des Ehrbegriffes, ohne es für wahrscheinlich zu halten, daß sich ein Angehöriger der weißen Rasse im 20. Jahrhundert zu einer gleichen Tat hinreißen läßt. Immerhin wissen wir, daß dergleichen möglich sein kann.

Was dem modernen Abendländer unbegreiflich erscheint, ist die raffinierte Grausamkeit des im Tiefsten verletzten Mandarinen. Hier löst Erziehung, Bildung, Wissen aus. Mr. Wu streift die angelebte Kultur des Abendlandes ab und kehrt zu seiner eigenen alten Kultur zurück, die ihn befähigt, eine so raffinierte seelische Grausamkeit anzuwenden.

Als ich die Rolle des Mr. Wu übernahm, hieß es für mich, nicht nur die äußere Gestalt dieses Chinesen zu treffen, sondern auch zu versuchen, mich in seine Empfindungswelt und seine Denkungsweise hineinzuversetzen. Nur dann kann eine Figur echt wirken, wenn sie von innen heraus erlebt wird.

## Pariser Kinos.

Kritisches Publikum und ängstliche Polizei.

Mit Ausnahme einiger Lichtspielhäuser auf den eleganten Boulevards, die mit Kabarettbetriebe verbunden sind, lassen die Pariser Kinos recht bescheidene Inneneinrichtungen sehen. So primitiv die Preise (daher auch die stets ausverkauften Häuser, Prinzip: Henry Fords: großer Umsatz, kleiner Nutzen!), so primitiv ist die Ausstattung. Die Familien erscheinen prinzipiell nur geschlossen. Die Mamas mit den Säuglingen auf dem Arm. Neben uns qualen Babys um die Wette. Die Mütter machen kein langes Federlesen. Es ist Abendbrotzeit. Bluse auf! Ein verstimmtes Klavier, auf dem ein armer Student herumhackt, vertreibt uns Großen die Zeit bis zum Aufgehen des Vorhangs. Chaplin und Fairbanks sind die Helden der Vorstadt. Das Publikum spielt mit. Man klatscht und pfeift und trampelt. Je nachdem. Bei Stellen, die besonders mißliebig sind, braust Pfeifen wie ein Orkan durch den dunklen Raum: „Hi, hi, hi... Der Orchesterherrmann kaut längst sein Brötchen und versucht



Nancy Carroll

der jüngste Paramount-Filmstar, ent... durch ihre Blondheit.



Mary Brian

spielt mit Vorliebe und viel Geschick Jungmädchenrollen, die im gewissen Gegensatz zu dem Girl-Typ stehen.

durch Ausschöpfung seiner physischen Kräfte neuen Mut für die nächste Publikumsattacke zu sammeln.

Ein besonders eigenartiges Kino ist das „cinema latin“, das hinter dem Pantheon im Lateinischen Viertel verborgen, aber doch sehr bekannt, sein Dasein fristet. Hier gibt sich die Bohème ihr Stellbühnchen. Vor dem Hauptfilm laufen stets drei oder vier, im schlimmsten Falle sogar fünf Bildstreifen, die ihre Geburt auf zwei Jahre zurückdatieren können. Das lustige Publikum zensiert jede Darbietung, und allabendlich kommt es vor, daß ein Film abgelehrt wird, weil das Künstlervolk zu energisch Protest gegen das „Kunstwerk“ einlegt. Man ist im übrigen recht harmlos. Wenn unsere gefeierte deutsche Darstellerin Henry Porten gar zu lange damit macht, bis sie sich umarmen läßt, ertönt der Ruf: „plus vite“ (schneller!), und wenn das nichts hilft, und die Liebeszene im Zeitlupentempo dahinkriecht, dann macht das jeden Widerspruch ausschließende „assez!“ (genug!) der Liebelei ein Ende.

Das „cinema latin“ ist eines der wenigen Kinos, in denen auch fortschrittliche Filme über die Leinwand laufen, soweit es die Zensur gestattet. Im allgemeinen kann aber der Franzose zum Beispiel die Russenfilme nur in geschlossener Gesellschaft genießen. Der „Panzerkreuzer Potemkin“ und der „Schwarze Sonntag“ sind wegen Gefährdung der Staatsautorität für die öffentliche Aufführung unter sagt. Ein riesiges Aufgebot von Schutzpolizisten ist vor dem Lokal postiert, in dem die staatsgefährdende Aktion vor sich geht. Im Publikum selbst sind Hunderte von Kriminalisten verteilt — die aber jeder halbwegs vernünftige Mensch, entweder an ihren steifen Hüften oder an ihren schlecht sitzenden Krawatten, allzuoft aber an ihrer verbotenen Mißbilligung erkennen kann — um den Ausbruch der Weltrevolution im Keime (das heißt also hier, im Kino!) zu ersticken. Wenn einen schon nicht mehr die Filme der Russen interessieren, so muß man schon wegen der lieben Zeitgenossen, der Kriminalbeamten, einen Abend für die Weltrevolution freihalten. Es ist doch zu amüßant, wie die armen Jungen, die die Filme so oft schon von Amts wegen sehen mußten, bei der staatsgefährlichen Vorstellung schnell ein kleines Nickerchen genehmigen.

## Filmmeldungen.

Clara Bow hat sich verlobt. Der rothaarige Paramount-Star Clara Bow, Amerikas beliebteste Filmschauspielerin, hat sich vor kurzem mit dem Revuestar Harry Richman verlobt. Richman gehört zu den bekanntesten New Yorker Nachtklub-Besitzern und verdient wöchentlich durchschnittlich 25 000 Dollars. Einen großen Teil dieses Einkommens bezieht er als Star der George Whites „Scandals“. Im übrigen gilt er als der schönste Mann New Yorks. Clara Bow und Harry Richman haben jedoch einen Paramount-Film beendet.

4000 Meter Seide für 29 Filmkostüme wurden kürzlich in Hollywood für die Hauptdarsteller des Charles Rogers-Film „River of Romance“ (Der Fluß der Romantik) fertiggestellt. Der Film spielt um 1840, und um die 29 komplizierten Kleider dieser Epoche anzufertigen, hatten vierundzwanzig Schneiderinnen drei Wochen lang ununterbrochen zu tun. 4000 Meter Seide, Chiffon u. Taft wurden verarbeitet. Die Kostüme, die von den Partnerinnen Rogers Mary Brian und June Collyer getragen werden, verbrauchten allein 400 Meter Stoff. Die übrigen tragenden Rollen des Films, der von Richard Wallace inszeniert ist, liegen in Händen von Wallace Beery, Henry B. Walthall, Fred Kohler, Anderson Lawler und Natalie Kingdon.

„Neuigkeiten aus der Frauengymnastik“. Die Kulturfilmabteilung der Ufa hat unter dem Titel „Neuigkeiten aus der Frauengymnastik“ einen neuen Film fertiggestellt, der die Fortschritte der Hagemann-Menschen-Gymnastik an Hand der Leistungen ihrer besten Lehrerinnen und Schülerinnen zeigt. Die Entwicklung der alten Menschen-Gymnastik in Deutschland ist deswegen besonders interessant, weil diese Gymnastik ganz speziell auf die gesundheitliche und harmonische Ausbildung und Entwicklung des Körpers der Frau eingestellt ist.